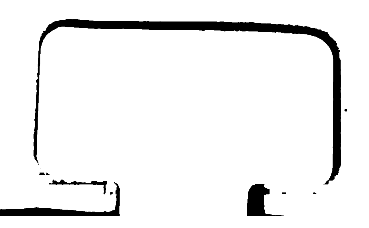

UC-NRLF
$B 186 149



Herbst-Blumine,

oder

gesammelte Werkchen

aus

Zeitschriften.

Von

Jean Paul.

Richter

Erstes Bändchen.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1810.

An Ihro

des Erbherzogs

Georg Karl Friedrich,

des souverainen Herzogthum Mecklenburg

Strelitz Hoheit.

Durchlauchtigster Erbherzog,
Allergnädigster Erbherzog und Herr!

Die Nachsicht Ihrer Hoheit würde kaum hinreichen, von der Zueignung dieser Werkchen mehr zu entschuldigen als die Zueignung des Titels Blumine an einen Kenner der ausländischen und einheimischen Kunst-Flora, wenn nicht der Verfasser Ihnen etwas besseres zu widmen hätte, frohe Erinnerungen und schmerzlich-tröstende, beide Ihren eigenen verwandt. Die frohen immer grünen blühen von den Tagen her, in welchen die Vorsicht als höhere Blumine dem Verfasser das Glück gegönnt, die Zuschauer des Ihrigen, und eines verschwisterten dreifachen zu seyn. Erfreuet schon angeschauete Liebe und Zusammenfreude gewöhnlicher Menschen, wie viel mehr die seltnere von nahen, und (in mehr als einem Sinne) schönen Wesen.

Zu diesen frohen Erinnerungen gehört der spätere seelige Tag, wo der Verfasser das erstemal neben Ihnen die Erhabne in jenem unsterblichen Königshause erblickte, das nun seit dem neunzehnten Julius, an

Sterblichkeit und Unsterblichkeit zugleich erinnert; denn ihr jetziger Himmel kostet allen ihren Geliebten mehr als einen Himmel, und auch jedem von Fernen ehrenden Herzen so viel.

Aber wem anders als einem solchen Bruder einer solchen Schwester konnten „die schmerzlich-tröstenden Erinnerungen," welche das Buch beschliessen, gewidmet werden? Nicht Ihr Geschmack, aber Ihr Herz verzeihe die zugeeignete Blumine, wenigstens deren Schluß.

Möge dem, der seit seiner Entfernung aus der Schweitz und Italien so viele schöne und hohe Natur- und Kunstgestalten nur noch in der Erinnerung aber in süßer bewahrt, auch die zuletzt verlorne theuerste Gestalt allmählig vor der Erinnerung nur in die Reihe verschwundner Raphaels-Verklärungen, Italiens-Ruinen und Schweizer-Höhen treten und möge Ihm jeder Tag den Schmerz der Entfernung mildern, und die Thränen, verloren zu haben, in die Thränen, geliebt zu haben, verwandeln!

Euer Hoheit

Bayreuth den 6. August 1810.

unterthänigster
Jean Paul Fr. Richter.

Vorrede.

Kaum kann ich sie vor Begierde erwarten, um früh genug darin den Titel des Buchs vor dem Leser gegen den Tadel der Dunkelheit und der Anmaßung zu retten. Der ehrwürdige tiefe Sprachforscher Wolke hat im allgemeinen deutschen Anzeiger (Nr. 170 und Nr. 191 dieses Jahrs) außer vielen Vorschlägen für deutsche Sprach-Reinigung, welche leider (gegen den Lauf des Jahrhunderts) mehr Recht als Glück haben werden, auch den trefflichen gethan, daß wir in die deutsche Endigung ette und ine die griechischen und lateinischen Göttinnen übersetzen möchten, also Pomona in Obstine, Venus in Huldine, Dryade in Bergette, Flora in

Blumine; so wie er zu eben so vielem Vortheil des Wohlklangs als der Reinigkeit anräth, durch die alte Sylbe a n einen handelnden Gott auszusprechen, z. B. den donnernden Jupiter durch Donneran, den Vulkan durch Feueran, den Faun durch Waldan rc.

Verjage doch dieser reife edle Deutschmann, ja Deutschan W o l k e — als Nachspiel des lucus a non lucendo d. h. als Widerspiel des eignen Namen — die Sprach-W o l k e n mehr, aber nur recht bald, weil er hundertmal weniger Zeit hat zu schreiben, als die Nachwelt zu lesen.

Wie gern würd' ich, wie er, auch „prachtig, machtig, grundlich rc." schreiben, um mir gleich zu bleiben, da ich schon „rosig, artig, haltig rc." schreibe, wenn ich nur könnte! Aber hundert Menschen im Leser-Stande würden lachen, wenn ich zu erhaben wäre für meine Person, für einen jetzigen Deutschen.

Seltsam genug aber ist's, daß wir — indeß allen anderen Völkern ihre Mißlaute in Laute zerfloßen — umgekehrt auf die frü-

here Tonleiter die spätere Mißtonleiter anschienten und anbanden, und daß wir — um die Beispiele aus den Vaterunsern zu nehmen — ganz keck jetzt sagen Namen statt, wie sonst allemannisch Namo, Willen statt Willo, Himmel statt gothisch Himina (im Ulphilas), Erde statt Erdu, heute statt hiutu (oder im Ulphilas himma, doga), von statt fona. Noch von den Karolingern an klang der Wollaut obwohl matter hinein in die Zeiten der sächsischen Könige und die der fränkischen Kaiser bis zu den Minnesingern heran. Jetzt sagen wir unaufhörlich äh wie spottende Kinder oder eh, was sonst den Bund anzeigte, der uns auseinander gefallen, und der n werden wir wie nn oder namenlose kaum los.

Was können in diesem Falle, wenn dieß alles richtig und längst erwiesen ist, die Hrn. Rezensenten in der Jenaer Litteratur, oder in der Leipziger, oder in der Hallischen etwas anders gegen den Titel Herbst-Blumine auszusetzen finden, als den Mangel weniger an

Sprach= als an Selbst=Kenntniß, an Bescheidenheit? Aber diesen trefflichen Männern wird auf ihren mich etwas befremdenden Tadel gelassen geantwortet: daß erstlich nichts so häufig gelesen wird, als ein Titelblatt (der Rest schon weniger) und daß man mithin eine Sprachneuerung zuerst auf das erste Blatt zu pflanzen habe, gleichsam wie eine Auszeichnung in's Gesicht, auf welches sogar der Hund aufmerkt, indeß ihn Schenkel und Nabel gleichgültig lassen, — und zweitens, daß hier eben die stärkste Bescheidenheit sich in Schein=Anmaaßung verhüllt.

Die Sache ist beim Himmel bekanntlich so: Almanache und Taschenbücher erscheinen im Herbste als Herbstblumen oder Zeitlosen (welcher letztere Name auf sie doppelt paßt, da nichts sich so schnell aus den Taschen verliert als Taschenbücher und keine in die Obstkammern öffentlicher Bibliotheken kommen und da sie nach keiner Zeit fragen, sondern schon im Jahre 1810 sich um eine Jahrszahl älter ausgeben). Bedenke man vollends,

daß die Herbstblumen giftig sind, auf der Weide ungenossen bleiben (hier muß man sich große Schul- und Geschäftsmänner denken, die es thun), und daß sie ihre Früchte erst nach Dreivierteljahren tragen: so glaub' ich meinem meistens aus Herbst- oder Michaeliskalendern gesammelten Strauße nur mäßig mit dem schönen Titel Herbst-Blumen geschmeichelt zu haben. Nur manches Stück wurde aus alten zwanzigjährigen Zeitschriften gleichsam wie ein Spahn einem Dorf-Blumenstrauße dazwischen gesteckt.

Der Leser findet hier, diese Vorrede, die Zueignung und den Schluß ausgenommen, lauter wiedergedruckte Sachen. Wie schwer fällt dieß einem mehr Vor- als Abschreiber! Einige Erleichterung schuf ich mir hinein und suchte zu etwas zu kommen, daß ich in manche wiedergedruckte Aufsätze z. B. in „meine Miszellen" oder in die alte „scherzhafte Phantasie von Hasus" einige frische Seiten mit Dinte und Druckschwärze von 1810 einschwärzte. Seelenvergnügter

wäre freilich ein Autor geworden, der gar ganze Bücher in einzelne Aufsätze hätte flechten dürfen. — Uibrigens sind die ältesten die verändertsten; was vielleicht damit zu entschuldigen ist, daß ein Autor sich nicht versündigt, wenn er sich verändert, denn nur Kapaunen mausern sich nicht; nur entmannte Hirschen setzen das alte Gehörn nicht abwerfend, keine größere Vielendigkeit mehr an.

Der große Zweck, der durch diese Sammlung von Zeit- und Kalender-Blättern erreicht werden soll, ist, daß ich einmal ein munteres himmlisches Jahr anno 1811 erlebe, in welchem ich für die Almanache des Jahrs 1812 kein einziges zu liefern brauche, da hier so viele auf einmal und zwar neue (denn vergeßne sind neue) gegeben werden. Wahrlich ich möchte den giftigen Mann persönlich kennen, der die Almanachs-Aufsätze erfand. — Daß es übrigens keinen geschwornern Feind aller Klein-Quartschreiber und Groß-Oktavschreiber gegeben als

ihn merk' ich diesem unsern gemeinschaftlichen Michaelis-Teufel und Septembriseur schon an, wenn ich ihn die Folgen daraus überschauen sehe, die er mit Recht dabei voraussetzen konnte: „so will ich denn, sagt' er (ganz seine Sprache, und noch dazu der Hohn dabei) die vier und zwanzig Pfünder und 48 Pfünder von Autoren (er meint vier und zwanzig bändige Schreiber) nach Gefallen pfeifen lassen, indem die Pfünder mir nur Erbsen abschießen sollen. In so einem engen Sedez-Bogen kann der Vielbändige, ein Lämmergeier im Neste eines Schneider-Vogels, kaum die Schwanzfedern regen, geschweige seinen Windmühlenflügel. Dabei wird dem Lämmergeier vom Kalendertitel noch der Gegenstand stark vorgeschrieben z. B. Damen, oder Liebe und Freundschaft, oder Krieg rc. dieß bringt aber Leben in die Kunstrichter, welche dann den 48 Pfünder nach seinen Schieß-Erbsen schätzen werden. Daher sie gewiß (oder ich weiß nicht, was ich will) solche vorfliegende Werkchen früher und

ausführlicher beurtheilen als große feststehende. Auch verspürt ein Rezensent (hoff' ich) der vor Göthe's Faust und eiserner Ritter-Hand sich fürchtet, doch immer noch einige Kraft, ein göthesches Zikaden-Liedchen in einem Almanach, das eine zersprungene Saite auf Apollons Leier ersetzt zu überschauen und auszupfeifen. — Und dann fährt er über den Dichter-Minister sehr verteufelt her und sagt, um witzig und ein Freimüthiger zu seyn: „guckt doch nur hinauf zu ihm! Also diese dünne graue Mondssichel droben will einen vernünftigen Weltkörper vorstellen, einen Ab- und Nachglänzer des Sonnengottes? O nicht einmal zum Hufeisen an einem Sonnenrosse befind' ich sie groß genug." Ein besonderer Umstand soll noch denk' ich dem Taschenbuch-Macher einheizen und Noth machen, daß der Mann mitten unter unsern gleich-artigsten Mitarbeitern spricht und leicht durch Vergleich verliert. . . .

Nun letztere Bosheit schlägt dem Erbfeinde der Fünfzigpfünder wohl in dieser

Herbst-Blumine fehl, da ich darin ohne Nachbarschaft bin, ausgenommen meine eigne; und da ich mir selber gleichartig genug zu schreiben hoffe, wiewohl sogar wieder diese Selbst-Aehnlichkeit einigen nicht gefallen will.

Vielleicht aber ist es doch möglich, daß mehrere H. H. Herausgeber und Verleger der Almanache für das Jahr 1812 sich durch diese fürsprechende Vorrede und Blumine erweichen lassen, daß sie mir im Jahre 1811 alles was ich nur will, zu schreiben verstatten bis zu Klein-Quarto hinauf, so zu sagen ganze figürliche Square's von Marktplätzen anstatt der Kalender-Sackgäßchen.

Mit dieser Hoffnung geht der Verfasser desto freudiger den nächsten Vorreden und Bänden der Herbst-Blumine entgegen, von welchen er jedes Jahr eine kleine frische Lieferung ähnlicher Aufsätze aus den Kalendern jedes nächstvergangenen zusammen zu bringen verhofft.

Bayreuth den 8. August 1810.

Jean Paul Fr. Richter.

Inhalt.

I.

Die Junius-Nacht-Gedanken.

Aus einem Briefe an J—i.

— Und so kam ich nach dem schönsten Tage für mich — d. h. der Himmel war ein glänzendes Blau, die Luft ein ewiges Wehen geblieben, in der schönsten Nacht vor der . . . schen Gränzstadt an. „Jetzt nun, sagt' ich unter dem finstern engen Thore grimmig, wird das dir so gleichgültige Nest vor allen Dingen fodern, daß du darin dein ganzes glühendes Himmelreich in den Bett-Sarg und unter das Gasthof-Mausoleum begräbst.“ — Das wollen wir doch sehen — versetzte die Mehrzahl in mir — ein solcher Tag der Jugend, eine solche Nacht erscheinen einem alternden Herzen nicht oft! Nein, sie soll vielmehr,

bey Gott, rein ausgetrunken werden, bis auf den letzten Stern und Augenblick."

Denn freilich in meiner Jugend, Heinrich, wo ich noch nicht das bleiche Silber des Alters grub, sondern ihr Sonnen-Gold, da hatt' ich andere Frühlinge, aus welchen ich für einen ganzen jetzigen nicht mehr verlange als zwölf bis 24 alte ähnliche Stunden, um damit leicht ein Jahr lang hauszuhalten; das hungrige Leben weidet die Blume nach Blume ab, und lässet nur die giftige Zeitlose zurück. Kommt mir aber dennoch unverhoft eine Stunde von so recht ächter alter Maiblumen-Zeit zurück, so mache ich mit mir und meinem Geschäfte keine Umstände, sondern werfe beides weg und davon, und ergebe mich ihr ganz und fall' ihr wie einer auferstandenen Mutter an's Herz. — Käme sie nur öfter!

Die gute seltene begleitete mich in die Gränzstadt; und ich dürstete ordentlich nach der Mondnacht. Meine Vorliebe für Nächte — die allen Jünglingen gemeine Nacht-Sucht — kennst du längst aus den Nachtgedanken meiner Werke; und ich habe oft meinen frühern Freunden in den

verschiedensten Wendungen, die ich hier mehr zusammen fasse, gesagt: „Die Nacht, bey den Alten die Götter-Mutter, ist uns die Gottes-Mutter, oder Mutter Gottes. — Vor den Sternen besteht auf der Erde nichts Großes, in der Brust nichts Kleines — Statt der 12 heiligen Nächte, solle man sagen 365 heilige Nächte. — Und wer von uns kleinen Nachtstücken des Lebens (die Aurora ist unser Rahmen) will dieß verdunkeln?" — Und mehr dergleichen; denn ich bemerkte nicht nur, daß uns armen Treib-Eis-Menschen *Italien* darum ein mondhelles Eden (der welsche Stiefel ein Kothurnus) sey, weil wir täglich oder nächtlich da den allgemeinen Jünglings-Traum von durchwanderten, durchsungenen Nächten lebendig erfüllt antreffen, sondern fragte auch, warum Nachts die Menschen in den Gassen herum gingen und herum sängen blos als verdrießliche Nachtwächter, anstatt daß ganze Abend- und Morgenstern-Partien sich zusammenschlagen und so in bunter Reihe (denn jede Seele liebte) die herrlichsten Laubwäldchen und die mondhellsten Blumenauen seelig durchstreichen sollten, und

der harmonischen Lust noch zwei Flöten-Ansätze geben könnten, nemlich die doppel-endige Verlängerung der kurzen Nacht durch Sonnen-Auf- und Untergang, und der beygefügten zwei Dämmerungen dazu."

Heinrich! ich habe dergleichen noch nicht selber erlebt. Desto wichtiger ist für mich, so oft ich Passagier bin, Abends das Absteigen in einer wildfremden Stadt und deren Gegend. Denn alsdann stehen mir die seltensten Himmels-Sternen und Erdenfahrten offen, wenn ich mich sogleich wieder aufmache, und das Landschafts-Stück, von dem ich zum Glücke so wenig weiß, die reiche Nacht hindurch, verklärt durchziehe als Räuber von neuen Thälern und Baumklumpen und Düften und Berg- und Thal-Lichtern und süßesten Fehlschlüssen. — Am hellen Morgen kann mir noch dazu niemand die zweite Freude nehmen, daß ich auf dem wiederholten Streifzuge durch dieselbe Landschaft zu meinem Erstaunen mich gar in nichts mehr recht finde — die Abgründe und Riesen der Nacht sind zu Thälern und Eichen besänftigt — vom reichen schweren Erdenschmuck

sind die Lilien der Mondnacht bedeckt und erdrückt, und der Mann, der nach der Gegend fragt, findet nichts mehr als sein Herz. Aber dieses findet wieder alles selber, und, hoff' ich, noch schönere Gottheiten, als die es ergänzen wollte.

Mehr, glaub' ich, brauche ich dir nicht anzuführen, um dir begreiflich zu machen, daß ich gegen 10 Uhr Abends spazieren ging. Schon auf der aufsteigenden Landstraße that sich mir auf beyden Seiten im Mondlichte ein Zauber-Gewimmel von Baumgärten, Kirchthürmen, Auenthälern und umherirrenden Bächlein und blinkenden Wiesenquellen auf, diesen kürzesten aber fruchtbarsten Springwassern der Erde. Der Mond zog seinen Heiligenschein um die Welt und vermischte das Ganze wunderbar; Hügel voll weißschlanker Birken wurden mit langen Schatten die Mondszeiger der Zeit. Eine Nachtigal (auch ein Mond der Nacht, wenn man so sagen darf) sang laut das Himmels-Sehnen, das der Mond leise malte auf die Nacht. Vom Sternenhimmel kam statt des kleinen irdischen Dreiklangs der Tausendklang der Sphärenmusik, und jeder Stern, auch der unbekannteste, schien tief ins Herz.

Nun ich war etwas mehr als froh, Heinrich, und hätte wohl die alte liebe Mutter-Erde (gern hätte ich gesagt das Leben) umarmen mögen. Und darauf ging ich durch fest eingeschlafne stumme Dörfer, an denen mich die Gewisheit freuete, daß ihnen jetzt ganz und gar nichts mangle! und daß das Duften des Heues, des Geisblattes, des Jelängerjeliebers, der Rosen, und das rauschende Blüthenwehen, und das trunkne Girren der brütenden Vögel die Schläfer blos tiefer einwiege in ihren dunkeln Himmel, in die träumende Freistunde des Lebens.

Dann ging ich geradezu von der hohen Landstraße herab ins Blumen-Wasser und funkenquellende Thal. Unter dem Frühlings-Nacht-Himmel ists einerley, wo man ist. Oben schliessen die Berge, unten eilten die Flüsse und schleppten die Wälder, die man auf Bergen ihnen mitgegeben. Am Himmel flogen durchleuchtete Wölkchen und warfen auf die Erde keine Schatten. Der Mond hob sich und brannte mir als ein Zauberspiegel des Sonnentags, der unter der Erde zog, glänzend ins Auge.

Jetzt kam ich, ungeachtet aller absichtlichen Abschweifungen, gerade wieder in einem Vorstädtchen der Gränzstadt an, aus der ich ausgelaufen war, und blieb an einem großen erleuchteten mit lauter Fenstern durchbrochenen Hause stehen, worin man spielte und sang. Es wurde eben aus Schusters Lob der Musik der Bardenchor gegeben:

Für Freiheit und für Vaterland
Kämpft euer Arm, fließt euer Blut!
Drum hebt mit Männerkraft die Hand!
Und habt zum Streiten Muth!
Auf donnernden Wolken stehn Mannus und Thor,
Schikt sterbende Seufzer der Römer empor!
Laßt scheiden die Seelen bei Schwerterklang,
Unsterblich macht Helden ein Bardengesang.

Seit langem — von Gluck und Mozart an — umgriff kein Musikchor mein Innerstes so gewaltig als dieses kurze, das, wie der altdeutsche Schlachtgesang, gleich einem Gewitter, anfangs nur mit leisen Lüftchen weht, dann von Wolke zu Wolke erstarkt, brausend anzieht und endlich mit rauschenden feurigen Flügeln uns und die Welt

überdeckt. Man weint dabey, aber nicht aus Wehmuth, nicht aus Unmuth, sondern nur aus heller Freuden-Kraft.

Nicht weit von mir, hörte dieser Musik an einer Haus-Ecke ein Krieger zu —; sein Kopf mit Feuer-Augen und Backen- und Lippen-Mähnen war niedergesenkt, mit dem gespornten Stiefel scharrete er unbewußt wie ein Pferd in die Erde, und den Knopf des Säbels hatte er an's Auge gelegt, wahrscheinlich um einige Tropfen, die er nicht darin lassen wollte, damit hart genug abzutrocknen oder abzustoßen. Mich dünkte, er sagte am Ende zu sich: „ach wir Deutsche!" oder sagte er Neu-Deutsche, wie man Neu-Griechen sagt, was mir aber nachher unwahrscheinlich ward. *)

Mir entwickelte sich die Gestalt immer bekannter; ich trat näher und fand meinen alten in den Krieg gezognen Rittmeister Karl — aus B—n wieder. Unser schnelles Wiederfinden hatte vielleicht auf seiner Seite einen Schmerz mehr als

*) Der Aufsatz wurde im Juny 1807 gemacht.

auf meiner; der Krieg und sein Ehrenwort hatten ihn mit der größten Wunde zurück geschickt, mit einem zerrissenen Herzen, das sich, wie er sagte, vor der Gränzstadt von neuem bey dem Anblicke des weggeschlagenen Fürstenwappens aus allen Wunden ergoß. Man wird, sagt' ich, unverhoft alt und reif, wenn man so viel Neues und Unreifes erlebt. „Es ist unmöglich, am Krankenbett nicht von Arzneimittel-Lehren, und in der Zeit nicht von der Zeit zu reden. Ich sagte ihm darüber allerlei von meiner freundlichen Ansicht davon, die du schon kennst:" nichts ekle mich mehr als das gedruckte Weinen darüber, solches kranke Thränen gleiche den Wolkenbrüchen, die oft ein schon eingegrabenes Schlachtfeld wieder ausspühlten. — Vollends das Klagen über das deutsche Volk, statt über dessen Machthaber, sey ungerecht und schädlich zugleich; zumal da es ja mit bessern Machthabern so würdig mitsiege als jedes. — In einem Zeitraum von hundert Jahren hätten wir von vier großen Nationen jede wechselnd siegen und fallen sehen, je nachdem ein großer Geist der einen vor- oder

entgegen stand. — Uibrigens sey es, was andere Dinge, die grüne (Priestleyische) Materie auf dem deutschen Sumpfe anlange, die wir vor feste Auen gehalten, recht gut, daß man durch Umwühlen gesehen, was darunter stecke, und wir hätten dann nichts verloren, als jetzige Irrthümer, die als künftige ältere nur noch entnervender geworden wären. — Als Cäsar sich den viel größeren Alexander, dem er nachgeeifert, im Sarge zeigen lassen, hab' er ihn ganz vollständig darin gefunden, bis er ihn angerührt, worauf die erhabene Mumie in Staub versunken. — Gerade die jetzige Zeit wecke, wenn auch mit Wunden, den eingeschlummerten deutschen Geist. — Das alte Prunken mit Vergangenheit und das alte Schnarchen auf Gegenwart treibe nicht so feurig weiter, als das jetzige Rufen nach Zukunft, und den Völkern sey ihr Flug so sehr verhüllt, als ihr Fall; ins Gebährhaus gehen die Horen wie andere Mütter; nur verschleiert. — Darauf kam ich mehr in Bilder: „Die Traube „gebe nach einigen Octoberfrösten geistigern „Wein — der Augen Irrthum, der die Milch-

„straße für Nebelwölkchen ansieht, kehre sich blos „um, wenn man die Nebel der Zeit für feste „Sternenstraßen halte. — Nur die Guten ver„schwinden, nicht das Gute, nur die Zeiten, „nicht die Zeit, die aus ihnen alles reifer ge„wachsen wieder bringe — und die von Stürmen „gefällten Bäume liegen gewöhnlich, wie sonst die „christlichen Kirchen, nach Morgen, wo nach „allen Erfahrungen die Aurora früher eintrete, „als in Westen." — „Und — setzt' ich dazu, „lieber Rittmeister, soll es uns denn so gar sehr „martern, daß eine große Nation der Zahl nach, „immer mehr eine große dem Gehalte nach zu „werden sucht, ja vermag, und daß sie, zum „erstenmale unsere Nachahmerin, in der Wirk„lichkeit so viel gewinnt als wir im Scheine ver„lieren?"

Aber der ehrliche Rittmeister sah mir darüber ordentlich kriegerisch-wild in's Gesicht, als sprach ich nicht vaterländisch genug; als Krieger zog er den einseitigen Blick dem mehrseitigen vor. — Ich fragte ihn lieber um die Ursache seines so späten Nachtganges — er konnte mich freilich auch fra-

gen — und vernahm seine schöne Zukunft der Nacht. Er wurde nämlich kurz vor der ersten Niederkunft seiner Ernestine in's Schlagfeld (härter: Schlachtfeld) abgerufen; sie genas glücklich eines Kindes, schrieb ihm aber nicht von welchem Geschlechte, sondern blos dieß: „Karl, ist es ein Knabe, so wird er nach meinem Namen (Ernst) getauft; ist es ein Mädchen, dann nach deinem (Karoline).“ Komm' er nun heute an, fuhr er fort, so hab' er eine der prächtigsten Sürprisen, er möge nun den Namen seiner Frau an einem Jungen finden oder seinen an einem Mädchen. Ich bemerkte ihm, daß seine Ernestine in diesen zarten Wechsel von Nahmen-Umbeugung wahrscheinlich den pädagogischen Denk-Keim zart verborgen habe, daß man nähmlich bey dem Mädchen durch die väterliche Gevatterschaft mehr an die Ausbildung zur Stärke erinnert werde, bei dem Knaben durch die mütterliche mehr an die zur Liebe.

Närrisch genug (sagte er); ich marschiere eben jetzt zu ihr. — Seine Ernestine wohnte nämlich im fürstlichen, auf der Anhöhe der Landstraße

liegenden Lustgarten Karls-Lust (zufällige, aber schöne Anspielung auf seinen nächsten Goldblick des Lebens). Er hatte ihr die ungefähre Zeit seiner Ankunft — nach einer 10 monatlichen Trennung — schreiben müssen, weil langes Hoffen, wie sie geschrieben, süßer sei als kurzes Uiberraschen. Er konnte zwar heute recht bald und noch in der Mitternacht ankommen, aber er wollte ihr und dem Kinde den Schlaf nicht nehmen, noch beiden, statt der Bettwärme, Nachtkälte geben, sondern er wollte lieber erst am Morgen durch einen Bedienten die Uiberraschung seiner Ankunft einleiten. So weich-liebend fand ich häufig den Krieger, der aus dem Schlachtfelde, wo er unter dem Orkane des Kampfs nicht einmal die eigne, geschweige die fremde Wunde fühlen kann, meistens eine viel mildere Brust in's ruhigere Leben mitbringt, und Menschen und Erden verschlingt: so kam mir mein alter Schmerz, gleichsam mein Sonnen- oder Sternenstich zurück; (alte Schmerzen kehren öfter und lebendiger um zu uns, als alte Freuden). Wie oft, lieber Heinrich, wenn ich auf Nachtreisen den Sternenhimmel zu lange

unverrückt ansah, bis mir vor dem von Abgrund in Abgrund hineinfliegenden Lauffeuer aus Sonnen, die Höhe ordentlich zur Tiefe einwuchs, hab' ich dann zu sterben gewünscht, um nur unserer Kleinheit oder der Unermeßlichkeit auf einmal los zu seyn. Die Wolken, die ich am Tage wegwünsche, soll die Nacht hertreiben, damit das Menschen-Auge auf diesen höchsten und zartesten Bergen doch ein wenig die Erde vor dem übergroßen Himmel ertrage und festhalte; aber ich sah dießmahl statt der Wolken nur Sonnen — die Sonnen wurden nur umfliegende Funken, die das Flügelpferd der Zeit aus dem Chaos schlägt. — Eine Terzienuhr schlug unaufhörlich die Augenblicke des Erdenseyns aus, sie maß das Schwinden in Einem fort, und Geburts- und Sterbeglocken hallten einander nach und vor.

Aber ein Halt steht im Welten-Meer, der Gedanke, daß wir den Gott in uns tragen, der selber wieder das Sonnen-All in sich trägt, und daß in diesem Ur- und Uibergeiste, der zugleich Allgegenwart der Zeiten und der Räume ist, sich alle Weltengrößen, Weltenfernen, und Ichsun-

zahlen seelig sammeln, nähern und durchdringen müßen. Nur den Läugner Gottes quetscht die Weltenschwere zum langen dünnen Wurm.

Ich schauete jetzt auf der Erde um mich, wo das Kloster stand. Ein Pförtner ging darin auf und ab, und sprach in der Geisterstunde blos mit sich. Woher kommt dem Menschen der Schauer vor Selbst-Anrednern? — In einer Nische der Klostermauer saß unbeweglich ein brauner vorgebogener Kapuziner mit gesenktem Haupte, die Hände im Rosenkranz; ich trat an ihn — er war blos ein altes Vexier-Garten-Spiel von Tuch und Holz. Erkläre mir, warum mir so nahe neben den Größen der Nacht doch ein Blendwerk von Mensch grausender vorstand, als einer mit Blut und Herz gethan hätte! —

„Wir Halbschatten des Seyns, die wir nicht wissen, zu welcher Zeit, auf welchen Ort wir einmal einen ganzen werfen! Und unser Wunsch ist blos, ein Viertels-Schatten zu seyn!“ So dacht ich vor den Kapuziner und faßte seine weiße Lederhand mit der Furcht an, er drücke die meinige. Jetzt schlug es zwölf Uhr, und im Kloster

sang man. Aber nur Eine Nonne sang oder seufzete in der leeren hohlen Kirche ihr Nachtamt aus — sie allein übrig gelassen aus dem vertriebnen und verweltlichten Nonnenchore wollte als die letzte darin altern und sterben. Es ist aber so schön zu beschließen als anzufangen, und die Geschichte stellt den Ersten nahe an den Letzten.

Ich wünschte dieser letzten Echo verhalleter Zeiten recht viel Erinnerungswonne, und eine nicht roh schreiende Gegenwart; und besonders noch, daß ihrer kleinen Kirche, so lange sie darin sänge, der Krieg, der die Kirchen nur mit Wiehern, nicht mit Beten füllt, recht von ferne bleibe.

Plötzlich aber wurde mir die Welt umgewandt und die Erde lieblich zugekehrt. Uiberwanden blos die Töne die Sterne, das Beten die Nacht? Oder kam es daher, weil ich mich gegen die Vor-Aurora, gegen die zauberische Nordröthe des Frühlings — diesen Gegenschein des winterlichen Nordscheins — wandte, welche den Menschen durch ihre rothblühende Dämmerung aus der Himmels-Unermeßlichkeit zurücklockt auf die Erden-Länder und in Träume von den süßern irdischen Fernen.

Oder

Oder ist wahrscheinlich am meisten die Mitternacht die Wetterscheide des Sternengewitters?

Um Ein Uhr gibts für das Gefühl keine Nacht mehr, nur einen Vormorgen; der Mensch steht wieder auf seiner lieben alten Erde fest wie die Blume neben ihm. Das Vorgefühl des Tages zeigt ihm schon statt des betäubenden Sonnengewimmels nur Eine verwandtere Sonne, als glänzenden Schutzengel der Zwerg-Erde, die sich als Schutzgöttin größerer Kinder nicht schämt, ein so kleines durch den Himmel zu führen.

Ich glaube, lieber Heinrich, ich wurde hinlänglich glücklich. Der Mondsschimmer schmolz die Erde — anstatt die Sonne sie mit Schlagschatten und Lichtblitzen entzweiet — selber zu einem harmlosen Monde ein, und machte sie himmlisch für uns, überall zu heiligem Boden.

Um mich schlief nichts so stumm-fest wie etwa in der Winternacht, und die Vögel träumten laut von Gesängen, selber die Tagblumen waren nur im Blumenschlummer, und gaben Düfte als Reden im Traume. Uiber die Nachtklage der Nachtigall stieg schon das Morgen-Jauchzen der

Lerche auf — alle Sterne wurden mir Morgensterne, und ihr Himmel nur eine Himmelspforte zur Lust.

Ich wußte lange nicht, woher mich mitten im Stillleben der Nacht so viele heimlich steigende Wallungen der Freude umfingen — warum der Nacht-Reif so glänzend zu Morgenthau schmolz — bis mir es einfiel, daß ich ja dem warmen Morgen einer schönen Vereinigung entgegen ginge, und daß das Nachgefühl von Karls Hofnungen, und das Vorgefühl von deren Erfüllungen als heimlich mitwandelnde Himmel mich bisher erfüllet hatten. O so bleibt doch immer der Mensch dem Menschen der göttliche Athem, der den Erdenglos des Erdballs und der Landschaften beseelt — ein Blick, ein Herzenswort, entweder zu empfangen, oder schon empfangen, ein geliebtes Herz im Hintergrunde, ja ein recht erfreuetes neben uns gibt den Gebirgen und Sternen den Lebensglanz; ja mangelte jedes irdische Herz, so bliebe doch noch eines über uns, das den Welten und den Würmchen Seelen-Zauber gäbe. Aber so ist das Leben und jede Thräne darin, nämlich

dem Thautropfen gleich, den du durch den bloßen Wechsel deiner Stellung, bald in einen Demant, bald in einen Smaragd, bald in Gold, bald in Licht, bald in eine graue Regenzähre verwandeln kannst.

Ich eilte jetzt dem fürstlichen Park durch ein überblühtes Felsengewinde zu, um welches unten Bäche und Bäume rauschten, und kam bald im Waldgarten an, den Gänge, Tempel und Sternbilder wundersam durchbrachen; die Lilien des Mondes und die Rosen der Morgenröthe wuchsen am Himmel immer mehr als darin der Arzt, der Philosoph, der rührende Dichter unter ihren kalt und scharf ätzenden Scheidekünsten des Herzens behalten. Ich wünschte dem wackern Krieger Glück zu einem Morgen, wo er auf einmal — wie etwa ein aus leeren winterlichen Nord-Gewässern an blumige Frühlings-Küsten aussteigender Schiffer — den Erstling seiner Ehe in halber Aufblüthe finde, schon anlächelnd und anblickend und mit ausgestreckten Händchen, und noch dazu schon die geheilte schmerzenlose Mutter, die ihm das Neujahrsgeschenk der Ehe mit keinem

bleichen Antlitz bringe. „Jeder Vater wäre, sagt' ich, eine Mutter, säh' er das liebe Kleine nur ein halb Jahr später.“ Jetzt fragt' er auch mich, wohin ich Nachts zöge; ich versetzte: — „dorthin, dahin, überall hin,“ und nahm keck schnellen Abschied oder Urlaub auf 12 Stunden von ihm. Wahrscheinlich hatt' er mein Begleiten vermuthet. Aber du weißt, ich muß meine Spaziergänge, besonders Nachts, einsam behalten, und dann kenne ich ja nichts unbedachteres, als die unwiederbringliche Minute des ersten Wiedersehens zu stören durch Zusehen, sogar durch theilnehmendes.

Gleichwohl behielt ich mir, indeß ich ihn der reinsten Zu- und Ankunft überließ, heimlich selber etwas schönes vor, nämlich den Entschluß, seiner Wiedererkennung am Morgen ungesehen nachzuschleichen und dann im Lustgarten — der sich mir durch einen weißen Thurm auf einer volllaubigen Anhöhe von selber zeigte — aus irgend einer Busch-Larve in seinen Himmel hineinzusehen, ohne doch als irgend eine Wolke auch mit der schönsten Farbe darein zu laufen.

Ich ging jetzt, den weißen Park-Thurm im

Auge, einem Berge zu, worauf ein Kloster stand. Es war schon weit gegen Mitternacht, alle Sterne funkelten hell, nur um dem Mond war blauer Raum. Die Nacht ist aber groß, ja zu groß für den Menschen und unser Schrecklich-Großes sollten wir mehr (wie z. B. die Arier die Schlachten) nur unter den Sternen vollführen. Vor der Sternenseite des Universums erblaßt das Kriegsfeuer; denn droben fliegt mancher weltenbreite Sonnen-Vulkan und jüngster Tag still im Blau, gleichsam ein Wald im Sturm, der sich in der Ferne nur unbeweglich darstellt, indeß der nahe schon ohne Wehen brauset und wogt. Ich genoß bisher keinen Frühlingstag, Heinrich, denn Länder nach Ländern litten; aber ich kann eine Frühlings-Nacht genießen; in der Nacht hebt der Mensch (so wie der homerische Jupiter vom trojanischen Kriegsgetümmel weg auf die freudigen Schäfer-Ebenen sah) sich und sein Auge empor von der verworrenen kleinen Erde, und schauet in die langen gestirnten Felder der Unermeßlichkeit.

Doch sogar diese drückt auf das bange Men-

schen-Ich. Als ich den Klosterberg hinauf war — und der Himmel mich ansah — und ich mich auf den Berg hinlegte und gleichsam hineinsank in die aufgeschloßne Unermeßlichkeit (eigentlich nur in die halbe über mir) in die dicke Wildniß von Sonnen, welche Zeiten zu einem schönen Farbenkranze in einander; und im Garten war es eben so.

Ich suchte nun aus der Reihe kleiner Lusthäuserchen das aus, wo nach den vom Rittmeister angegebenen Kennzeichen, seine Ernestine wohnen mußte; ich fand es, aber Thüre und Fenster offen, innen einsame leere Zimmer. Darauf stieg ich auf einer finstern Felsentreppe zu einer künstlichen Alpe auf, die mit einem Eichenwäldchen als Kranz auf dem Haupte, stolz in die Landschaft hinunter schauete. Oben sah ich die Thürme und Dächer der Gränzstadt in halbem Morgenrothe, hinten an der aufsteigenden Landstraße schimmern; und gerade unter mir zog sich um die steile Alpe ein weiter, kurzgemähter Rasen-Halbzirkel voll verstreuete Lauben und Rosenbüsche. Auf dem schönen Raume ging eine lange, edel geformte weibliche Gestalt

mit einem Kinde in großen Schritten auf und ab, das Gesicht abwendend hin gegen die allmählig aufdringende Sonne, oder vielleicht gegen die Landstraße. Es gefiel mir, daß sie sich und das Kind der Morgenkühle muthig übergab. Sie küßte es, schwang es, hielt es an die Rosen, hob es gegen das herflammende Morgenroth, und wandt' es wieder mit dem Gesichte gegen ihres, erwartend, daß es die Aermchen um sie schlage. „Ernstchen, Ernstchen," sagte sie bittend. Es war Ernestine. Da sah ich den Rittmeister, von ihrem leeren Häuschen kommend, hinter ihrem Rücken, mit allem väterlichen Entzücken über einen Sohn, die Hände dankend gen Himmel heben, und langsam näher kommen, und aus Bangigkeit, durch Ueberraschen zu erschrecken, stille stehen. Kaum hörbar, sagte er: Ernestine! und sagt' es stärker noch einmal; hier wandte sie sich langsam um; aber ich sah eines der geistreichschönsten Gesichter nicht lange — mit dem Schrei und Fluge des Entzückens, waren die Liebenden einander in den Armen. „Meine Ernestine! Mein Ernst! Mein Sohn! Mein

Weib!" rief er, und hielt im Arme die überwältigt hinsinkende Gattin aufrecht, während er unersättlich das Kind in ihrem küßte. Jetzt ging die Sonne auf, und strahlte in die Thränen und in die Freude. Ich eilte schweigend davon; aber mein Herz brannte und schmachtete, die Meinigen wieder zu sehen.

II.

Meine Miszellen.

Wenn es russische, englische, französische ꝛc. Miszellen giebt, warum soll es nicht deutsche geben? Und wenn diese, warum nicht auch meine?

Nro. 1.

Bemerkungen über den Menschen.

Willst du die Mängel deiner guten künftigen Frau leicht voraus wissen: so gieb nur auf diejenigen Acht, welche der Braut von den Eltern und Geschwistern oft nur leise und lächelnd vorgeworfen werden. Diese folgen ihr als die gewisseste Mitgabe; nur werden sich die grünen Spitzen der Rosenknospe, welche dich jetzt angenehm reitzen und ritzen, in der Ehe zu einer Dornenkrone und einem Distelköpfchen härten und

ründen. Die Wölkchen, die am Morgen die Sonne roth schmückten, hüllen sie am Tage grau zu.

Der Furchtsame erschrikt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Muthige nach ihr.

Jede kühne That macht eine Zweite nöthig, sonst bringt sie Untergang; und eben das Ahnen und Ahnden dieser Nothwendigkeit entkräftet die Menge, welche sonst wohl den größten Muth verspürte, ganz so zu handeln, wie Cäsar oder wie Sokrates, oder wie Friedrich II, aber nur Einmal im Jahre oder im Leben.

Schlechte Schriftsteller sollte man vor, große nach ihren Büchern kennen lernen, um jenen mehr die Bücher, diese mehr den Büchern zu vergeben.

Jeder Schmeichler hat wieder seinen Schmeichler; den Bandwurm halten wieder nadelförmige Würmchen besetzt.

Im Raume wirken große Männer selten einträchtig und gemeinschaftlich; aber in den Zeiten reichen sie sich alle die Hände aus der hohen Geisterwelt herunter zu Einem Bau.

Die Weiber spielen auf der Bühne die Rolle der An- und Verstellung viel besser, als die der Aufrichtigkeit; denn jene ist Rolle in der Rolle, diese nur Rolle.

Doch oft scheinen sie sich uns vorher verstellt *zu haben*, blos weil sie sich nur nachher zu schnell veränderten; ja meistens wird selber das Verstellen Verändern, und Schein seyn.

Man fragt den Andern meistens um Rath, nicht weil man nicht weiß, was man thun soll, sondern weil man es eben weiß, aber ungern thut, und vom Rathgeber eine Hülfe für die leidende Neigung erwartet.

Vor Großen muß man sich niemals tadeln; sie glauben zu leicht, man sage des Bösen zu wenig.

Unmoralische Verdienste werden an hohen Orten vor ihrer Geburt bezahlt, moralische nach derselben; das Umgekehrte geschieht gleich schwer.

Die weiblichen Lasten werden verächtlicher, als die männlichen, weil jene öfter aus Schwäche, diese öfter aus Stärke kommen.

Die Menschen erscheinen nie schlaffer, als wenn sie andere mit Worten trösten wollen; alles was nur Gemeinheit, Widersprüche, Weichlichkeit und Schmeichelei eingeben, sprechen sie vor.

Die Weiber lieben die Stärke, ohne sie nachzuahmen; die Männer die Zartheit, ohne sie zu erwiedern.

Die Kinder werden am meisten in Krankheiten, die Weiber in der dreivierteljährigen verdorben; jene durch Nachsicht, diese oft durch diese und das Gegentheil.

So verschieden die Fürsten sind, so sind doch die Höfe einander ähnlich, und die Hofleute einander gleich.

Am Throne ist ein Vergrößerungsspiegel angebracht, worin der Menge fürstliche Mängel, fürstliche Tugenden, Freuden und Leiden größer erscheinen, als die Fürsten selber es finden können. Diese hingegen haben wieder einen Taschenverkleinerungs-Spiegel — oder ist es eine dunkle Kammer, — worin sie die Zustände der Menge beobachten; also macht derselbe Zwischenraum größer und kleiner.

Nur wer irgend ein Ideal, das er in's Leben ziehen will, in seinem Innern hegt und nährt, ist dadurch gegen die Gifte und Schmerzen der Zeit verwahrt so wie Schwangere durch ihr Kind, gegen ansteckende Krankheiten.

Die Großen schätzen dieselbe That höher, die aus persönlicher Rücksicht für sie, als die aus allgemeinen Gründen (der Humanität) unter-

nommen wird; denn sie wissen, daß das Allgemeine eben so gut aus einem Bundsgenossen ihr Feind werden kann.

Der Muth im Kabinet ist höher und philosophischer, als der auf dem Schlachtfelde, den am Ende das Pferd lernt; nur ist er schwerer zu wägen. Ein Staatsmann trägt oft ein so bewährtes Bewußtseyn seiner geistigen und äußern Hülfsquellen aus jedem Unfall in sich, daß er kühn handelt, ohne es im geringsten zu seyn. — Manche Kühnheit des öffentlichen Handelns kommt den Zuschauern so schwer und glänzend vor, blos weil sie in der Ruhe sind, wie ein wildes Wetter dem unbesieglich, der aus der warmen stillen Stube hinaussieht. — Reiset er selber draußen durch den Sturm, so fragt er, gerüstet und kämpfend, wenig darnach.

Egoisten wissen ziemlich, daß sie es sind; aber Egoistinnen nicht, so wie weibliche Seelen, deren Leben sich um die Himmelsachse der höchsten uneigennützigen Liebe bewegt, wenig von dieser

wissen. Der männliche Egoismus will mehr verachten, der weibliche mehr hassen; denn da der letztere seine Liebe bloß nach seinem Fodern fremder abmißt, so glaubt er folglich desto mehr zu lieben, je mehr er haßt, nämlich entbehrt.

Im Weltleben sehen zwei Menschen ein, daß jeder das Mittel des andern ist; aber jeder, und dieß erwärmt beide etwas.

Warum befürchtet jeder, daß ihn eher das Donnerwetter erschlage, als einen von seinen lieben Freunden in der großen Stadt? Warum wird er hier von der Naturlehre ganz beruhigt, nicht aber dort von der Wahrscheinlichkeits-Rechnung?

Weiber sprechen lieber von als in der Liebe, Männer umgekehrt.

Bitten an Große werden leichter erfüllt, wenn man sie thun läßt, als wenn man sie thut; weil der Bittträger die Gelegenheit der Uibergabe sanfter und leiser als der Gegenstand herbeiführen

kann; weil die Gegenwart des Gegenstandes den Wechselfall zwischen Ja und Nein schärfer aufdringt, die Großen und Weiber aber in diesem Zwingfall lieber verneinen, weil dieser Zwang das Verdienst verringert; weil die Bitte aus der dritten Hand so schmeichelt, wie ein Lob daraus; — weil man lieber zwei dankbare macht, als einen, — und weil sie es so gewohnt haben, da mehrere ansuchen, als annahen dürfen.

Wie unersättlich ist der Mensch, besonders der lesende! sogar zerstreute Gedanken, lieset er wieder zerstreut, und blättert, und schauet in Sentenzen, anstatt sie von vorn anzufangen, zuerst ein wenig herum, wie jeder noch von diesen Miszellen her sich erinnern wird. Findet er eine sentenziöse Kürze und Abwechslung schon vor, wie er sie in keinem weitschweifenden Werke genoß: so will er diese gegen die Langweile noch einmal abgekürzt und abgewechselt sehen, wirklich als als ob die Leser Große wären, oder die Großen Leser. Ich weiß nicht, wie man diesem Lesen ein Ende machen soll.

Nro. 2.

Nro. 2.

Springbrief eines Nachtwandlers.

So bekannt es ist, daß Nachtwandler aufstanden und sich niedersetzten, und Predigten, Abhandlungen, und andere Werke zum Erstaunen aller schrieben, die es uns in den ihrigen melden; so wenig wurden noch solche Nachtwerke selber bekannt.

Hier wird den Deutschen das erste derselben vorgelegt, dessen Herausgeber noch dazu das Glück hat, daß er zugleich sein Verfasser ist. Er nennt es ein Glück, aber nur ein literarisches, kein menschliches. Man erschrickt selber über das ermattende Abflattern aller Kräfte im Traum, über das Umherschießen dieser Nordlichtsstrahlen nach allen Richtungen; oft sank ich nach einer solchen Nachtarbeit in den tiefsten Schlaf, ohne noch aus dem tiefen gekommen zu seyn, und taugte am Morgen zu nichts, als zu meinem eigenen Abschreiber und Verehrer. Sonst hingegen — das meint' ich eben — ist wohl nichts erfreulicher, als am Morgen auf dem Papier — das man deshalb schon Abends hingelegt — das ganze

Nachtgarn wimmelnd von Fang aller Art zu finden, Phalänen und Sternschnuppen und Nachtraubvögel im selben Netz, oder ohne Metapher, ein bescherteß Christgeschenk von Miszellen oder Mischlingen aus allem anzutreffen. Ist es alsdann ein Wunder, wenn ein Mann, welcher schreibender Früh- Mittags- Vesper- und Nachtprediger der Welt ist, aus solchen Nachtwerken, mehr für seine Tagwerke schöpft, als man wohl denkt, und die vom schwarzen Meer des Traumdunkels ausgespülten Seethiere überall seinen nettesten romantischen Gestalten anheftet und umhängt, es sei bald eine schimmernde Muschel, bald eine bleiche Perle daraus — so daß sich wirklich strengere Kunstrichter daran stoßen? Ist dieß ein Wunder? Wenn's eines ist, so habe niemand etwas gegen die Allmacht; ist's keines, so ist's eben natürlich, daß man so schreibt, und niemand muthe mir eben eines zu.

Hier folgt ein Springbrief zur Probe. Die auffallenden Sprünge darin hab' ich durch Absätze für die Augen vermittelt und angezeigt, damit nicht etwa ein unphilosophischer Leser aus

den häufigen logischen Bindewörtern: „daraus folgt aber — doch geb' ich zu" ꝛc. gar auf logische Bindung schließe; denn ein philosophischer Kenner weiß ohne mich, daß er bei diesen logischen Stichwörtern und Stichblättern weiter nichts zu denken habe, als nichts.

Die Geschichte dieses Briefs — denn jeder Wurm und Schwamm und Hund hat die seinige, seine synchronologische, seine pragmatische, seine Krankengeschichte, seinen historischen Roman, seine Bekehrungsgeschichte, seine Personalen, und seinen zu kurzen Eutrop — ist diese, daß ich ihn aus 1001 solchen brief-zeugenden Nächten, wovon manche Zenturien der Welt zu geben sind, wenn die Probe gefällt, darum für dies Taschenbuch auserlesen, weil er schon Abends geschrieben wurde vor Sonnenuntergang.

Ich war in einem Garten, um welchen die Welt mit breiten Gärten lag und die Berge mit hängenden; ich hatte Papier vor mich gelegt, um an einen damals lebenden großen Schriftsteller zum erstenmal zu schreiben, der jetzt über das Hängende und Liegende unserer Erdengärten auf-

geflogen ist in jenen unbekannten Garten, dessen Grün in der fürchterlichen Ferne mehr wie Schwarz und Nacht aussieht. Aber ich entschlief neben dem Briefpapier; ging in's Nachtwandeln über, und fing dann auf dem Papiere das Schreiben an, das ich hier vorlege, aber an einen Korrespondenten, den ich eigentlich gar nicht kenne, wiewohl ich ihn darin Hr. Oberzollverificateur und Wohledelgeboren nenne. Ich wünschte wohl, der unbekannte Mann nennte sich mir näher, an welchen der Springbrief gestellt ist, der hier folgt:

Spring-Brief.

Ich möchte wissen, warum ich seit Ostern nicht an Sie geschrieben habe, und überhaupt jetzt so selten Responsa (Antworten) gebe, wie eine theologische Fakultät, die freilich gegenwärtig mehr fragt, als gefragt wird. Bester Ober-Zollverificateur! Vieles läßt sich denken, obwohl nicht Alles; aber Sie, Guter, sollten, wenn Sie annehmen, daß T a c i t u s (der Schweigende) sich durch seine Sprechkürze jede Minute und Periode auf seinen eigenen Namen wiedertaufe, doch in Ihrer Sackgasse so viel einsehen, daß einer, der

gar nichts sagt, wie ich, kürzer ist als jeder, der spricht. Uebrigens bin ich dabei so wie die Weiber. Nie spricht ein Mann weniger als wenn am meisten mit ihm gesprochen wird, nämlich wenn ihn der Balbier dabei balbiert. So sprechen gleichfalls die Weiber unter An- und Ausziehen wenig, wie die Kanarienvögel in ähnlichem Zustand verstummen, in der Mauße, die auch ein Aus- und Anziehen von Gefieder ist.

Was Sie mir aber schreiben ist mir ausgeschrieben aus der Brust, wenn Sie Schreibmeister und Wundärzte so unterscheiden wie Sie thun. Wie wahr, Herr Ober-Zoll! der Schreibmeister bindet an doppelte Fraktur, der Wundarzt an doppelte Frakturen; — ein wahrer arithmetischer Doppelbruch. Aber was wollt' ich sagen? denn das Vorige war figürlich, und Zeichnen und Heilen unterscheiden sich, desgleichen Poesie und Trost.

Ich wollte eben sagen, daß die Welt — wenn mich nicht alle Erfahrungen und Methaphysiker täuschen — ist, wie sie ist; was ich schon daraus schließe, daß es Schlüsse gibt: denn wie

käme man ohne Einheit und Allgemeinheit zu jener Einheit und Allgemeinheit die man, wenn nicht findet, doch sucht? —

Doch gibts hier wie überall Scholien, und überhaupt braucht man, Verificateur; nicht jedes Wort in Briefen, sondern nur, wenn man Postmeister ist, diese selber abzuwägen. Aber da sieht man denn auch, daß uns ein Christ, der dem Schauspieler Christ gliche, welcher Friedrich dem Einzigen so glich, und so täuschend nachahmte, wieder ein wahres Geschenk für Deutsche wäre. Aber so etwas fehlt, und in unseren Kriegen spielt jeder Generalissimus wie es ihm beliebt, anstatt Christen Korporale. — In solchen Fällen beruhigt es wenig, daß ein und der andere Minister ein porte-lunettes *) ist; welcher nämlich, obwohl nur auf seiner eigenen Nase, dem Fürsten die Brille nachträgt, und so alles hell sieht in dessen Namen, ohne sie jemals abzunehmen

---

*) Die Könige in Frankreich hielten sonst einen Brillen-Träger (eigentlich Nachträger) so wie Schleppen- und sonstige Nach-Träger; alle Hof-Träger sind nur Nachträger.

und ihm aufzusetzen; denn das arme gekrönte Haupt geht dann blos der eignen Nase, aber ohne Brille für eigne Augen, nach. O was wäre nicht darüber zu sagen! Und wenn dieß nicht, so sagen Sie doch etwas dagegen was immer etwas ist! — Freilich sind wir Menschen immer in Verhältniß mit Verhältnissen.

Indeß so viele Glücksspiele verboten seyn mögen, so ist doch das längste erlaubt, das Leben. Im Ganzen ist das Leben das Anagramm unserer Wünsche; man bekömmt erst im Alter, was man schon in der Jugend brauchte, und in der Jugend bekömmt man schon das Alter. Eine sonderbare Betrachtung, Freund, für einen Geburtstag!

Wer läugnet es denn aber, daß eine Hand die andre wäscht, und also die linke der rechten die Nägel abschneidet? Nur ist letzteres schwer. Vom Genie zieht sich der Theorien-Mann die Regel ab, um sie ihm wieder zu geben; der Ausschreier des Gesetzes hält sich für den Gesetzgeber; aber das Genie wird stets besser richten, als gerichtet werden; denn um Andere in den Adelstand zu erheben, muß man selber darin seyn. Aber

in unserer Literatur hält man oft das Erhobne für das Erhabne.

Ich stand ja selber dabei, guter Ober-Verificateur! als man den Münzstempel, preußischer Fédérics d'or hergetragen brachte; denn als man ihn auf einen verjüngten dreiersgroßen Staat aufgepreßt hatte *); so sahen wir alle nichts auf dem Dreier, als den Dukaten-Zopf. „Ist das nicht ein konfuser Handel?" sagten ich und noch ein Paar, und sahen uns dumm an. — „So geht's, wenn ein Staat in sein Rasiren hinein nieset," sagte ein Anderer, und wußte wohl nicht was er wollte. „Sogar in der Politik muß man den Handschuh nicht anders mit den Zähnen abziehen, als Finger nach Finger," sagte ein Dritter, und wußte, was ich wollte, aber nicht was er. —

Denn, o Freund was ist der Mensch, besonders mehr als einer! Wie oft landet man auf den gesittetsten Inseln unserer Besuchs- und Klub-

---

*) Wer nicht alles erräth, räth auf das Ländchen . . . . . y x

Zimmer, um blos W a s s e r einzunehmen; man will wie in Staaten, nur Körper ernten, nie Geister säen.

Was hier wie anderwärts viel Aufsehen macht, ist, daß 50 Personen ihre 100 Hände weniger in Unschuld waschen als in Dinte, die man zu Akten und Resolutionen verbraucht — und doch ersieht man den Charakter am besten nicht blos im größten Unglück; auch im größten Glück, so wie Porzellan die Farben nicht eher sichtbar werden als im Brennofen.

O mein Zoll-Freund! Keine Gedanken sind weniger zollfrei als die witzigsten; und doch möcht' ich deren in wahrem Uibermaaße haben, nicht um sie lesen zu lassen, sondern um sie selber zu lesen; ich stelle mir mein Erstaunen dabei vor. Freilich schleicht sich unter die besten oft eine Satire ein. Aber, guter Mann, wenn die alten ihre Kanapee's und Tische immer auf Satyrs- oder Bocksfüßen stehen ließen: so sitzen jetzt wenigstens noch immer Faunen und Silenen d a r a u f und d a r a n, welche ähnliche Füße hinunter hängen lassen.

Apropos! War's einem Voltaire erlaubt, seine Stücke zuerst immer für Machwerke aus der Provinz auszugeben, um inkognito die Urtheile zu erlauschen; so ward es einem Narren von Welt noch mehr verstattet, sein Ich, seinen Anzug, sein ganzes Betragen für ein Machwerk aus der Residenzstadt auszugeben, um sich einem schärfern Urtheil auszusetzen. Eine solche Bescheidenheit, ja Sucht nach Tadel entschuldigt bei mir vieles, Freund! doch um nicht den Zusammenhang zu verlieren, so bemerk' ich, daß wenn die Männer unter dem Pantoffel stehen, doch auch die Frauen unter dem Stiefel stehen, was auf eines hinausläuft, auf den Stoß. Nur rührt nicht sogleich, ihr Sittenlehrer und Zensoren, euere Feuertrommel gegen ein bloßes poetisches Feuerwerk und feuert nicht Lärmkanonen ab, gegen eine anmuthige Belagerung in der Luft sammt den nöthigsten Raketen.

Ohnehin wird der Krieg den Krieg aufreiben, wie das Pulver oft die Mühlen, die es machen, aufsprengt. An sich sind Franzosen und andere Menschen im Kriege den Affen in Macassar gleich,

welche gar nichts fürchten ausgenommen die Abgottsschlange, und sogar den Menschen zerreissen. *)

Ich freß' es inzwischen in mich, daß die Staaten mit ihren so großen Erhebungen oben, und Vertiefungen unten im Volke täglich das Widerspiel der Sanduhren sind, worin die Sandkörner-Vertiefung oben ist, und unten die Erhöhung; aber Sie wissen überhaupt wie ich darüber denke, wenigstens schrieb:

Theurer Freund! der bekannte Jude will Ihnen nicht einen Batzen geben. Da schon, schützt' er vor, die alten Hebräer, wie die homerischen Griechen, (nach der Psychologie von Carus **) kein Wort für Geiz besessen: so müß' er, so gut er vermöge, das Wort durch die That zu ersetzen und darzustellen trachten.

Dieß mag die malizidse Creatur thun; aber es kann mich nie verhindern, daß ich den Rameau, welcher sagte: qu'on me donne la Ga-

*) Naturgeschichte der Amphibien von de la Cepede Band V.

**) Band I. Seit. 325.

zette de Hollande, et je saurai la mettre en musique — dadurch übertreffe, daß ich nicht nur die holländische Zeitung in gute Trauermusik und sieben Hayd'ns Worte setze, sondern auch zehn andere politische; und wo, Freund, ist die Kunst des reinen Satzes nöthiger als bei der Kunst des Unreinen? Sagen Sie frank und frei Ihre frankierte Meinung darüber im Herbste, aber als wahrer Veri-, nicht Falsifikator.

Doch Neuigkeiten wüßt' ich Ihnen von hieraus nicht zu melden. Es ist hier wie überall und noch schlimmer. Inzwischen sind doch viele, ja die meisten, von Dicht- und Denkkunst so frei, als von der weißen und schwarzen Magie oder Kunst. Hiesige Orts-Seelen sind davon befreiet oder frankirt, weil auf ihnen steht: herrschaftliche Sachen betreffend. Kurz man hat hier an nichts Mangel, nicht einmal an geistigem.

Mein Umgang sind und bleiben ein Paar tausend Menschen, die ich herzlich in der andern Welt wieder zu sehn wünsche — in dieser weniger — weil ich mir leicht denke, wie sie mir dort empor gebildet mit verklärten Seelen (denn Leiber sind

leichter zu verklären) entgegenfliegen müssen, sobald ich ein Jahrzehend später abgefahren bin, als sie. Dieß entschuldigt manchen Zweikampf; denn wohin will man den mit Blei und Stahl einen rohen Gegner anders schicken, als in eine Welt, die ihn mehr ausbildet, als die, wo er zu Boden geschossen wird, und mithin in die Höhe.

Auf ihr letzteres vom 1. pass. antwort' ich nur dieß: freilich bin ich von Wenigen zu fassen, mich selber nicht ausgenommen; aber weiß und sagt nicht jetzt jeder bedeutende Philosoph, daß ihn niemand versteht, als er sich allein? Und gibt er nicht schon durch diese Ausnahme viel zu viel zu? Wenigstens ich geb's von ihm zu.

Aber worin steht dieß in Verbindung mit den Politicis, wonach Sie fragen? daß der Seebär und der Landbär einander den Krieg mündlich, dann schriftlich erklärt haben, dann thätlich, darüber ist man hier allgemein eins. Befrag' ich aber die Politiker, mit denen ich ausgehe, über den Ausgang, so sind die beßten meiner Meinung, die ich nicht zu äußern wage, daß man eigentlich nichts zu antworten wisse. Unser Beweis

ist — in so weit von kriegenden Monarchieen d. h. Monarchen die Frage ist — das Schachspiel. Himmel, sagen wir, es werde immer so herrlich gespielt von zweien oder vieren, als man wolle, oder auch in solchem Grade erbärmlich, daß der Feind des Feindes schon am Abgrunds- oder Schachbretsrande wanke: so sei dennoch kein Philidor, der am Tische stehe, und beobachte wie sein eignes Schach-Marschreglement und Zug-Gesetz erfüllt oder übertreten werde, nur im geringsten vorauszusagen, wer von beiden gewinne, ob der Siebenachtels-Sieger, oder der Halb- ja Siebenachtels-Todte, sobald nämlich der *einzige* Hauptumstand eintrete, den man beim Schachspiel gar nicht kenne, daß sich ein Kerl, z. B. der Markör (der Tod wird aber gemeint) an's Spiel machen könne, welcher mit rohen Knochen-Fingern jede deckende oder gedeckte Schachfigur aus- und wegheben dürfe, die er nur wolle, den Fou, den Königsbauer, oder die Königin: Gott, rufen dann alle Sach- und Schachverständige einstimmig, welcher Mensch will an einem solchen Schachbrett den siebenjährigen Krieg, auch nur

zwei Minuten vor dem Ausgange, voraus errathen, können wir jeden fragen, der spielt? —

Man werfe doch nicht ein, daß an Höfen die moralischen Stufen höher und weiter sind — denn man springt — und die steinernen Treppen kleiner und gemächlicher, als in Stadt und Land: sondern man frage lieber, warum?

Denn ich möchte doch wissen, ob glücklich seyn durch Leidenschaften etwas anders heisse, als sich wärmen durch ein Brennglas?

Beßter Zollverifex, ich bin nur nicht klar genug; in usum Delphini und Caca du Dauphin geht wechselseitig, und wer bestimmt die Gränzen? aber das ist nicht, was ich sagen wollte.

Sondern viele Menschen — dieß mein' ich — legen (denn ich rede von Buchschreibern) ihre Gedanken so wechselnd umgekehrt durcheinander, als gewöhnlich die Buchhändler die Bogenlagen derselben, wovon ich Beispiele gekauft.

O, wollte man nur schalkhaft seyn, in heutiger Welt! Ich denke, einer und der andere könnt' es. Denn mehrere Herren von der Armee, gute Generalissimi, zu bekannt mit weiblichen Gene-

ralissimis haben nachher, als sie heiratheten — vielleicht vorher — nichts sagen können, als mit Epaminondas: unsere Siege (sie meinen über Weiber) sind statt unsere Kinder. Boshaft sind solche Männer mehr als ihre Einfälle.

Wenn aber, dieß setz' ich voraus — das Leben nach den besten Physiologen, nichts anders ist, als ein VerbrennungsProzeß: was ist denn die Hölle?

Wirklich das wahre ewige Leben; und daher gehen die Menschen am liebsten zu Gott, wenn sie nichts weiter haben; und beten, um nicht zu weinen; so wie sie in die Kirchen, wenn mit Bomben gefeuert wird, laufen, um gedeckt zu seyn. Was sind dieß aber für Menschen? Erbärmlich-gewöhnliche, gerade solche die man überall findet, indeß andere nicht zu finden sind, weil sie fehlen. Himmel, welche Hölle! — Aber potenziirte Thiere wollten Sie, lieber Oberzoll-Verificateur, schon im vorigen Jahre die meisten Menschen genannt wissen. Allein sagt' ich nicht ein Jahr früher, es sey offenbar so, und was viele ihr Aeußeres und ihr Inneres nennen, sey

nur

nur verschieden, wie der äußere Uhrhammer der Glocke und der innere Klöppel? denn von beiden wird sie nur durch Aufziehen von fremder Hand geschlagen.

Indeß ist eben nirgends die Luft so verdorben als da, wo ihre Reinigkeit chemisch untersucht wird — von Strafpredigern und Chemikern.

Erbprinz hingegen? Welcher Prinz erbt denn nicht, und wird nicht geerbt?

Noli nolle wiederhol' ich kurz, Verificateur.

Es gehen Sachen in der Welt vor, worüber ein anderes Mal ein Mehreres.

Und doch sollte Jakobi an die nordische Uranide Haman denken, damit dieses Polargestirn nicht endlich hinter der Gottesackermauer seiner Freunde verschwinde.

Ich sehe mich jetzt ordentlich traurig. Ach das Leben ist so bittersüß, so gemischt aus dem Nichts und dem All, — ein ewig einsenkendes und emporhebendes Erdbeben. — Sieht man keine Gespenster, so trägt man sie doch schwer auf dem Rücken, bis man selber eines wird. —

Ich wollte, ich schliefe still und tief. . . . —

So weit geb' ich den Springbrief; denn auf dem Papier standen noch halb leserliche Trauerworte, regellose Ausrufungen, Thränentropfen, weil mir im Traume vorgekommen war, der Mann, an den ich im Wachen schreiben wollen, sey vergangen, was leider später wahr genug geworden. Plötzlich riß mir die wagrecht in die Laube eindringende Sonne das Augenlied empor, die Welt trat auf; — den, den ich für gestorben gehalten, sah ich traumtrunken als Sonne auf den rothen Gebirgen in Westen stehen; und noch als die Sonne dahinter versunken war, sah ich sein Bild, wie einen Heiligenschein auf den Bergen schweben, bis es sich allmählig in die weiten Rosenfelder des Abendroths verlor.

Nro. 3.

Polymeter.

An eine in der Sonne erblassende Rose.

Bleiche Rose, die Sonne gab dir die Farbe, die glühende nimmt sie dir wieder; du gleichest uns. Wenn der Gott, der die Menschenwange glühen läßt, näher und heisser zu uns herunter-

kommt: so erblasset sie auch, und der Mensch ist entweder gestorben oder entzückt.

Die doppelten Thränen.

„Es weinet die Jugend, es weinet das Alter; aber dort thauet der Morgen, hier nur der Abend:“ So pries der Jüngling die schönen Thränen junger Augen. Aber als der heisse Tag den Morgenthau und seine Blumen verzehret hatte, und der Jüngling ein Greis geworden war; so sagte er: „wohl liegt der Abendthau trübe und kalt eine lange Nacht durch; aber dann kommt seine Sonne und er schimmert wieder.“

Die Zugvögel.

Als die Zugvögel über die Städte und Hütten der Menschen wegzogen in ihren nächtlichen Wolken, so sangen sie: „seht, die Menschen bauen eine Erde über die Erde, und werfen Maulwurfs-Haufen empor, hier und dort, und blicken wie Gewürm aus den Hügeln heraus; denn ihnen wächst keine fliegende Wolke, kein sternenhohes Eisgebirg und kein Blütenwipfel; sie schlafen und

liegen gern tief.“ So sangen die Zugvögel wie Papageien, spöttisch den wolkentreibenden Geistern nach, welche über die großen Städte der Menschen scherzten und über die Dörfer. Dieß hörten unten einige Isländer im Mondschein, und sie riefen erfreuet: droben fliegen Schwanen *) und sie klingen schönen Geigen gleich!

Die Vögel unter dem Kriege.

Die Welt war bange und bedrängt, die Menschen rannten aus brennenden Dörfern in ausgeleerte — überall lag Schmerz auf der blühenden Erde — in den blauen Himmel stiegen die Todeswolken des schwarzen Giftstaubes mit ihren Opfern — der Mensch rang grimmig mit dem Menschen und beide bluteten. Doch mitten in der Hölle ruhte ein Reich des Friedens; die Lerche zog in ihr Blau, die Nachtigall schlug in den Blüten, und andere Sänger spielten in ihren Gipfeln oder wärmten die nackten Kinder an der

*) In den langen Isländischen Nächten tönen die ziehenden Schwanen wie Violinen.

Brust. Dichter, ihr singet ja auch; seid wie die Sänger und behauptet ewig die lustigen Höhen!

Sinn und That.

Viele Blumen thun sich der Sonne auf; doch nur eine folget ihr immerfort. Herz, sey die Sonnenblume, nicht blos offen sey dem Gott, sondern gehorche ihm auch.

Die scharfsichtigen Ungläubigen.

„Wir haben die Augen mit dem Sehrohr ge„gen den Himmel gewaffnet — aber er ist fin„ster und leer und Einsamkeit ist die Unermeß„lichkeit!“ — O ihr Verkehrten, wie Recht habt ihr, ihr haltet ja das Sehrohr verkehrt hinauf.

Die doppelte Wangenröthe.

Unschuldige Mädchen, ihr gleichet der Sonne, von allen Farben ihrer Stralen sucht sie nur die rothe aus, wenn sie kömmt und wenn sie gehet. Mädchen, ihr erröthet schamhaft, wenn ihr kalt aufgehet voll junger Unschuld — ihr erröthet wie

der im glühenden Untergange. Unschuldige Mädchen, wie gleicht ihr der Sonne!

Die Fürsten.

Erde, du gehest dem Stern des Kriegs *) als sanfter Stern der Liebe und des Abends und Morgens am Himmel auf, und stillest droben die entzündete Brust; doch auf dir selber lodert ja der ewige Krieg. Fürsten, ihr sendet den Völkern den Frieden herab: wer sendet euch den Frieden hinauf?

An einen Genius auf einer Blume wachsend.

Du bist die holde Poesie. Nur in der leichtesten Blume wurzelst du; aber aus der keimet ein göttlicher Mensch.

Die eingegangene Erziehungsanstalt der Völker zur Freiheit.

O schöner Schmetterling, warum hab' ich dir Wärme gegeben, als noch die Eiswolke um die

*) Für den Mars ist die Erde der Morgen- und Abendstern.

Sonne hing, und dich aus der Hülle gelockt in die Winternacht? Vergeblich dehnest du die feuchten Schwingen zum Schimmern aus, und suchest die Sonne, die Blumen und deine Geliebte. — O du stirbst, eh' der Frühling anbricht!

Trost der Wahrheitsforscher.

Der blinde Orion, so wahr sagte das Orakel, wird sehend, geht er nur unaufhörlich der Sonne entgegen. Suchet nur ewig die Sonne, so findet ihr das Auge, ihr Forscher.

Der Genius und sein Ruhm.

Gabe des Genius, du gleichest dem Thau, der unter dem Abendsterne vom Himmel niedersteigt. Unsichtbar und dunkel stärkt er die Blume und kühlt ihren Honig, eine ganze Sternennacht hindurch. Aber bricht der Morgen an, und glänzt er feuriger als die Blumen; so nimmt ihn die heilige Sonne aus ihr hinweg. Gabe des Genius, du gleichest dem Thau! In stiller Brust verhüllt, erfrischest du sie lange rein und kühl; aber wirfst du Farben und den Glanz in die Welt: so

verfliegst du bald und lässest ein mattes Herz zurück.

Die nächste und die fernste Sonne.

Hinter den Sonnen ruhen Sonnen im letzten Blau und ihr tiefer Stral fliegt Jahrtausende auf dem Weg zur Erd' und kommt nicht an. O du sanfter naher Unendlicher! Kaum thut ja der Menschengeist sein kleines junges Auge auf, so strahlest du schon hinein, o Sonne der Sonnen und Geister.

Die beiden Gräber.

Das offne Grab mit der Leiche unten, nenn ich den Hohlspiegel, der die Stralen des Lebens und des Schmerzens sammelt auf einen heissen, stechenden Punkt. Das erhobene Grab, das alles verdeckt, nenn ich den erhobenen Spiegel, der sie wieder auseinander streuet; und der Mensch vergißt zu weinen und zu bedenken, und zergeht in die vorige Welt.

Die Liebe.

„Weine nur fort, sagte einst ein gelehrter Mann zur Liebenden, welche dem Geliebten nachsinkend, ihr Leben verweinte — die Thräne tröstet am besten, sie wird aus dem Lemnus-Fluß geschöpft, der da allein vermochte, daß man durch ihn des Geliebten vergaß.“ — „Kann dieß die Thräne?“ fragte sie bestürzt; da trocknete sie heftig das Auge, hob es recht heiter gen Himmel, so lange bis es brach und versiegte auf ewig.

Der Greis im Frühling.

Holder Frühling, sagte der Greis, auch im alten dunkeln Herzen gehen deine blühenden Reiche auf, doch nicht wie ein singender Morgenhimmel, sondern wie eine stumme träumende Mondnacht. Einsam, ohne Aurora tritt der leise Mond auf sein Gebirg und breitet die schimmernden Länder der Nacht aus, aber im Glanze liegt stumm die Welt voll verborgner Träume, und das Auge sieht die todten Länder und die lebendigen Sterne an;

dann wird das Auge dunkel von weinenden Träumen und zuletzt von süßem Schlafe. Holder Frühling! weich und sehnend seh' ich in deine Blüten, aber es ist leise um das Herz und der Schlaf ist auch nahe.

III.

Nachlese für die Levana.

In einem Taschenbuche für Freundschaft und Liebe wird, hoffe ich, kein Mann der jene, und keine Frau, welche diese verdient und empfindet, einige Blätter über die Erziehung, die sich ja gerade mit den unschuldigen Gegenständen der Freundschaft und Liebe beschäftigt, am unrechten Orte finden; ja einer Frau ist eine solche prosaische Aehrenlese vielleicht so lieb als eine poetische Blumenlese, wenn auch nicht so sehr, als eine Taschenbuch-Historiole. Die meisten Weiber lesen und hören begierig jedes Wort über Erziehung, das nicht von ihren Vätern und Männern kömmt; und das fremde oder gedruckte Wort wird von ihnen am längsten befolgt, oft Tage-, ja Wochen-lang.

Da ich in meiner Levana nur Fragmente gab — zum Abschen der systematischen Deutschen, welche sämmtlich schrieben, sie hätten von mir und dem Titel erwartet, ich würde mehr die großen Erziehungs-Künstler befolgt und benützt haben, welche ihre Anti-Fragmente und Bruchstücke stets schicklicher vollständige Lehrgebäude genannt: — so kann ich den Bruchstücken so viele Bruchstückchen (noch dazu ohne Zusammenhang) nachfahren und einmauern, als mir das wachsende Alter dreier Kinder und mein eignes täglich zureichen; — und dieß ist viel.

Wer kann jetzt seine Kinder ansehen, ohne an die Zukunft zu denken, für welche er — es möge ihr Schleier nun eine Leiche oder einen Isis bedecken — sie zu rüsten oder zu schmücken hat? — Eine neue Zeit erscheint nach der neuesten; dieß einzige liegt klar vor Augen; um desto wichtiger ist unsere jetzige Wintersaat aus Kindern.

Es ist kein Zirkel des Schließens und Hoffens, wenn man, da die jetzige Zeit (des deutschen Vor- oder Nachwinters) eigentlich nichts heißt, als die jetzige Menschheit, gleichwohl von ihrer Pflege

eine verbesserte Menschheit erwartet und fodert; denn dieß ist eben das Schöne im Menschen, nämlich die Allmacht seiner Liebe, daß die liebenden Eltern dem Kinde eine Sittlichkeit einimpfen wollen, die ihnen selber gebricht — daß jeder, um sein Kind besser zu haben, als er selber ist, ihm bessere Beispiele gibt, als er nachahmt, ja, daß mancher fähig wäre, hart vor der Hölle wieder umzukehren, bloß damit ihm seine Kleinen nicht darein nachliefen. Dazu treibt außer der Liebe, noch das Bewußtseyn, daß man unter allen Verträgen keinen leichter zu brechen Vollmacht hat, als den mit dem — Teufel, da jedem das Gewissen jede Minute sagt: du sollst und kannst dich zu einem Eden-Adam zurückschaffen und zu einer Eden-Eva. Hat er hingegen eine fremde Freiheit in die Sünde und in's Joch gethan: so kann seine eigne für keine zufällige Verbesserung haften, obwohl für die eingeimpfte Verschlimmerung.

§.

Je länger ich die Kinder anschaue und umarme, desto mehr erstaun' ich über Gottes reiche

Morgengabe, die er durch sie auf jeder Tauf-schüssel dem Geschlecht anbietet, ein so großes tägliches Neujahrhunderts-Geschenk, daß alle unsere Sünden und Irrthümer dasselbe kaum halb verschleudern können; denn wär' es anders und bliebe der Zeit kein Uiberschuß unverwüsteter Anlagen zurück: so müßte die Welt längst durch die fortgehenden, in einander multiplizierten Verschlimmerungen der Zöglinge durch die Erzieher alle Höllenkreise Dante's durchgesunken seyn. Aber dieß ist nicht, es werden zwar Köpfe ohne Anlagen — als behielte sich der Zufall den Alleinhandel mit Genies vor — gebohren; aber keine Herzen ohne Anlagen; mit welchen entgegengesetzten Vorneigungen, Herzenssitten und Kometenkernen künftiger Abweichungen uns auch das Schicksal die Kinder zuschicke, — gleichgültig mit welchen, mit übermäßiger Weichheit, Starrheit, Demuth, Stolz, Wildheit, — alle diese Mitgaben sind zu sittlichen Kräften zu erhöhen, und sind dem aus Mikrokosmen bestehenden Makrokosmus des Menschengeschlechtes unentbehrlich. Folglich finden Eltern in jedem Kindesherzen

irgend eine Heilkraft für die Welt: und die Sünde des Kindes hüllt, ungleich der furchtbaren Sünde des Greises, welche vergangene und künftige Höllen einschließt, bloß in harte, herbe Hülsen gute Saamenkörner ein. Die Menschheit braucht jede Neigung, das weinende Auge so sehr als das blitzende; aber nicht jeden Kopf, nicht einen, der nur als die Schädelstätte seines eignen Versterbens dasteht. So hängt denn der lange Wolkenhimmel der Zeit, wie ein altdeutsch-gemalter, voll Engelsköpfchen mit Flügelchen, voll Kinderköpfchen; und daher, welche Seele an der Zukunft verzagt, wird aus ihrer Mutter gar ihre Wehmutter. „Hattet ihr nicht Kinder?" wird einst das Weltgericht die Jetzigen fragen.

Unsere Zeit macht Regeln gegen die Furcht, die den ganzen Menschen entwaffnet und bindet, am ersten zur Pflicht. In jedem Kinde wohnt neben der romantischen Hoffnung eines unendlichen Himmels, eben so der romantische Schauder vor einem unendlichen Orkus. Aber diesen Orkus haltet ihr ihnen gräulich offen, sobald ihr der romantischen Furcht den allmächtigen Gegenstand

dadurch gebt, daß ihr irgend einen benennt. Diesen Fehler beging der Verfasser, indem er seinen Kindern, um sie vom Hassen und Fürchten der Krieger oder anderer Menschen abzulenken, sagte: nur der böse Kerl ist zu fürchten. Dadurch aber zog sich ihnen die bisher über wechselnde und sichtbare Gegenstände zerstreuete Furcht, in den festen Brennpunkt eines einzigen unsichtbaren Gegenstandes zusammen, und sie brachten dieses tragbare Schreckens-Objekt überall mit und blickten es an. Uibrigens treibt die Phantasie in keiner Seelenbewegung — nicht einmal in der Liebe — ihre Schöpfungs- und Herrscherkraft so weit, als in der Furcht; Kinder, sonst alles fromm ihren Eltern glaubend, begehren zwar eifrig das aufrichtende bewaffnende Wort wider das Gespenst, erliegen aber mit dem Worte im Herzen doch der Phantasie. — Ferner: Kinder, welche den Gegenstand der Furcht, z. B. einen Mantel mit Hut auf einem Stocke, längst durchsucht, und selber zusammengebauet, laufen doch vor ihm mit Grausen davon. — So fürchten sie weniger das, was sie schon verwundet hat, als was

ihnen durch Minen oder Worte von den Eltern furchtbar benannt worden, z. B. eine Maus. Daher vermeidet und verhütet vorzüglich jede Plötzlichkeit, es sey des Wort's — z. B. in Nacht, Schau'! oder gar Horch! welches noch mehr erschreckt — oder es sei die der Erscheinung; denn, hier können die Sinne die überflammende Phantasie nur befeuern, nicht bezwingen, und die Wirklichkeit verzerrt sich wild vor der schleunigen Beleuchtung. So entsteht die Gewitterfurcht größtentheils vor der Plötzlichkeit des Blitzes, womit er vor dem gespannten Blicke den finstern Himmel aufreißet. Bliebe der Himmel ein langer Blitz, wir fürchteten ihn weniger.

Eben darum ist körperliche Abhärtung — da der Körper der Ankerplatz des Muthes ist — so nöthig. Ihr Zweck und Erfolg ist nicht sowohl Gesundheitsanstalt und Verlängerung des Lebens — (denn Weichlinge und Wollüstlinge wurden öfters alt, so wie Nonnen, und Weltdamen noch öfter) — als die Aus- und Zurüstung desselben wider das Ungemach und für Heiterkeit und Thätigkeit. Da der weibliche Geist

durch Verweichlichung nicht eben ein weibischer wird, wohl aber der männliche: so kann es in den höhern Ständen, wo verhältnißmäßig die männliche größer ist und wird als die weibliche, wohl noch dahin kommen, daß das schwache Geschlecht über das geschwächte hinausrückt; und die Weiber und Männer haben die schöne Aussicht, den Dattelbäumen zu gleichen, wovon blos die weiblichen die Früchte tragen, und die männlichen nur die Blumen.

§.

Alles körperliche werde, geistig wie leiblich, zertheilt und analysirt vor dem Kinde im ersten Jahrzehend, aber nur nichts Geistiges; dieses, das nur einmal da ist, nemlich im Kinde selber, stirbt leicht ohne Auferstehung unter dem Zertrennungsmesser; die Körper aber kommen jeden Tag auferstanden und neugeboren zurück.

Die Muttersprache ist die unschuldigste Philosophie und Besonnenheits-Uebung für Kinder. Sprecht recht viel und recht bestimmt, und haltet sie selber im gemeinsten Gespräche zur Bestimmtheit an. Warum wollt Ihr die Bildung durch

Sprache erst einer ausländischen aufheben? versucht zuweilen längere Sätze als die kurzen Kindersätze mancher Erziehungslehrer, oder die zerhackten vieler französischer Autoren sind; eine Undeutlichkeit, die durch ihre bloße unveränderte Wiederholung sich aufhellt, spannt und stärkt. Sogar kleine Kinder strengt zuweilen durch Widerspruchs-Räthsel der Rede an: z. B. dieß hört' ich mit meinen Augen; dieß ist recht schön häßlich.

§.

Was schon als Klugheits-, ja Gerechtigkeits-*Regel* gegen Erwachsene zu befolgen ist, dieß gilt noch mehr als eine gegen Kinder, die nämlich, daß man niemals richtend ausspreche z. B. du bist ein Lügner oder (gar) ein böser Mensch, anstatt zu sagen: Du hast gelogen, oder böse gehandelt. Denn da die Allmacht sich zu befehlen, zugleich die Allmacht sich zu gehorchen einschließt: so fühlt der Mensch sich eine Minute nach dem Fehler so frei wie Sokrates, und das glühende Stempeln nicht seiner That, sondern seiner Natur, muß ihm eine strafwürdige Strafe dünken. Dazu kömmt noch dieß, daß jedem seine Unsittlichkei-

ten eben durch das unvertilgbare Gefühl sittlicher Tendenz und Hoffnung, nur als kurze abgezwungene Zwischenreiche des Teufels, als Schwanzsterne im regelrechten Himmels-System erscheinen. Das Kind fühlt also unter der sittlichen Vernichtung mehr fremdes Unrecht, als eignes; und dies um so mehr, da ihm der Mangel an Reflexion und die Gluth der Gefühle überhaupt fremde Ungerechtigkeit verzerrter vormahlen, als jede eigne.

§.

Befehlt keinem Kinde in den ersten sechs Jahren, etwas zu verschweigen, und wär' es eine Freude, die ihr einem geliebten Wesen heimlich zubereitet; den offnen Himmel der kindlichen Offenherzigkeit darf nichts verschließen, nicht einmal die Morgenröthe der Scham; an euren Geheimnissen werden sie sonst bald eigne verstecken lernen. Die Heldentugend der Verschwiegenheit fodert zu ihrer Uebungszeit die Kraft der anreifenden Vernunft; nur die Vernunft lehrt schweigen, das Herz lehrt reden.

Daher und aus andern Gründen, find' ich,

wenigstens im ersten Jahrfünf, das Verbot zu fodern falsch, besonders wenn es die Mutter mit dem Bleizucker des Versprechens, alsdann zu geben, versetzt. — Sind denn Wünsche Sünden, oder das Bekennen derselben? Wird nicht während das Schweigen dem Geben auflauert, eine lange Genuß- und Lohnsucht, und eine lange Verstellung unterhalten und genährt? Und ist nicht das ganze Abschlagen viel leichter nach der kurzen Bitte auszusprechen als nach dem langen Warten? — Aber das Fehlgebot kömmt eben aus dem mütterlichen Unvermögen, ein schnelles, leichtes, allmächtiges Nein zu sagen.

§.

Sogar ein Erwachsener, welchem ein anderer Tage lange mit tragbaren Kanzeln und Beichtstühlen nachsetzte und dem er daraus Predigten und Verdammungen nachspritzte, würde zu keiner ächten Thätigkeit und sittlichen Freiheit gelangen; geschweige aber ein schwaches Kind, das mit jedem Lebens-Schritte sich in ein: „Halt' — Lauf' — Lass' — Mach'" verstricken muß. Es ist derselbe Fehler, wie das Ausfüllen und Aus-

stopfen eines Tages mit lauter Lehrstunden; unter welchem Wolkenbruche von Lehren besonders die Fürstenkinder stehen, gleichsam um durch die Lehr-Fluth die künftige Lern-Ebbe gut zu machen. Was heißt aber dieß anders als in Einem fort einen Acker mit Samen auf Samen vollsäen? Daraus kann wohl ein todter Kornspeicher, aber kein lebendiges Erntefeld werden. Oder — in einer andern Gleichung — euere Uhr steht so lange als ihr sie aufzieht; und ihr zieht Kinder ewig auf und laßt sie nicht gehen.

§.

Je jünger die Kinder, desto eher darf man vor ihnen schnell zwischen Ernst und Scherz hinüber- und herüber fliegen, eben weil sie selber so überflattern. So sind auch ihre andern Uibergänge immer Uibersprünge; wie schnell vergeben und vergessen sie! Macht es denn eben so mit ihnen, besonders mit euren Strafen und Nachwehen, und gebt nur kurze, damit sie ihnen nicht als unmotivirte und ungerechte erscheinen. Gott sei Dank für dieses Kinder-Gedächtniß, das schwächer für die Leiden als für die Freuden ist! Welche

Distelkette würde sonst sich durch ein festes Aneinanderreihen unserer Straßen um die kleinen Wesen hängen und winden! So aber sind Kinder fähig, auch am schlimmsten Tage zwanzigmal entzückt zu werden. Sie sind aus ihrem süßen Götterschlummer durch Haus- und Europa's Kriege so schwer zu wecken, als die Blumen aus ihrem Schlafe durch Lärmen und Bewegung. So möget, ihr Lieben, denn auch wie die Blumen nur erwachen durch eine Sonne und zum Tage! —

IV.

Scherzhafte Phantasie von J. P. F. Hasus. *)

Es müssen schon viele Kunstrichter auf der Welt gewesen seyn, und gute Gründe angegeben haben, warum das musikalische Phantasiren, das ohne Takt mit den entferntesten Tonarten und Empfindungen wechselt, und worin Emanuel Bach vortrefliche Proben setzte, nicht im Mindesten einem vernünftigen und unsterblichen Wesen mehr vergönnt seyn kann, als das scherzhafte, an das ich mich jetzt einmal mache. Geb's keine solchen Kunstrichter, so kann ich nichts da-

*) Aus der neuen Litteratur- und Völkerkunde. 2. Jahrg. Mai 1788.

für, und ich konnte sie nicht erst dazu vorläufig zeugen. — Uebrigens ist Phantasiren bekanntlich so schwer, daß, so wie vielen nur im hitzigen Fieber und Wahnsinn bei einer Verdoppelung aller körperlichen und geistigen Kräfte die Erinnerung griechischer Beweisstellen, die Komposizion ganzer Gedichte und Reden von Statten ging, gewöhnlich auch das Phantasiren nur in solchen Krankheiten besonders geräth, die den Kopf bereichern, indem sie ihn ungemein verwirren und erhitzen. Meine Anlage dazu (das fühl' ich so gut, wie *ein* anderer) ist nicht die stärkste; wie leider auch die Jesuiten in Antwerpen wissen, als ich ihnen an den Actis Sanctorum (diesem Bücher-Zyklopen und Hierozoiken) helfen sollte. Freilich wenn man sich aus Hallers Physiologie entsinnt, daß Wahnsinn oft bis in die fünfte Generazion wie ein eisernes Stück übergerückt, so hätte man sich mehr von mir versprechen sollen; denn mein Großvater war nie recht bei sich; aber schon auf meinen Vater wollte sich die Sache nur gedämpft vererben, da ihn nie etwas lebhafteres befiel als einige dythyrambische Poesie; — bei mir

gar erschlaffte die Anlage auffallend, und die ganze poetische Pulsader schoß elend zu einer satirischen Blut-Ader ein; vollends von meinen Kindern erwarte die Welt kaum Rudera und blos Verstand, und aus den Enkeln werden gar nie etwas anderes als Erwachsene und sitzen sich solche blos als nüchterne Trinker und Esser aus der Welt hinaus. So kann sich in der besten und närrischsten Familie am Ende ein entsetzliches Phlegma einnisten.

Wenn ich in der folgenden Phantasie auf die entlegensten Ideen gut genug durch chromatische Ausweichungen übersteige und dabei keinen Augenblick gegen die Kunst des reinen Satzes verstoße: so ist's mir ganz lieb, und ich thu' es herzlich gern; denn die Bestimmung des Menschen auf diesem Erdenglobus ist es ja wohl mit, daß er von Zeit zu Zeit einen netten Aufsatz ausbecke, es sei nun für ein philosophisches Wochenblatt, oder für eine Monatsschrift, oder für die gegenwärtige.

Ich wollte, es wäre, so wie es ein corpus evangelicum gibt, auch ein corpus humanum zu haben; es sollte mir dann eine unschuldige Lust sein, ihm — da der Mensch weit weniger beleidigt werden darf, als die Menschen — einige Trillionen gravamina einzuberichten, unter denen die Zertrümmerung des gewesenen corpus germanicum nicht das letzte Gravamen wäre, sondern das *allererste*. Es hälf' aber gar nichts.

Daher wünsch' ich zuweilen bei müßigen Stunden, der Teufel soll vor der Hand das Meiste *holen*, und besonders sich selbst, da er nicht mehr Jesu, sondern der Gesellschaft Jesu so viele Reiche der Welt anbeut, und dadurch den armen angebotenen Reichen die kränkendsten Streiche zu spielen denkt.

Man wird es erfahren, wenn man mir 3 Terzien Zeit verstattet, daß ich auf einen alten Gedanken verfalle; denn so viel Zeit braucht die Seele zu einem Tritte auf einen alten hinüber, hingegen zum Sprunge auf einen neuen dreißig nach Bonnet. Der versprochne alte, auf den ich in der kurzen Zeit gerieth, worin ich vom Obigen

sprach, ist der, daß mehrere deutsche Ländchen die Urbilder, wenigstens die Abbilder von Eldorado sind, wenn ich anders diesen schimmernden Namen Ländchen geben darf, welche wahre englische oder sinesische Gärten im Großen sind. Denn wie diese den städtischen Palast mit einer künstlich wilden Einöde umringen: so fehlet in jenen Ländchen selten einem prächtigen Landhause das etwan dem Hofe angehöret, die Nachbarschaft der schönsten, natürlichen unbebauten Wüsten und Wildnisse die den Bauern gehören. *) Wie ferner die englischen Gärten wenigstens die sinesischen nach Chamber die Gestalt der Natur, durch eingefallne, halb abgebrannte Gebäude, durch aufgestellte Galgen und Torturwerkzeuge, durch Be-

*) Schon unsere Vorfahren verheerten gern die nächste sie umzingelnde Strecke, und hielten die Begränzung durch eine Wüste für ein Zeichen der Tapferkeit. Und wohnet denn allen unsern Fürsten noch so wenig von der vorigen Tapferkeit bei, daß keiner den Muth hätte, seinen Thron mit einer kleinen runden Wüste einzufassen, in der übrigens zum Spasse seine Unterthanen (als Nomaden) leben und sterben können?

schreibung der schrecklichsten Begebenheiten auf steinernen Pfeilern, kopiren, so möcht' ich doch wohl manchen fragen, ob es nicht so glückliche und diesen Gärten nachgearbeitete Länder gebe, in denen niedergebrannte Wohnungen, Ruinen und Galgen für die Bewohner der letztern, jedem Postwagen vielleicht so zahlreich entgegen laufen, daß sie die lange und wohlthätige Hand leicht verrathen, die sie zu solchen Thiergärten umgeändert; und noch dazu, so ist das alles keine kindische Künsteley, sondern wahre, ernsthafte Natur selbst. Was die schrecklichen Begebenheiten anlangt, so kann sie die Landes-Zeitung eben so rührend erzählen, als ein gedachter Pfeiler. So weit mein alter Gedanke.

Es ist nicht gut, daß noch keine Regierung wahren anstatt Zeitungs-Ruhm sich dadurch einzusammeln getrachtet, daß sie etwan jeden Durchreisenden gezwungen hätte, vorher (er müßte denn sagen, er wäre nicht beschnitten) auf eine zahme Schweinshaut *) zu springen und auf ihr

---

*) Juden musten sonst oft auf einer schwören.

zu beeidigen, er wolle, sobald er über die Gränze wäre, wenig oder nichts von allem, was er diesseits derselben gesehen, aussagen, die Buchhändler möchten ihm bieten was sie wollten, so wie wirklich jeder, der die Bastille wieder räumt, nichts von ihrer Geschichte auszuplaudern schwören muß. Ich sage, diese Freilassung der Federn sollte ihre Gränzen haben, und die ungebundenste Preßfreiheit könnte, dünkt mich, nicht mehr begehren, als daß ihr etwan nicht verwehret sey, einen Staat, seine unbekannten Obern und jeden Holzwurm im Throne bis zum Hofbuchdrucker herunter, der das Werkchen verlegen kann, nach Wohlgefallen zu loben. Diese Erlaubniß des Lobs ist ein Grad von Preßfreiheit, den die Staats-Inquisition in Venedig niemals verstattete; daher sie so wenig gelobt wurde. Aber über das Lob hinaus ist jeder Buchstab, den der Setzer dazu nimmt, giftig und allgemein schädlich; Regierungscollegien verschmähen wie die Mahlerstuben, vielseitiges Licht, und viele Fenster stören in beiden alles Arbeiten. Gerade die beßten und menschenfreundlichsten und nützlichsten Schritte —

der Zuschauer verspürt den Nutzen freilich nicht, aber die handelnde Person ihn desto lebhafter an sich — die oft eben darum die grausamsten scheinen, gehören unter die Wohlthaten, die eine Regierung gern heimlich, und im Dunkeln thut, und wenn es nöthig wäre, einem ganzen Lande eine Art von Tortur anzuthun — Staatslehrer sollten wissen, daß das oft gar nicht zu vermeiden ist —, so läßt sich zeigen, daß so wie die Kriminalisten zur Folter einzeler Personen die natürliche Nacht anberaumen, auch zu der mehrerer Menschen eine gewisse figürliche Dunkelheit so vortheilhaft ist, als nur irgend etwas.

Denn was sieht man, wenn die Preßfreiheit ihre unnöthigen Leichenfackeln anbrennt und hinten nach trägt? Todte und Trauernde und Aerzte in Trauerwägen — das macht aber hernach die Welt ungemein verdrießlich, und kein Mensch will mehr auf ihr herum laufen.

Wider meine Erwartung fallen mir die Cirrhäer ein, deren Geschichte gar wohl einen Autoren in den Stand setzen kann, solche zu erzählen. Solon belagerte jene, und schnitt ihnen,

damit sie verdursteten, das Wasser ab. Es muß wahrscheinlich geregnet haben, weil ihm seine Absicht zu Wasser wurde. Deswegen gab er der Stadt ihren Plistusfluß wieder zurück, nachdem er in den Fluß einige Säcke Nießwurz hatte zergehen lassen. Als dieser laxirende Strom in die Stadt rann: so trank die ganze durstige Besatzung daraus; vom Gesundesten bis zum Kränksten und die Lazarethärzte und Regimentsfeldscheerer am ersten. Wahrhaftig, ein rührender Autor, der den Vorfall aus der Universalhistorie herausschneidet, und dann nach bestem Vermögen erzählt, kann sich des Mitleidens darüber schwerlich erwehren, und nöthigt durch nichts dem Leser Gegenthränen ab, als durch seine eignen. Denn mir ist nun völlig, als säh' ich nach wenigen Stunden die ganze Stadt, die den Effekt durch Fasten vollends beschleunigt, auf dem Nachtstuhle ansäßig; eine Kompagnie wundert sich (aber zur Unzeit, dünkt mich) über die Gesichtszüge der andern und über ihre eignen, und wenige Geistliche (ich besorge gar keine) können sich solange hinsetzen, daß sie ein angemessenes Gebet gegen

den

den Vorfall zu Papier brächten. Und wenn etwas den originellen Jammer vemehren kann, muß es nicht das seyn, daß nun Solon — denn die Stadt war jetzt so gut offen wie eines jeden Leib — die Oeffnung der ersten benutzt und an der Spitze des Todes hereinprallt, und gar nicht da wie David mit dem Saul in der Höhe hausen und etwan einen Rockzipfel nehmen will, sondern alles übrige dazu, und endlich eine Garnison anpackt, die sich nicht in Positur setzen kann, wenn sie auch wollte, und deren bravste Leute, bei so gestalten Sachen weiter nichts verrichten können als ihre Nothdurft? Dieß ist in der Geschichte die einzige Stadt, die durch Nießwurz fiel; jede andere aus Mangel daran.

Indem ich jetzt von ungefähr die ungleiche Zahl meiner Jahre und meiner Werke überlege (der letztern sind bekanntlich zu wenige): so bin ich erst im Stande, die Wunde auszumessen, welche von der Sündfluth der sämmtlichen Gelehrsamkeit dadurch geschlagen wurde, daß kein Mensch mehr so lange lebt, wie Methusalem. Wenn diese Abkürzung des menschlichen Lebens

hauptsächlich (wie es wenigstens die gangbare Meinung ist) zur Verhütung der Vielschreiberei veranstaltet worden: so erreicht sie ihren Zweck nur zu gut; wahrhaftig Männer, die bei einem patriarchalischen Alter, ganze alexandrinische Bibliotheken hätten niederschreiben können, treiben's jetzt über 80 — 90 Bände selten. Man glaube mir, ich hätte dann vielleicht eine ganze Raths-Bibliothek in Druck geben können, wo nicht mehr; allein meine Hauptabsicht, warum ich das sage, ist die Welt auf die Folgen davon aufmerksam zu machen. Ich mache mir nämlich Hoffnung, wenn ich eine solche Vielschreiberei, welche Voltairens seine überholte, mit einer Sparsamkeit verbände, die der seinigen gleich käme: so könnt' ich am Ende oder noch eher so reich werden, wie der verstorbene Advokat Didius, der auf das römische Reich, da die römischen Soldaten es in die Versteigerung geschickt hatten, das höchste Gebot that. Ich würde mir dann mit den Honorarien ein kleineres kaufen und ich hoffe, es wäre zu haben; denn es wäre närrisch, wenn man die Menschen blos nach dem Stück- und

Handverkauf (beim Neger- und Soldatenhandel) und niemals — en gros und Länderweise verhandeln wollte. Ich regierte nachher mein verschriebenes Land den ganzen Tag, Sommer und Winter, beim allerelendesten Wetter; wiewohl ich das alles bis auf diese Stunde schwer begreifen kann; denn es ist bekannt, wie wenig Zeit mir zum Regieren verbliebe, da ich die meiste damit hinbrächte, daß ich einen Traktat über die Regierungskunst zusammenflikte, aus welchem das meiste dem aufmerksamen Publikum hier vorgelegt zu werden verdient. Ich würde meinen Traktat verdrießlich mit der Bemerkung anfangen, wie außerordentlich schlecht es wäre, wenn über die Regierungskunst andere Personen als solche, die sie selbst übten, Traktate herausgäben. Ich würde darin fragen, ob wohl große Männer von der Nachbarschaft des Thrones zu weit abwohnen könnten, und ob sie sich nicht am beßten als Gränzwildbret ausnähmen, wie auch in der physischen Welt die größten Planeten gerade am weitesten von der Sonne ablägen. Ich würde gestehen, ich sähe den Widerspruch mehr in den

Worten als in der Sache, wenn ich nicht blos wie bisher, seltene Bücher in Bibliotheken, sondern auch ihre Verfasser, damit beide dablieben, in einige Ketten legen und zeitig solche Proteusse fesseln ließe, nicht damit sie weissagten, sondern damit sie schwiegen; ich würde hinzusetzen, ich würde auch ohne das Beispiel der letzten französischen Könige auf diesen Plan verfallen seyn. Ich würde ein frisches Kapitel anfangen, und darin ganz trocken bekennen, wie wenig mir an meinem Hofe alle andere, ausser solche Leute gefielen, die nichts thäten als leben, und die nicht durch Geschäfte sich zum Vergnügen verdürben, sondern die schweren mieden; so wie auch die Alten den Göttern nur Opferthiere zuführten, die noch keine Arbeit gethan. Ich würde gleichgültig fortfahren und sagen, ich würde leider bald genug aufhören. Ich würde mich gegen den geistigen Anthropomorphism in Rücksicht der Fürsten *) mit einem Eifer setzen, von dem

*) Dieß nöthigt mich zu einer langen und scharfsinnigen Note, die am Ende des Aufsatzes erscheinen kann.

ich für mein Leben gern wissen möchte, ob er mir nicht bei allen das Ansehen eines auffallenden Kauzes gibt. Ich würde in das Land der Wahrheiten nicht sowohl als der Ideen gehen, und daraus mit mehreren Beweisen heimkommen, daß es bei den niedrigern Posten des Staats gar nicht gleich gelte, wer sie besetze, sondern blos bei den höhern und wichtigern; einer Präsidentenstelle müße man daher habhaft, einer Dorfschulzenstelle aber würdig seyn, und der bloße Zufall (d. i. die Erbfolge) könne in den bessern Staaten unmöglich bei einer andern Stelle allein Sitz und Wahlstimme haben, als blos bei der Besetzung der höchsten oder des Thrones; die unbedeutenden und zahlreichern Staatsbedienten seyen die Mauersteine des Staatsgebäudes, deren Figur, wenn Lücken wegbleiben sollen, nicht gleichgültig sey, die vornehmern aber seyen die wahren Säulen des Staats; die gleich den Säulen unserer Palläste nichts trügen, und ihm nur zur Zierde eingemauert da ständen, und die man nicht mit den Säulen der Alten vermengen müßte, auf denen oft ein ganzer Tempel lag. Ich würde

endlich des Traktates noch satter als jetzt seines Auszugs werden und hinschreiben, er sey gar aus. — Uibrigens ist es nicht von vernünftigen Kunstrichtern zu erwarten, daß sie es seyn würden, die mir's verdächten, wenn ich als Regent sie halbtodt prügeln, oder karren ließe, sobald sie meinen Traktat nicht mit der geringsten Unpartheilichkeit rezensierten, sondern vielmehr mit Tadel. — Wahrscheinlich begleitet mein Autor-Ehrgeiz mich so weit auf den Thron hinauf, daß ich durch eine Kabinets-Ordre befehle, es sollte wöchentlich eine gewisse Stunde ausdrücklich dazu ausgeworfen werden, in der man durchs ganze Land blos von mir, den beiden Hauptttheilen, woraus ich bestehe, von meinen verschiedenen Wirkungen, Attributen, Gedächtniß und andern Ideen, Gesichtszügen so wie von meinem Verstand, Anstand, und Stand, sprechen müßte, ausgenommen Gebährende, Wahnsinnige und Sterbende. Wär ich aber endlich selber von der Zahl der Letztern; so würd' ich dieses Privilegium nicht auf mich ausdehnen, sondern mit meinem Thronfolger vor wenigen Großen des Reichs so

von mir reden: „Lieber Kron- und Zepterprinz!
„Schon als Autor hielt ich sehr auf Papier und
„auf das Honorar dafür. Während meiner Re-
„gierung ließ ich statt eines Bergwerks eine Pa-
„piermühle bauen bloß zu Papiergeld; sie wird
„nie stille stehen, sobald du nur die Vorsicht
„gebrauchst, alles alte Papiergeld redlich zu rea-
„lisiren durch neues, damit ein solches Blatt dem
„Kartenblatt gleicht, welches der Banquier auf
„Redouten am Hut zum Zeichen befestigt trägt,
„daß er nicht darauf spiele und zahle. — Lasse
„genug papierne Huldigungs- und Krönungs-
„Münzen auswerfen, ohne damit zu knausern —
„Das Hängen lasse nicht ganz eingehen, Diebs-
„Daumen und Diebsfett sind noch gesuchte Ar-
„tikel beim Volke — Kürze den jetzigen armen
„Menschen von kurzem Leben auch die Postmeilen
„etwas ab, und theile sie in englische oder gar
„in Werste, nur sei billig, und nimm für eine
„Werste nicht einen Heller mehr als sonst für eine
„Meile. — Die Wappenschau der Briefsiegel dei-
„ner Unterthanen ist deine Fürstenpflicht, und
„die Briefe sind höhern Orts als eine Art von

„vor-letztem Willen zu öffnen; du gibst so man-
„chen offnen Brief; desto kecker ist's, wenn der
„Unterthan versiegelte verriegelte Briefe abschickt,
„als eben so viele mit Lack und Umschlag mas-
„kierte Batterien; achte das secret de la poste *)
„dann gibts kein Geheimniß mehr für dich. —
„Schaffe alle Neuerungen recht schnell hinter ein-
„ander durch, aber stufenweise und überspringe
„keine; nicht Eilen, nur Springen schadet; so
„kommt auch auf dem Schachbrete der gerade
„Läufer weiter als der zackige Springer. — Glück-
„lich ist, gegen Attika gemessen, wo einmal 30
„Tyrannen auf einmal regierten, ein jetziger Staat,
„wo nur ein einziger herrscht und 29 sehr mild
„representirt. Wenn dem Throne des Lammes
„im Himmel der Throu des Wolfes auf Erden
„korrespondiert: so erfreue, Zepter-Prinz, dich
„über das Gute dabei, daß schon hienieden jedes
„Reich in ein seeliges Reich der Schatten (nach
„dem Aussehen der Unterthanen zu urtheilen) zu

*) So hieß in Frankreich unter den Louis das mo-
narchische Recht, heimlich Briefe erbrechen zu lassen.

„verwandeln ist; und ist diese Verwandlung etwas „schwächeres, als was Bonifacius that, welcher „das Pantheon aller (heidnischen) Götter in „einen Tempel aller Märtyrer veredelte? O „wäre nur dein leider bald höchstseeliger Vater „souverainer gewesen! — Uibrigens könnt' ich kei„nen andern Grund haben, warum ich dich be„rufen lassen, als den, daß du sehen solltest wie „lustig ein Regent mit Tode abgehen kann, „dessen langes Leben eine blosse Bestrebung war, „dasselbe mit nicht ungünstigen Rezensionen der „gangbarsten Journale vermittelst des Bücher„machens aufzuschmücken, und dadurch bis in „die Ewigkeit zu verlängern. Fange mithin deine „Regierung mit einem ungemein guten Traktate „an, ich meyne nicht mit einem, den du schlie„ßest, sondern den du schreibst und gib vorher „meine meisten letzten Reden in Druck, deren ich, „wenn ich nur noch zweimal vier und zwanzig „Stunden lebe, so viele schon zu führen suchen „werde, daß ungefähr ein dünner Oktavband „daraus wird. Denn werd' ich das werden, „was ich jetzt bin, unsterblich."

Unter die erheblichsten Unglücksfälle, die mich diese Woche heimgesucht, setz' ich diesen mit, daß ich den vorhergehenden langen Absatz gemacht, und herausgegeben; denn ich kann dadurch die gelehrte und auch die Lesewelt halb zum Vorwurfe berechtigen, ich schriebe offenbar nicht auf allen Blättern gleich vortreflich, dieser Vorwurf macht einen fingerlangen Dorn in der großen Dornenkrone aus, die ich als Autor überall auf mir herum trage, und muß in meiner Geschichte mit vorkom men.

Als der Bischof Ulphilas die Bibel ins Gothische verdollmetschte: so ließ er die Bücher der Könige völlig aus, und thats aus einem Grunde, den Philostorgius angibt; ich würde den heutigen Tag nicht vergessen, wenn mir mein Uebersetzer die Bitte gewährte, die ich jetzt, er mag mich übersetzen in was er will, an ihn thue, alles was in dieser Phantasie nur im geringsten an die Fürsten streift, ganz in seiner Uebersetzung zu überspringen (weil ich mit dem geringsten zornigen Scepter ohne Mühe zu erschlagen wäre) und lieber von dem leerbleibenden Raum dadurch

einen wahrhaft guten Gebrauch zu machen, daß er in ihn folgende Stellen fließend hinein verdollmetscht:

Unsere in die Zukunft fliegende Blicke stoßen sich überall an Mauern, woran sie herunter gleiten; ich weiß, der Tod ist gesonnen, uns die Mauerkrone (corona muralis) zu schenken; allein eh' er es thut, müssen wir diese Mauern mit einigen guten Freskogemälden, die darauf die Zukunft hinmalen, die jene verbauen, desgleichen mit Wandtapeten aufputzen. Da ich ebenfalls die Zukunft weniger sehen als träumen kann: so sorg' ich, solcher Freskogemälde färb' ich mehr als sich für einen Europäer schickt, auf die Mauer hin, und das thäte mir Schaden. Für ein solches Kalkportrait und für eine Aussicht, nicht in die Ewigkeit, sondern in die Zeit, geb' ich dieses aus. Ich stelle mir oft das Vergnügen und den allgemeinen Nutzen vor, der gewiß nicht ausbliebe, wenn auf einmal unsere Fürsten, besonders die kleinsten wirklich anfingen, Soldaten zu halten. Man halte mich nicht gleich anfangs in meiner Seherei auf, daß man

ihr entgegenstellt, es wäre halb unmöglich, weil es an allem, besonders an Uniform, Löhnung und Leuten fehle, denen man beide geben könnte. Denn es ist Gottlob vielmehr alles nach Erforderniß da und noch weit mehr. Es sind besonders fleißige Unterthanen da, denen die Muße des Soldatenlebens eine wahre Erholung seyn müßte und die überhaupt der Werber schon deßwegen fast alle in den Verhau und in die Brandmauer des Vaterlandes umwandeln sollte, weil sie dann dasselbe um desto leichter zu beschützen hätten, je weniger eben dadurch darin zu beschützen übrig bliebe; so wie an vielen Orten der arbeitsame Landmann die fruchtbare Erde aus dem Acker herausfähret und aus ihr einen Wall um denselben aufwirft, der das Wenige, was auf der zurückgebliebenen unfruchtbaren aufwächset, vollkommen gegen alle Thiere beschirmt. Es wäre langweilig, wenn ich hier mich und den Leser und den Rezensenten mit der Wiederholung der Gründe quälen wollte, warum die Unterthanen blos um des Fürsten und nicht um ihrentwillen da sind, und Männer, die nur eini-

germassen gelesen und gesessen, sind eben so wenig im Stande zu glauben daß die unermeßlichen Sterne blos für den Menschen strahlen, als, daß die herrlichen Seelenkräfte, die in den Gehirnfibern eines Unterthans angebracht sind, sein Gedächtniß, das kein Künstler nachzuarbeiten vermag, sein tiefsinnig zusammengesetzter symmetrischer Gliederbau, wovon die Gliedermänner, erbärmliche Repräsentanten sind, besonders der Geist in seinem Kopfe, der die chymischen Geister, den Salmiakgeist, den Salz-, den Uringeist u. s. w. sämmtlich übertrift, daß alle diese Wunder sag' ich, nicht für fürstliche Personen, sondern blos für den armen dürftigen Unterthan selber existiren, den wenige achten können; wahrhaftig der besagte Unterthan kann ja nicht einmal eine gute Kopie von einem Menschen (keine Bildsäule, ein ecce Homo) bezahlen und besitzen, wie sollte er vollends auf den Besitz des Originals (das ist er selbst) Anspruch machen können; und kann wohl ers kaufen oder nur der Fürst? Ich frage.

In Absicht der Uniform ist hoffentlich jede

Kriegskasse in dem Zustande, daß sie genug Tuch dazu anzuschaffen vermag, durch welches Sonne, Mond und die größern Fixsterne scheinen können. Es ist nicht zu wünschen, daß es dicker sei, da die Kälte und das Holz zugleich abnehmen. Es ist mir bekannt, daß Zimmermann die Tapferkeit der nördlichen Völker von der Kälte ihres Klima ableitet, und, daß man aus dieser Ableitung und aus der Abnahme der klimatischen Kälte auf die Abnahme der Tapferkeit leicht fortschließet; allein sparsame Kriegscommissäre werden, hoff' ich, stets die natürliche Kälte durch die künstliche zu ergänzen wissen, und die Kerle durch die kürzeste und dünneste Montirung dermassen hart halten, daß sie sich vor weiter nichts fürchten als vor der Hölle, deren Wärme auch ihnen bekannt ist. Je schlechter übrigens Löhnung, Wohnung und das Uebrige zu haben ist, desto mehr müssen es Proviantcommissarien und andere zu bekommen trachten, damit man den Soldaten gegen die Uebel und Entbehrungen des Kriegs abhärten, und in diesem ihn keinem Ungemach entgegenführen könne, das ihn nicht schon

der Friede kennen lehren. Was gab den Spartern jene Liebe für den Krieg, und jene Gleichgültigkeit für seine Plagen? Sie wurden im Frieden wie Hunde gehalten; bekanntlich aber hält man Hunde meistens so schlimm, wie verschiedene Soldaten.

Ein auffallendes Beyspiel von Tapferkeit stell' ich in einer Tragödie auf, an der ich noch schreibe, und welche man den Menschen anpreisen sollte. Ich stifte einen betrunkenen Corporal an, daß er schwöret (wiewohl auch dann das Parterre es nicht wird glauben wollen) „er seines Orts werde „alle Wochen zweimal verwundet, und zwar mit „einigem Ruhme, da die Wunden von vornen „wären und die Narben sähe man noch, und „zwar geschähe ihm das allemal von seinen herz„haftesten Kameraden wenn sie ihn — rasirten.“ Der Kerl dient unter einem Landgrafen.

Der Corporal setzt noch hinzu: „Wer nicht „das Geld hätte, eine Compagnie Pudelhunde „aufzurichten, denen überhaupt der Dienst ent„setzlich mühsam beizubringen wäre: der führe „weit besser und vernünftiger, wenn er blos Men-

„schen anwürbe, die nachher vor Fremden, die „keine Feinde wären, prächtig paradirten und er „wäre hoffentlich der Mann schon dazu, der die „nöthigsten Handgriffe einzuprügeln verstände.“ Ich bin gesonnen, den benarbten Corporal in der Mitte des fünften Acts todtschießen zu lassen.

„Ich könnte, sagt' ich zu meinem Freunde „O., diese Phantasie in den Druck geben.“

„Warum?“ sagte er.

Versprochene Note

vom geistigen Anthropomorphismus in Rücksicht der Fürsten.

Robinet brachte mich darauf. Er entdeckte und bekämpfte (in seinem Buche de la nature T. II.) den geistigen Anthropomorphismus zuerst. Ich will seine Hauptsätze im Auszuge hersetzen: „Wie der körperliche Anthropomorphismus das göttliche Wesen mit einem menschlichen „Körper umhülle: so pfropfe der geistige ihm die „Eigenschaften der menschlichen Seele ein. Man „dürfe aber dieß nicht. Denn der Unterschied

„zwischen den menschlichen und göttlichen Voll„kommenheiten bestehe nicht im Mehr oder Weni„ger sondern in der Art, in der Unendlichkeit. „Man könne mithin dem höchsten Wesen keinen „Verstand, keine Güte, keine Gerechtigkeit, kein „Handeln nach Zwecken zuschreiben, weil dieß „alles bloße Vollkommenheiten der endlichen We„sen seyen, die man unmöglich auf ein höchstes „übertragen könne." Das ist ungefähr der Brennpunkt des neuen umgekehrten Strahlenkegels, den dieser Philosoph auf uns alle fallen lassen. Für Ketzermacher oder Atheistenmacher (welches nicht zweierlei ist) wird es gut seyn, wenn ich erinnere, daß Robinet gar nicht, auch nicht den Namen des göttlichen Wesens mit den übrigen Eigenschaften wegwirft, sondern ihn ordentlich stehen und mithin jedem noch genug dabei zu denken übrig läßt.

Ich habe einen ähnlichen Kampf mit denen zu bestehen, die in den geist'gen Anthropomorphismus der Fürsten fallen. Es ist hier in einer bloßen Note gar nicht der nöthige Raum da, es vollständig auszuführen, daß die Metapher,

die die Fürsten Götter nennt, dem Auge der Vernunft als ein eigentlicher Ausdruck vorkomme, und ich muß den Leser völlig auf meine ungedruckten „politischen und despotischen Nebenstunden“ verweisen, wo ich ihn hierüber ganz befriedigt habe. Wahrhaftig einer bloßen Metapher wegen, würden die Römer ihren Kaisern keine Tempel gebauet haben, noch weniger den Prokonsuln. Mich dünkt wenigstens, ausdrücklich dazu besoldete öffentliche Lehrer des allgemeinen Staatsrechts sollten es wissen, daß zwischen einem Fürsten und seinen Unterthanen gar keine Aehnlichkeit und keine Vergleichung Statt habe, da die letztern keine Freiheit und mithin kein eignes Ich, kein Gut und gar nichts haben; da ganze Millionen derselben sich nicht zutrauen, daß ihre zusammengesetzten Köpfe in corpore zu ihrer Selbstbeherrschung auslangen, die sie deswegen einem fremden fürstlichen geben *); da

*) Daher reicht der unendliche Verstand eines Herrschers hin, es mag sich die Summe der Unterthanen noch so sehr vermehren und ich glaube, ein

endlich das Glück ganzer Tausende kein zu hoher Preiß für das Glück des Einzigen ist. Wir können also zwischen den Vorzügen des Fürsten und der Unterthanen unmöglich einen Unterschied annehmen, der blos im Grade bestände, so daß etwan der Fürst nur weiser, besser rc. rc. wär' als diese; der Unterschied muß in der Art liegen. Ist es also nicht offenbarer Anthropomorphismus, der den Fürsten zu einem völligen Menschen macht, wenn ein Autor (gesetzt auch er sei ein Genie) seinen Verstand, seine Tugend, seine Gerechtigkeit zugleich mit seinem Buche einem Fürsten zuschreibt, auf den sich solche blos bürgerliche Vorzüge so wenig, als auf den robinetischen Gott ohne Anstoß übertragen lassen, am wenigsten in einer Zueignung, die lieber schmeicheln als beleidigen will? Robinet läugnet, daß das höchste Wesen nach Endzwecken handle; eben so ists blos ein Zeichen der menschlichen Schwachheit, die von dem fürstlichen Wesen den Gedan-

einziger Regent wäre fähig, über die ganze Erde zu regieren.

ken der Endzwecke nicht trennen kann. Robinet sagt, Gott könne unmöglich seine unendliche Weisheit und Güte im Universum ausdrücken; wie unmöglich das nämliche einem Regenten ist, beweiset nicht blos die Metaphysik, sondern auch die Reisebeschreibungen. Wir wollen also nicht mehr höhere Wesen dadurch verkleinern; daß wir sie durch die Beylegung solcher Vorzüge zu erheben denken, die blos von uns übergetragen sind.

Ich bekenne, ich nahm unter dem Ausdruck Regent meistens auf den Orient Rücksicht, wo es noch Fürsten in eigentlicher Bedeutung giebt, anstatt, daß bei uns oft gerade die beßten mit solchen Unterthanenvorzügen, z. B. Güte, Verstand ꝛc. ꝛc. sich entstellen; allein gestand denn nicht schon Ludwig der Vierzehnte dem Großsultan hierin den Vorzug vor sich selber zu?

V.

Pasquill,

auf die jetztlebende schönste Frau in Deutschland.

Im Oktober 1806 geschrieben.

Polen — (ausgenommen das russische) — Schlesien — Preussen — Böhmen — und die Schweitz schlug ich in diesem Pasquille aus guten, wenn auch nicht statistischen Gründen zu Deutschland. Bekanntlich muß in jeder Minute, wo man den Satz behauptet, durchaus irgend ein Mann in Deutschland z. B. der schlechteste General seyn, ein anderer der schlechteste Hofprediger und erster Konsistorialrath, dergleichen Hofmarschall, Ritterschafts-Konsulent, Zensor, astronomischer Professor, Freimaurer, Ehren-Mitglied gelehrter Gesellschaften, Stadt-, und Landphysikus, Bauer, Bettler u. s. w.; der

schlechteste sag' ich, muß er seyn „ den ich mir in den 10 Kreisen und deren Länder-Tangenten nur gedenken kann. Der gedachte erbärmliche Mann num, welcher eine so tiefe Kothsprosse auf der ganzen Staatsleiter einnimmt, lebt entschieden dato, hat seinen Magen, Kopf, Herzbeutel, Hausstand, seine Gesichtsbildung, Darm-Windung und alles bis auf's Geringste, was zur Wirklichkeit nur erforderlich ist.

Allerdings ist eine Satire auf einen solchen Seelen-Kielkropf, mehr ein Pasquill, wenigstens eine Injurie, da nicht eine Gattung oder Thorheit, sondern ein Einzelwesen angegriffen wird. Ich habe mir zuweilen noch andere Einzelwesen des höchsten Grades zur Betrachtung auserwählt z. B. Das jetzt unglücklichste in Deutschland oder auf der Erde, oder gar im All, aber davor erstarrte das Auge und entsank die Feder.

Allein es gibt etwas Schöneres in dieser Tagsminute, nämlich die Schönste in Deutschland; — diese lebt und glänzt jetzt wirklich — sie beherrscht und erhebt Seelen und Augen überall — ihre zarten Liebesblicke wohnen so vor-

theilhaft zwischen stolzer Stirn und Nase und die Rosenknospen der Lippen zwischen vollen Rosen und Lilien der Wangen. — Ich frage den innigsten Liebhaber jetziger Zeit, ob er noch nicht weiß, welche ich meyne mit dem Pasquill, und ob es vielleicht nicht eben dieselbe Person sey, über welche hinaus ihm keine schönere denkbar ist, und welche bekanntlich die seltene Kraft besitzt, alle Mädchen um sich alt zu machen, und alle Männer jung — ihn nur ausgenommen, da er so jung noch ist. Himmel! ich sehe sie jetzt ordentlich vor mir, diesen deutschen Paradiesvogel, der mehr ein Lockvogel in's Paradies, als ein Thürhüter vor dem Eden-Portal ist; — in der That ein schimmernder Solitaire, dem nichts fehlt als was ihm gehört, eine Jünglingshand mit Ringfingern.

Bevor ich dieser Schönsten Deutschlands die versprochnen Verbal-Injurien anthue, und sie pasquillantisch behandle: betheur' ich, daß ich Millionen Frauen, die sich vielleicht zu kenntlich gezeichnet und getroffen fühlen, gar nicht gemeint habe; sondern stets gesonnen gewesen, sie zu lo-

ben. Fragt mich indessen irgend eine unter vier Augen: wen ich eigentlich gemeint: so werd' ich freilich versetzen: Sie wisse alles, und ich sey zur Abbitte bei verschlossener Thür bereit.

Wenn man dem Virgil, Schönste, vorwirft, er habe seinen Helden nur schön gemacht, wie Pius VI. der Schöne hieß: so ist dieß für die Heldinn einer Schmähschrift kein Fehler. Schon in den Korrekzionsstuben der Weiberklubs wird öfter die Schönheit gestraft, als die Ungestalt.

Ich habe mit Ihnen über Liebe, Ehe, Spiegel, Entkleidung, Sonnabend und Sonntag zu sprechen; um aber diese Artikel in irgend einem Zusammenhange vorzuführen, werf' ich sie, auf einzelne Zettel geschrieben, und gut gemischt, in ein Futteral von Bogazky's Schatzkästchen, und ziehe sie loosend.

Ich ziehe . . .

Sonntag.

Da Sie, Schönste, in einer Residenzstadt wohnen (denn ich vermuth' es) so denk' ich mir das

Uibrige, die ganze Hornungs-Woche. Die Russische Kirche weiht den Montag den Engeln; die männliche ihnen den Sonntag, und man kann recht gut mit ihm anfragen. Obgleich in Ihrer Woche, wie ein Römischer Kalender, jeder Tag roth gedruckt ist: so ist doch jeder Sonntag ein güldner Sonntag. Die Kirche könnte an sich ausgelassen werden, wo jetzt fast nichts mehr anzubeten ist, als Gott — das Gesicht ist kein Glied der Kirche — die Kirchenparade der Schönen wie der Soldaten hört außen vor der Kirchthüre auf — und wenige gehen in eine, wenn nicht unterweges eine Dorfkirche ist, neben welcher man gerade die Pferde füttern läßt. Aber heute gehören Sie so gut als der Balgtreter in die Kirche, weil der Hof der Musik wegen darin ist, und weil sie einmal etwas Schwarzes anhaben wollen. Eine weibliche Tanzkolonne ist jetzt eine weiße Rosenhecke, der die männliche Negerei gegenüber hüpft; weisse und schwarze Steine ziehen auf diesem Damenbrete gegen einander. Woher kommt unsere ganze Landtrauer — so daß drap de dames jetzt drap d'hommes heissen müßte? — Wahrscheinlich von

Ihrer weissen Farbe, welche an allen Geschöpfen das Zeichen der Kälte und des Nordens ist. Und warum wählet Ihr Geschlecht weisse Halbtrauer? Wahrscheinlich weil Sie wissen, daß Raubvögel auf kein Geflügel im Hofe öfter stoßen, als auf blendend weisses. —

Ich überseh' es nicht, daß Sie in ihrer Kirchenloge die Augen auf sich niederschlagen, theils um immer das Schönste zu sehen, was darin ist, theils um die Stirn nicht zu runzeln, was starkes Aufwärtsschauen nach dem Himmel leider thut. Seine Heiligkeit, wenn eine da ist, werden durch Ihre Schönheit Gottesdienst und Götterdienst zu verbinden wissen. Eigentlich ist der Sonntag der rechte Kongreß- und Logentag — die Kirchen gelten nur schwer für Vorzimmer der Besuchszimmer, da Sie wie Schauspieler, gerade den ganzen Vormittag zum Einstudieren der Abendrollen brauchen; — es ist der Tag des Thees, des Ritts, der Fuhre, der Fähre, des Tanzes u. s. w. Ich wollte daher, ich zöge jetzt aus dem Schatzkästchen ein Stichwort, das zum Sonntag herrlich paßte.

hab' ich gezogen; er will nicht passen; aber die S's liegen neben einander. — Wir sehen es alle gern, daß Sie sich durch Einsamkeit, wie durch einen Vorsabbath auf den Sonn- oder Unruhe-Tag vorbereiten; ich meine dieß, daß Sie blos mit einigen Freundinnen in der dicht an der Stadt liegenden Einsiedelei oder Hermitage spatzieren gehen. Schön drücken Sie Ihren Klaußnerinnen das Vergnügen aus, heute allein zu seyn bei Ihnen. „Wie wollen wir, sagen Sie einmal im Sommer „recht einsam zusammen leben! Nur muß Bella „nicht dabei sein, die keinen Tag ohne Partie zu „leben vermag — Sonntags sah ich sie auf un„serem Klubballe — am Montage in der Komö„die — am Dienstage auf dem Maskenballe, „wo sie mich nicht erkannte — am Mitwoch war „sie bei unserem Tanz-Thee — am Donnerstag „mußte ich sie durchaus mit auf unsere Dorffahrt „mit einpacken — gestern blieb sie so lange bei „dem Souper als ich — und heute kömmt sie „uns so gewiß nach, als wir hier sitzen. Mich

„wundert nur, daß sie nicht in der Nacht aus„fährt.“

Schöne Idalia, (denn so heißt auch die Venus) der Engel Gabriel hat 500,000 Paar Flügel, was sind daher 7 Paar auf eine Woche für einen Engel wie Sie? — Ich ziehe jetzt: —

Spiegel.

Immer die S's — doch Sie achten ihn; im Etui so gut als am Pfeiler; noch immer bleibt er der beste Gewändermahler und Kolorist, dem man sitzt. Stellt er auch zuweilen erbärmliche Fratzenbilder als ein wahrer Dutzendmahler auf, wenn eben ein Dutzend Damen neben Ihnen stehen: so mahlt er doch dafür die dreizehnte, die an einer Tafel sonst stirbt, desto unsterblicher und jünger.

Demosthenes lernte wie ein Papagei vor dem Spiegel reden. Ihnen langt er etwas Besseres heraus, Ideen und Liebe. Denn wenn nach Hemsterhuis Schönheit das ist, was in der kürzesten Zeit die meisten Ideen gibt — so wie den Anbetern derselben raubt — so weiß ich nicht,

wo sie deren mehrere abholen können, als von der größten aus dem Spiegel. Und Liebe nicht vielweniger! denn es wird sich keine schöne Frau verhehlen, wie schwer sie eine ähnliche oder gar gleiche Nebenbuhlerin der Oberfläche verschmerze und aushalte; um so schöner ist es, Idalia, daß Sie Stundenlange vor dem Spiegel verharren, da Sie leicht jede kleinere Schönheit erdulden und vergessen, sobald Sie sich vor dem Glase (wie dieß wirklich ist) geübt haben, die größte zweite sogar zu lieben und zu herzen; ja deren Miniatur-Bild mitten in Ihrem Auge zu verwahren, wie sie es, die gute Spiegel-Schwester, mit Ihrem thut. Bleibt lange beisammen, Zwillings-Schwestern, und jede bleibe die Putzjungfer der andern! Wann sie hineinsehen in den Spiegel, zeigen Sie sogar viel von Mutterliebe, da die Tochter, die er mit Ihnen zeugt ganz Ihr Ebenbild ist, nur unendlich jünger, ohne doch schöner zu seyn. Wo die erste Venus geboren, werden Sie täglich wieder geboren, im spiegelnden Element. Wie im Terenz immer zwei Brü-

der spielen, so ist's reizend, daß zwei schöne Schwestern (doch zieh' ich die älteste vor) spielen, und sich stündlich sehen, und daß Sie ungern einen Schritt ohne weibliche Begleitung im Spiegel thun. Betracht' ich's, Schönste, von der Seite der Kunst, so begreif' ich leicht, warum Sie ungern von dieser englischen Kopiermaschine nur wegtreten. Der schönste Mahler, sagt Lavater, mahlt die schönsten Gesichter; gilt dieß nicht auch für die schönste Mahlerin: wenn sie den Spiegel als Reißzeug gebraucht? dessen Votivgemälde unter Glas oder das Altarblatt über dem Nachttisch-Altar ist, denk' ich, ein Madonnen-Bild, vor dem Sie die Morgenandacht, zumal am S. Sonntage schwerlich lange genug verrichten können; und können Sie schöner in effigie aufgehangen und gekrönt werden, als von einem kolorirenden Silhouetteur (färbenden Abschatter)? — Gilt ihnen Kunst, d. h. Nachbildung der Schönheit, etwas; und haben Sie eines der trefflichsten Modelle zur Hand — (ich weiß, Sie sind in dessen Besitz) — so werden Sie den Spiegel,

diesem wahren true Painter *) gerade so wie es Monatskupfer oder Bilder gibt, hoff' ich jede Stunde Stunden-Bilder zu mahlen geben.

Viele wollen die Finsterniß ausnehmen; sogar der Aberglaube thut es, welcher verbietet Nachts in Spiegel zu schauen, weil der Teufel daraus zurückschaue. Ich hoffe aber, ein herrlicher fallender Engel bleibt immer von einem gefallnen verschieden, welches letztere der Teufel notorisch ist.

Bei ihnen mag ich gar nicht an's Alter denken, worin der Spiegel nur das Schottische zweite Gesicht (second sight), welches Vergehen ansagt, vorführt, ein Farben-Spektrum um den Lebensrand; und wo der Schmetterling zur Raupe zurückfällt; sondern ich sehe Sie voll Blüten und Rosen und Tulpen und Vergißmeinnicht — denn jeder Reitz spiegelt eine Blume vor, und nur mit alten leblosen Schönheiten wird eine lebendige gemahlt — sowohl beglückt als beglückend lustwandeln und ziehe aus dem Futteral meinerseits

*) Helle Kammer.

Liebe.

Diese ließ' ich mir als Gegenstand derselben wohl gefallen; nur müßte man fester wissen, daß ich die Ausnahme wäre da Sie leider (diesseits des Spiegels) wenig lieb haben. Denn so leicht es auch zu beschwören wäre, daß Pasquillant oder irgend sein Schreib- und Waffen-Genoß Ihnen schon aufgestoßen sey: so merkt doch niemand Folgen. Denn eben jede Venus (was ich stärker zeige, wenn ich den fünften Artikel, das Loos der Ehe ziehe) wartet auf ihren häßlichen Vulkan, was doch Pasquillant nicht ist. Noch sind Sie gepanzert, durch Ihre Reitze wider unsere — dem Magnete zu ähnlich, woran der früheren Zeit zwar seine Anziehungskraft bekannt gewesen, aber erst den spätern seine Polrichtung eingeleuchtet. — Daß Sie versteckt nach dem Ehe-Norden zeigen, wer könnte dieß bemerken? Anfangs wird von Ihrem Geschlechte über die Schönheit die Liebe vergessen; Endes über die Liebe die Schönheit. Dann werden Sie freilich am schönsten seyn, und am gefährlichsten — wie das Silber gerade unter dem Silberblick die

Hütten sogar von Fernen anzündet; — desto schlimmer aber für jeden, der nicht der Bräutigam dabei ist. Zum Glücke sagen nur Ihre nähern Freunde, Sie wollten Sich erst von einigen Dutzend Grafen die Hand küssen lassen, bevor Sie solche einem Edelmanne schenkten, und wollten nicht eher ordentlich lieben, als bis Sie sich schminkten. Hier würde demnach schon die Malerei die Liebe erschaffen, wie sonst diese jene. Jetzt sind Sie noch glänzende Statue; die Kunstregeln verbieten aber der Steinhauerei Gruppen; hingegen der Malerei werden sie befohlen. Die weiblichen Hände und Herzen lassen sich, wie Bertuch's Journale, erst viermal bezahlen, ehe sie zum fünften verschenken.

Ich ziehe . . . .

Ehe.

An sich folgt zwar auf Liebe Ehe, so wie auf das Abend- oder Liebesmahl eines ganzen Heeres der Ausbruch des Krieges; aber da es bis dahin, wo Sie den ersten Schritt — den keine Frau zur Liebe thun darf — zum Gegentheil thun, noch

lange dauert, weil Sie noch im April, diesem Lenz und Wechselmonat, blühen, welchen Numa und die Römer der Schönheits-Göttin zum Opfern gewidmet hatten: so wollen wir lieber ein anderes Loos ziehen, das letzte —

Die Entkleidung.

Ich meine die Bekleidung; denn wenige werden jetzt ausgehen ohne sich vorher gehörig auszukleiden; die einzige starke aber selber bedeckte Decke ist die Bettdecke und der noch unzerrißne Vorhang des Allerheiligsten, ist der Bettvorhang. Von Ihnen versteht sich alles, wenn Sie der Engel und die Grazie sind worauf Pasquille gemacht werden; denn Engel und Grazien bedecken sich mit nichts, als wieder mit Engeln und Grazien. Aber auch Ihre Mitschwestern haben einigen Anspruch an Englischen Anzug und Ihr ganzes Geschlecht kann in dieser Schmähschrift gerechtfertigt werden, wenn ich keine Schwierigkeiten mache, hier gegen die Sitte der Schmähschriftsteller abzuschweifen wie folgt:

Nie gab es einen interessantern Wettstreit zwi-

schen weiblicher Entkleidung und männlicher Vermummung als jetzt.

Das männliche Geschlecht, seit der Revolution mehr in ein Helden-Geschlecht verwandelt, setzt alle Mittel (wie Wilde sich zum Kriege schwärzen) in Bewegung, durch Mißgestalt das weibliche abzustoßen, um frei und kalt zu bleiben; das Ihrige setzt diesem Travestiren die eigne Verschönerung entgegen, um uns anzuziehen; und wie wir uns dicker verkappen, so entkleiden sie sich dünner. Nur haben wir, da die männliche Schönheit (nach Winkelmann) die größere und die häufigere ist, die größern Kunstgriffe im Verbergen nöthig; und wir müssen alle nordischen Eckigkeiten, Verkröpfungen und Wülste vorkehren gegen] ihren griechischen fließenden Kleider-Stil, um weder anzuziehen noch angezogen zu werden. Und doch scheint es nicht, daß wir Ihr Geschlecht in dem Grade abstoßen und abtreiben als im Plane liegt. Denn Weiber feuert eben das Sträuben an, und ihre Liebe ist dem Blitze gleich, der bloß niemals durch offene Fenster und Thüren, aber immer an Rahmen und Mauern

ſlimmſte iſt, daß, was
che. Schlacke und Kruſte
: weibliche Silberblicke
nſerem nicht zweckwi-
rb,. oder der Kragen-
ı dicken Weſten- und
wie von einer Arria mit
egnet, um zu zeigen,
nen gibt. Unſere wul-
von nackten Armen an-
zige Unähnlichkeit theils
Venus (die nur ergänzte
n Jüdinnen, welche ſonſt
geſchieden wurden, zei-
ir uns hinter ein doppel-
ntelkragen auf keine Weiſe
kehren ſie uns leider den
ſolche Rückendekrete aus,
halb geſchlagen halten —
ſo klein und niedlich als
ichts verdecken was ſich
loß Ring und Hand und
r gerade ſo wenig Nord-

wind zu wehen, daß sich der Südwind nicht abkühle, den der elegante Aeolus hinter dem Stuhle zubläst.

Die Welt würde mich zu wenig kennen, wenn sie sich weiß machte, ich zöge absichtlich alle Zwecke des weiblichen Entlaubungs-Systems auf Einen ein. Es gibt andere eben so wichtige. So ist z. B. wenn der Schauspieler nach Bötticher nie dem Zuschauer den ganzen Rücken zukehren darf — sondern wenigstens zweidrittels Gesichter dazu —, die Frau natürlich den nähern Zuschauern eine ähnliche, ja größere Höflichkeit schuldig, und folglich, da sie doch den Rücken nicht zu Hause lassen kann — ihn immer so schön und frei zu zeigen, daß man oft leichter verwechselt als verliert. Auch gilt das Entkleiden, da Damen keine Statuen sind, die man gerade im Winter bekleidet, weniger für den Sommer, wo die Sonne diese Blumen stiefmütterlicher behandelt und färbt, als für die kältere Jahreszeit, und für die dunklere zugleich. Letztere — wie denn alle Festungen bei Nachts und bei schlechtem Wetter ausfallen — vermehrt unsere Kräfte nicht;

und wir dürfen wohl bei der Polizei anhalten, daß sie eben sowohl verböte bei Lichte mit weiblichen Reitzen als bei Lichte mit Schießpulver Handel zu treiben — der zu grossen Gefahr halber. Uebrigens ist das Gesicht das Altarblatt (eine Madonne wird abgebildet) über dem blendenden Portativ-Altar des darin als h. Reliquie gelegten Herzens, der freilich manches dünne Meß- und Oblaten-Opfer in einen Gott verwandelt. Eigentlich ist diese Kleider-Häutung das Zeichen der höhern gebildeten Stände, so wie durch Häuten und Verwandeln sich, nach Götze, die Insekten von den Würmern trennen, die unter ihnen stehen und kriechen. Nur einmal jährlich in der heil. Christnacht sucht die gemeine Magd nach demselben Entlaubungs-System sich zu tragen, um nackt im Zauberspiegel des Aberglaubens den künftigen Mann zu sehen.

Wir kommen zu den übrigen Kriegslisten des Anzugs. Jede weibliche Verlängerung, z. B. der Schleppe, bekämpfen wir mit männlicher Verkürzung, d. h. mit den kurzen Rockwimpeln, gleichsam erbärmlichen Steiß-Floß-Federn und

zerschnittenen Flughäuten. Dieses Rock-Pallium gibt uns an und für sich ein so elendes Affenansehen, daß es bis jetzt unbegreiflich bleibt, wie eine so gut angelegte magnetische Abstoßungs-Armatur noch so wenig ausgerichtet; denn noch werden wir gesucht. In der That, überlegt man, daß Eva in, Adam außer dem Paradiese geschaffen worden, und daß uns vom Erdenklos, aus dem wir ausgebrütet sind, immer noch wie ausgeschlüpften Rebhühnern ein Krusten-Rest anklebend geblieben: so ist bei dem feinen weiß angeflognen weiblichen Kleider-Reif, neben unserem nassen holpricht-angefrornen Badegewand, es gewiß weniger unsere Schuld als unser Misglück, daß wir, die dabei so malerisch und als Künstler zu Werke gegangen, und als Mythologen — indem auch nur die Götter sich in Thiere vermummten, die Göttinnen aber nicht — daß wir gleichwohl mit allen unseren Kleidungs- und Waffenstücken nichts erringen, als, daß die Weiber immer mehrere ablegen, z. B. in Paris das Hemd, wiewohl es freilich da schon im achten Jahrhun-

dert des achtzehnten Jahrhunderts 10,000 Hagestolze gab.

Kornelius Agrippa brachte einmal die Frage auf die Bahn: warum der Erlöser nicht eben so gut weibliche Menschengestalt angenommen? und gibt die Antwort darauf: weil er im Stande der Erniedrigung seyn sollte. In der That, seine Mutter könnt' ich mir allenfalls in jetziger weiblicher Kleidung mit Einschränkung gedenken; aber ihren Sohn, den Prediger des Glaubens als Incroyable gekleidet, . . . Niemand hält das Bild dieser Kreuzigung oder Höllenfahrt aus. . . Und doch erwarten so viele weibliche Jüdinnen ihren Messias und Erlöser in keiner bessern Gestalt.

Wir fuhren freilich fort mit Kriegs- und Kleider-List und mit Antagonismus; und trieben's ins Kleine — der gothische Schnabelschuh tanzte mit Griechischem Schuh — die zweistöckige Hut-Kuppole mit dem weiblichen Vorhaupte. Wir schoren den Kopf zum Sklaven und Igel, die Weiber setzten sogleich sehr hübsche Perücken auf — sie hatten weder Backen- noch sonstigen Bart,

wir ließen sofort soviel Backenbart herunter wachsen, oder anpichen als die Scheere oder die Schwäche oben Haar gelichtet: — Endlich zogen wir uns in den letzten Häßlichkeits-Verhack zurück, und fuhren in den längsten Sack der Buße, den wir haben, in ein paar Schenkel-Strümpfe an einer Brusthose hinein, in einen Dualismus an einer Indifferenz; und mehrere Pariserinnen versuchten ihre letzten Kräfte .....

Gleichwol werden wir verehrt, ja überall gibt man Nachrichten herum, daß wir dem Anbeten schwerlich anders entrinnen — wir glänzen durch die Verkappung zu stark durch — als wenn wir uns in die letzte Verschanzung, in den letzten verdeckten Weg und Schanzkorb werfen, in's Ehebette; hier allein, fügen einige Kriegsverständige hinzu, haben mehrere Elegants und Incroyables, nach allen Fehlversuchen, abscheulich zu erscheinen, und Liebe abzuweisen, das Ziel ihrer Wünsche gefunden. — Ich will es wünschen, und damit wie die bessern von ihnen, die Ausschweifungen beschließen — —

— — und die Schmähschrift dazu, Schönste! Noch sind Sie in den schönsten Jahren, auf welche erst die schönen folgen; noch bitten Sie, wie der Römische Staat an Säkular-Festen, nur um das Wachsthum, erst später nach der letzten Vergrößerung wie er, um die Erhaltung; und ich übergebe gern jedem Anbeter, der Sie heirathet, die Fortsetzung des Libells.

Ehrenerklärung an die Schönste Deutschlands.

Vermuthlich sah ich fehl, und ich bitte ab. Du Schönste Deutschlands, du wohnst vielleicht auf goldenen Thronhöhen, und bist nicht so glücklich als schön? Vielleicht läuft dein Schmerz, wie der Wetterstrahl, auf Vergoldungen der Palläste und Diademe umher? — So wenig als du, darf ich deinen Namen aussprechen. — Vielleicht irr' ich, und du glänzest so beglückt wie dein Gemahl und dein Volk. — Aber wäre doch dieser Irrthum keiner — und träf' es auch geistig zu, daß auf den hohen Alpen mehr Hagel als in dunkeln Thälern fällt: so tröst' ich uns, du schönste Deutsche — wo du auch jetzt woh-

nen magst, — wenn ich Seneka's Ausspruch: „daß es für Götter keinen höhern Anblick gebe, als einen tapfern Mann im Kampfe mit seinem Mißglück" auf dich so anwende: es giebt für Menschenherzen keine mehr rührende und erhebende Erscheinung, als den Anblick einer weiblichen schönen Seele und schönen Gestalt, welche mit ihren Leiden ringt, weniger um sie zu bekämpfen als um sie zu verbergen, und welche mit der halben Thräne und mit dem unterdrückten Seufzer das fremde Herz nur süß, nicht herb bewegen will. — — Und wo ist diese Schönste Deutschlands? — Wer es weiß, der helfe ihr!

VI.

Einige gutgemeinte Erinnerungen gegen die noch immer fortdauernde Unart, nur dann zu Bette zu gehen, wenn es Nacht geworden *).

Ein Herr von vielem Verstande behauptete neulich, ich hätte keinen. Dieser Vorwurf frischet mich an, mich selbst zu loben. So wie bei den Römern ein Angeklagter außer den Sachwaltern, die ihn blos vertheidigten, auch noch zehn sogenannte laudatores aufstellen durfte, die ihn lobten: so kann mir jene Beschuldigung einen schicklichen Anlaß zu einer kleinen Selbstrezension

*) Aus den Mixturen bei Lübeck in Bayreuth 1786.

gewähren, und blos der obgedachte Herr wäre Schuld, wenn ich das Lob, das ich mir jetzt zuwerfen will, etwan übertriebe. Ich kann wohl sagen, daß der ganze Planet, worauf wir leben, wo nicht gar die übrigen Wandelsterne — da keinem etwas Gutes zufließen kann, woran wegen des allgemeinen Zusammenhangs nicht auch alle übrigen Theil nehmen — — von meiner geringen Feder erhebliche Vortheile gezogen, die er, wie es scheint, anständiger hätte vergelten dürfen, als er gethan. Wenn das Geniefeuer, das ganz Deutschland neulich ergriffen hatte, jetzt glücklich niedergesprützt ist: so ist der Antheil meiner Feder daran so beschaffen, daß ich davon reden darf; denn sie zeigte sich dabei als eine leichte Handsprütze. Wenn ferner die deutsche Literatur sich jetzt um fünf mehr als mittelmäßige Romane und um drei wahrhaft polemische Schlußprogramme reicher befindet, so kann man dieses Verdienst wohl Niemand anders als meiner Feder beilegen, da aus ihr eben der musterhafte Originalroman, dem die erstern nachgeahmet, und das sonderbare blasphemische Sy-

stem, das die letztere lateinisch angefochten haben, geflossen ist. Wenn weiter die Wiener neben ihren Mägen auch ihre Seelen überladen und 10 kr. für nichts ansehen, so bald sie für dasselbe Geld dem Geiste transzendente Plinzen, Krapfen, Rutschbeutel auftischen können *) — wenn ein Gesundbrunnen Deutschlands keine Fallgrube, kein heil. Grab, kein Thal Josaphat der Keuschheit mehr ist; — wenn die Kammeralisten jetzt allgemein darauf aus sind, nicht sowohl den Fürsten als das Land zu bereichern; — wenn es seit einiger Zeit die Angelegenheit aller christlichen Staaten geworden die Mönchsorden und die stehenden Armeen auf einmal abzudanken, weil beide entvölkern und faullenzen — wenn der geizige und räuberische Luxus nach und nach sich in ein Ding verwandelt, von dem man in den höheren Ständen kaum mehr noch als den Namen übrig findet —, wenn die Fakultisten allmählig einsehen, daß sie dennoch besser fahren wenn sie die kurzen

*) Obiges wurde unter Joseph II. in der Zeit der Zehnkreuzer-Werke geschrieben.

Franzosen nicht mehr nachahmen, sondern ihre Perioden länger machen als ich diesen, dessen Nachsatz eben kommt: so scheint es, daß es blos meine Feder ist, der man diese allgemeine Verbesserung eines so großen Wandelsterns wie unserer (indem der Mond 50 mal kleiner ist) lediglich zu verdanken hat. — Vielleicht urtheilt man jetzt einstimmiger über gute Werke als sonst; aber kann man es wohl vergessen, wer dieß gemacht? Wieder meine oft besagte Feder war es, welche aus hundert schlechten Rezensionen das Gute ausschied, und es ein Einer austheilte. Sonach ist sie beinah der Lavatersche Stirnmesser von ganz Deutschland oder auch ein allgemeiner Honigvisirer, der den Honigschatz eines jeden Autors so erforschet, daß ich mich darauf verlassen kann. In den Flügeln von Wachs, auf denen die österreichische Literatur sich so glücklich in die Höhe gehoben, steckte wie man sah, meine Feder auch mit, und zeichnete sich als eine sehr lange Schwungfeder aus; wichtige Punkte der Staatswissenschaft setzte sie für zehn Kreuzer genug ins Klare. Selbst in Paris hätte sie erhebliche Dinge

leisten können, wär' ich länger da geblieben. Wenigstens soll ich das aus dem vermuthen, was mir in einer kürzern Anwesenheit in London gelang, wiewohl ich dem Leser von einem Geheimniß der Staatskunst mehr nicht verrathen darf, als höchstens so viel, daß meine Feder einem englischen Minister (seine lange Hand und die dazu passenden Finger werden ihn sogleich offenbaren, denn er lässet sie wie es scheint, mit in die Kriegsmaschinen gegen die Fürsten-Allianz eingreifen) wöchentlich zweimal durch ihre Bewegung Nachricht gab, ob der Pöbel an den bewußten Köder angebissen; einer Senkfeder glich sie sonach, die auf dem Wasser schwimmt, und durch ihre Bewegung dem Fischer entdeckt, daß Köder und Angelhacken unten glücklich verschlungen worden. —

Dieses sind, wie ich glaube, beinahe die merkwürdigsten Verdienste meiner Feder, die ich jener Feder niemals nachgesetzt, welche der Erzengel Michael in seinem Duelle mit dem Teufel aus seinem Flügel sich schlug, und die hernach Tezel mit besonderem Vergnügen überall vorwies. Und

diese

diese Verdienste sind es auch, auf die ich mich berufe, wenn ich mich kühn genug für den Schutzengel, Vormund, Sekundanten des größten Theils der gesitteten Welt ausgebe.

Daher glaub' ich ein solches Leben mit folgender Abhandlung beschließen und krönen zu müßen.

Es ist leider zu sehr bekannt, daß wir die Tageszeiten völlig umkehren und troz des Widerstrebens unserer Natur aus Tag Nacht und aus Nacht Tag machen. Den Tag, welchen die Natur — (wie wir in heissen Ländern, ja sogar am Pole im dasigen Halbjahrs-Tage sehen) uns zum Schlafen bescheerte, und dessen erster Endzweck es ist, unsere entkräfteten Glieder durch kurze Kanzleiferien auf neue Anstrengungen vorzubereiten, bringen wir in einem unzeitigen Wachen zu; die Nacht hingegen, die eben die Früchte unserer Erholung einernten sollte, und in der alle Raubthiere wieder an ihre alte Arbeit gehen, verzetteln wir unter Schnarchen und Träumen. Und ich wüßte fast nicht, wen ich dieses doppelten Mißbrauches der Tageszeiten nicht beschuldigen sollte; selbst die feinere Welt trifft, wiewohl

ungleich weniger, als die ungesittete, dieser Vorwurf noch. Denn es ist noch immer gewöhnlich, daß sogar die, die im allgemeinen Ruf des besten Tones stehen, doch mitten am Tage um 12 Uhr schon aus dem Bette laufen, und kaum, daß die Nacht noch vorüber ist, schon um 5 Uhr wieder darein eilen. Indessen wird auch diesen kleinen Anfang einer Verbesserung kein Mann verschmähen, welcher weiß, daß sonst der Mißbrauch noch höher getrieben wurde, daß in England wirklich eine Zeit war, da man um 10 Uhr Vormittags zu Mittags und um 5 Uhr zu Abend speißte, d. h. da man gerade soupirte, wenn man jetzt diniret, so wie man jetzt noch das heil. Abend- oder Nacht-mal in ein Mittagsmal verkehret; es ist aber nur gar zu klar, daß Leute, die am Tage aßen, auch am Tage wachten.

Die Natur sei auch hier unser Schwabenspiegel und unsere regula Falsi, wornach wir rechnen und handeln, von ihr selbst wollen wir hören, ob sie die Nacht wohl zum Schlafen verordnet habe. Und hier dünkt mich, hätte sie vielweniger für die Erleuchtung derselben sorgen

müssen, wäre es ihr Wille gewesen, daß wir sie verschliefen. Eine einzige Sonne bekam der Tag, aber tausend Sonnen die Nacht, und das blaue endlose Meer des Aethers scheint in einen Staubregen von Licht zu uns herabzusinken. Wie viele Strassenlaternen schimmern nicht die ganze lange Milchstrasse hinauf, und hinab? Diese werden noch obendrein — wodurch sie einigermaaßen über unsern Gassenlaternen hervorragen — auch angezündet, es mag immerhin Sommer seyn, oder der Mond scheinen. Indessen schmückt sich die Nacht nicht blos mit dem Mantel voll Sterne, in dem die Alten sie abbilden und den ich geschmackvoller ihren geistlichen Ornat, als ihren Herzogsmantel nenne, sondern sie treibt ihre Verschönerung noch viel weiter, und ahmt die Damen in Spanien nach. Gleich diesen, welche im Dunkeln die Brillanten durch Johanniswürmchen auf dem Kopfputze ersetzen, bestecket die Nacht den untern Theil ihres Mantels, an dem keine Sterne glänzen, auch mit solchen Thierchen, und die Kinder nehmen sie oft. Ich muß auch an den Mond denken, diese Braut-

fackel der Verliebten, der sich von der Sonne Stahlen borgt, um sie uns milder zu geben; ein schöner Vorleuchter der Nachahmer, welche uns die zu heißen Strahlen eines poetischen Sonnengottes ohne die geringste Wärme zuwenden, um uns damit abzukühlen. — Es war offenbar der Wille der Natur, daß wir den Schlaf bis an den Tag hinaussetzen sollten, wenn sie dem Monde so viele Vorzüge vor der Sonne gab; darum lud sie in die Strahlen der letztern so viel Hitze, um uns vom Freien in unser Bett zu scheuchen, und darum machte sie den Schimmer des erstern so annehmlich, um uns vom Schlafe wegzulocken. Auch gibt es mehrere Gründe, daß an der Sonne wenig ist. Den Alten war eine Verfinsterung des Mondes weit erschrecklicher als eine an der Sonne. Der Mond schaltet über das ganze Pflanzenreich, über die Witterung und über das Meer; der Einfluß der Sonne ist unkräftiger und eingeschränkter: ein Unterschied, über den ich oft sehr nachgesonnen, und der um desto merkwürdiger ist, da (wie aus dem Plato mehr als zu wohl bekannt) der Mond so sehr viel weiter als

die Sonne von der Erde absteht. Es macht ferner dem Monde Ehre, daß der Erdball in seinen Diensten ist, und treu mit ihm läuft, wie man es von einem wohlabgerichteten großen Heiducken, Kammermohren, und Mephistopheles nicht anders erwarten kann. In den Mond hat ein Priester des Saturns (nach Plutarch) und noch neuerlich Herder, das Elysium verlegt; aber von der Sonne wüßte ich nichts, außer etwan, daß sie der Engländer Swinden für den Aufenthalt der Verdammten und Teufel erklärt.

Dieses sahen die schönsten Geister des Seleniten-Jahrzehends im vorigen Jahrhundert vollkommen ein; sie führten daher, gleich den Türken den Mond auf ihren Fahnen, machten ihn zum geheimen Sekretair ihrer verliebten Bitten, und opferten ihm Verse, Schlaf und Thränen gern. Diese Sekte, um deren Untergang ich vielleicht mit mehr Recht trauere, als Montesquieu um der stoischen ihren, hätte am meisten dazu beitragen können, die Nacht in ihre alten Rechte einzusetzen, und der schlafenden Welt die Augen zu öffnen.

Indessen wär' es bei allen unläugbaren Vorzügen des Mondes doch zu wünschen, er wäre etwas größer. Vielleicht erklärt sich daraus jene sonderbare Behauptung der Rabbinen, daß Gott eine Sünde gethan, da er den Mond kleiner als die Sonne schuf. Was übrigens den Menschen am meisten überreden kann nicht die Sonne zum Gefährten, und zum Zeichen seines Wachens zu machen, ist unstreitig dieß: daß im neuen Jerusalem (nach der Offenbarung Johannis) oder im Himmel, wo bekanntlich Niemand schläft, auch keine Sonne ist.

Ein großer Theil des Aberglaubens, an dem die Landleute siechen, ist, wie man angemerkt, auf die Rechnung ihres häufigern Umgangs mit der Natur zu schreiben; die großen Eindrücke derselben machen sie geneigter, überall höhere und geistige Wesen vorauszusetzen und zu fürchten. Diese Anmerkung ist richtig; denn man gebe nur auf die Hof- und Weltleute noch Acht. Woher nehmen wohl diese jene gesunde und männliche Denkungsart, die sich von jeder abergläubigen Idee unbesudelt erhält, und die sogar den Ge-

danken eines höchsten Wesens aus ihnen ausfegt? Offenbar verdanken sie diese Gesundheit ihres Kopfes zum Theil ihrer völligen Entfernung von der Natur, und wie ich sie auch sonst schätze, so weiß ich doch, sie würden sich entweder gar nicht oder doch weit weniger von der allgemeinen Schwachheit, an Gott und Tugend zu glauben, losgewickelt haben, wenn ihre Lebensart ihnen eine vertraulichere Bekanntschaft mit dem großen Schauspiele der Natur, das jener Schwachheit so vielen Vorschub thut, auferleget hätte. Ich lernte vorgestern einen Atheisten auf dem Kaffeehause kennen, der vortreflich ist; aber ich wahrsage ihm doch, daß er einmal sein ganzes Glaubenssystem ohne Schaam verläugnet, wenn ihn jemand früh aus dem Bette zieht, und auf einen Ort hinstellet, wo er den Aufgang des Morgens, und der Sonne sehen kann. Von der Nacht besorg' ich nichts bei dem Stubenarrest durch Abendlustpartieen. Die Ursache aber, warum der Verf. dieses, wie einst der Nationalkonvent, so sehr für Atheismus ist, liegt nicht so wohl darin, daß er keinen Gott glaubt, als in der Erwägung, daß

bei dem jetzigen betrübten Mangel an Sittlichkeit und vollends an Geld ein geglaubter und also gefürchteter Gott sogar die paar frohen Stunden, die etwan noch eine oder die andere Sünde schenken kann, verbittern muß; was wahrlich uns Völkern nur noch fehlt, damit wir den Rest bekommen.

Allein nicht nur den Atheismus, sondern auch, was noch mehr ist, den Wachsbau begünstigt mein Vorschlag. Leider ist auch das einer von den Nachtheilen der Reformation des Luthers mit, daß sie den Wachsbau, so wie den römischen Stuhl, auf einen schlimmen Fuß gesetzt; und für diesen Verlust werden wir durch allen Gewinnst, den die Aufklärung und Tugend davon hatte, nur schlecht entschädigt; denn geistliche Vortheile können nie den zeitlichen die Waage halten, und geschickte Reisebeschreiber sehen nicht darauf, wie viel Tugend und Aufklärung in einem Lande ist, wohl aber wie viel Manufakturen darin gegenwärtig gehen, und wie es mit dem Aktivhandel eigentlich stehet. Die lutherische Religion hat den Vertrieb des Wachses, der auf den katholischen Altären in Kerzen und um Wall-

fahrts-Kapellen in Ex-voto Bildern kranker Glieder bestand, so weit herunter gebracht, daß die wenigen Glieder von Wachs, die etwan Lutheraner noch an sich selber tragen, z. B. die Busen in London und die damit korrespondierenden Nasen, dort und bei uns die Bienenväter nur schlecht entschädigen; gesetzt sogar es würde mehr als geschieht zu solchen Gliedern aufgemuntert, um den Nachtheilen der Kirchenverbesserung zu wehren. Ganz anders wirkt mein Vorschlag für das Wachs, wenn man 365 köstliche Nächte nicht mehr verschläft sondern artig erleuchtet.

Ob man, wenn Nachtwachen an die Stelle der unnützen Tagwachen treten, nicht die meisten Fenster vermauern läßt, werd' ich auf meiner Reise durch Deutschland sehen, wenn ich vor keinen andern Fenstern vorbeifahre, als vor blinden. England wäre durch diese Umkehrung der Tages-Zeiten auf einmal von allen Fenster-Taxen frei. Auch der dortigen Regierung könnt' ich genutzt haben, wenn sie dann statt der Fenster die Lichter und Leuchter besteuerte.

Ein fruchtbarer Kopf macht stets gern statt

der Kartenhäuser Vorschläge. Da ich, wie es scheint, einer bin; so wundere ich mich nicht, daß ich neulich höhern Orts ein wohlthätiges Projekt eingereicht, dessen Wirkung noch zu erwarten steht. Es ist dieses: „daß es den Grundsätzen „einer gesunden Politik nicht sehr entgegen wäre, „wenn man das Sonnenlicht mit einer mäßi„gen Auflage beschwerte, ohne jedoch denen, die „diesen Zoll umfahren wollten, die Freiheit zu „nehmen, sich in finstere sonnenlose Oerter zu „begeben, die man sonst Gefängnisse nennt." Ich kann nichts dafür, wenn noch kein Regent aus dem Sonnenlicht ein Regale gemacht, aber die Befugniß hat er dazu. Denn der Sachsenspiegel verordnet, daß alle Schätze, die unter der Erde, tiefer als ein Pflug geht, liegen, dem Regenten gebühren und die Astronomie thut dar, daß die Sonne Nachts zuverläßig tiefer unter der Erde, als ein Pflug hinlangt, zu stehen pflege; daher eignet das Staatsrecht dem Regenten die Sonne zu freiem Gebrauche zu, und er kann mit ihren Strahlen machen was er will; wie denn der Fürst Josua sie wie seinen Fackel-

träger behandelte, und sie einmal bis in die Nacht vor sich stehen ließ; des Hiskias nicht zu gedenken, der einmal den ganzen Sonnenwagen gar hinter sich zu gehen zwang. Auch ist sonst eine ganz auffallende Verbindung der Sonne mit den Regenten; denn jeder Fürst ist ein Wegweiser oder Meilenzeiger der Sonne. *) Hat nicht der Tod oder die Geburt eines Fürsten einen bedenklichen Einfluß auf die Sonne? **) Kommt es nicht ganz und gar auf den Willen eines Fürsten an, ob, und wie lange sie dem Lande, worüber er gebietet, scheinen soll? ***) Steht es nicht in der Willkühr jedes Fürsten noch heute die Sonne zu heirathen, und dadurch mit ihr die Herrschaft

---

*) Der Fürst der Natsches zeiget alle Morgen, wenn er aufgestanden, der Sonne den Weg, den sie am Tage zu gehen hat.

**) Die Geburt und der Tod großer Könige (z. B. des Romulus) wurden sonst von Sonnenfinsternissen begleitet.

***) Gewisse Völker bitten ihre Fürsten um Sonnenschein und gutes Wetter.

über die Welt zu theilen? *) Indessen müßte er vorher an den gehörigen Orten eine Ehedispensation einholen. Denn ist nicht ferner ein Fürst der leibhafte Vetter der Sonne? **) Und, endlich, ist nicht das Lob der Regenten und der Sonne eine zuläßige Ausschweifung, für die mich gar kein Kunstrichter zur Strafe ziehen darf?

Wenn wir alle am Tage schliefen: so glaub' ich, würde man es endlich dahin bringen, daß wir blos Nachts in die Kirche gingen. Dieß wäre in unseren Tagen, wo man lieber über Freigeister als über Prediger einschläft ein herrlicher Dienst für Kirchen und Filiale; denn Nachts geht jeder gern in die Kirche, und die Frühmetten an Weihnachts- und Ostertagen, diese Kompetenzstücke, die manche Protestanten aus dem Kon-

*) Kaligula vermählte sich mit dem Monde, der bei den Römern eine Dame war; da aber die Sonne bei uns eine ist, so kann man wohl nur mit dieser, aber nicht mit jenem, die Kaligula's kopulieren.

**) Alle orientalische Könige, nennen sich Vetter der Sonne.

kurse ihrer vorhergehenden Religion gerettet haben, werden von der ganzen Stadt geliebt und besucht; es lässet sich leicht berechnen, wie viele Christen der nächtliche Gottesdienst an sich ziehen würde und die Menge derer, die gern den nächtlichen Lustbarkeiten dienen, macht schöne Hoffnungen dazu. Der Grund, warum Christen dem nächtlichen Gottesdienst den Vorzug vor dem täglichen geben, scheint darin zu liegen, weil die Frömmigkeit bei jenem ihre Rechnung besser, als bei diesem findet; denn besteht sie in der Nachahmung Gottes, der die Menschen erschafft und beglückt: so gibt gewiß der nächtliche Gottesdienst guten Christen Gelegenheit genug zur Erschaffung und Beglückung der Menschen und kommt also der Frömmigkeit zu Passe. Daher heißt man in Wien eine Messe, die Mitternachts gehalten wird, eine Hurenmesse, weil der Laie, indem der Priester das eine Sakrament auf dem Altar zu sich nimmt, gleichfalls etwas, das sich für die Heiligkeit des Ortes schickt, vorzunehmen sucht, und ein anderes Sakrament, das der Ehe, genießet und austheilt. Alles was

bisher in der Kirche für die Ehen der Menschen geschehen, ist blos deren Bestätigung durch Priester. An die Vollziehung derselben darin scheinen Wenige gedacht zu haben; und doch ist selbst nach einigen Juristen ihre Besiegelung und Bestätigung in der That mit ihrer Vollziehung eins; auch scheinet so etwas, da die ganze Natur ein von Gott selbst gebauter Tempel ist, blos sich für eine Kirche zu schicken, als welche nur Menschenhände aufgeführt. Gethan wurde bisher für diesen Zweck wenig; denn ein wenig Liebäugeln, Verabreden, Begegnen an der Kirchthüre, Herumbieten des Herzens-Präsentirtellers, des Busens, ist vielleicht das einzige, was man zum Vortheile des Gottesdienstes am Tage aufbringt. Wie anders würd' es in der Nacht zugehen, in der ja schon unsere wilden Vorfahren ihren Göttern opferten.

Der Areopag zu Athen fällete seine Urtheile Nachts, und bestrafte mithin in eben der Zeit, in der man gewöhnlich sündigt; „denn sagte er, „am Tage ist es nicht möglich schöne Gesichter „ohne Partheilichkeit zu richten.“ Warum aber

unsere Richter sich noch gar nicht nach diesem Muster gerichtet, das begreif' ich nicht genug; denn fast jedes Geschäft ihres Amtes nehmen sie am Tage vor, blos die Folter ausgenommen, die leider aber auch zum größten Nachtheile schuldiger Missethäter sich zu verlieren drohet. Unsere Alten dachten besser, und hielten Nachts Gericht; wir aber haben nichts von ihnen beibehalten, als dieß, daß wir die Parteien bei rechter früher Tageszeit vorladen. Richter indessen, die es noch für ihre Pflicht erkennen, vor Gericht mehr die edlere Person, als die schlechte Sache anzusehen, mögen entscheiden, ob sich wohl zum Richten und Lossprechen schöner Gesichter günstigere Stunden erwählen lassen, als die nächtlichen? denn sind nicht unsere Damen eben Nachts am schönsten, welche gleich den Gemählden in kein vortheilhafteres Licht können gesetzt werden, als in ein sparsames? Und wird man ihnen wenn man sie zum Beweise lässet, nicht die Nachtzeit dazu anberaumen müßen, in welcher sie eben mit ihren Reitzen, sie mögen sie nun den bildenden oder blos den zeichnenden Künsten verdan-

ken, ihre Sache am glücklichsten führen? Auch würde die Nacht sowohl das Vergnügen vermehren, wenn eine zwote Phryne durch Entblößung eines bekleideten Busens ihre Sache gewänne, als das Mißvergnügen vermindern, wenn eine zwote Kalpurnia sich für den Verlust ihres Prozesses durch Aufdeckung des entgegengesetzten Theiles rächte. *) —

Obgleich ein Richter noch dazu oft Haare auf der Perücke trägt, die er von Missethäters Köpfen her hat, welche er an den Galgen gebracht: so nehm' ich deßhalb noch nicht an, daß er mehr mit ihnen gemein habe, als die Haare, sobald er nicht wie jene, Parteien bestiehlt und Unschuldige hinrichtet. Thät' ers aber, so säß' er besser Nachts zu Gericht — die Spitzbuben mußten am Tage mausen — da sich für einen Gelehrten und Mann von Moral es mehr schickt, wenn er ein Nachtraubvogel ist, jeder schlechte Kerl aber, den er verdammt, ein Tagraubvogel.

*) Calpurnia Cäsars Eheweib hob, wie wir alle wissen, aus Unmuth über den verlornen Prozeß vor den Richtern ihren cû de Paris empor.

Eben

Eben bläset und singet der hiesige Nachtwächter, als woll' er mir ordentlich verweisen, daß ich meinem Leser die älteste Stütze meines Vorschlags zu zeigen vergessen. Es ist eine eben so weise, als verkannte Einrichtung unserer Voreltern, daß gewisse Leute unter dem Namen Nachtwächter blos dazu besoldet werden, um mit einem Horn, oder mit einer großen Klapper, oder auch mit einer Glocke auf dem Kopf, und mit einer guten Baßstimme Nachts ordentlich so vielen Lärm zu machen, als muthmaßlich vonnöthen ist, um die schnarchenden Bürger dahin zu bringen, daß sie die müßigen Augen aufschließen und sehen, daß die Nacht wirklich eingebrochen, und es hohe Zeit sei, wieder an die Arbeit zu gehen. Sonach merkt man freilich wohl, daß der Endzweck, worauf ein redlicher Nachtwächter ausgeht, nichts weniger als Einschläferung der Städte, Marktflecken, Dörfer und Gassen seyn kann; ein Engel ist er, der mit einer Posaune die schlafenden Todten aus ihren warmen Gräbern in's Leben und Wachen ruft; ein Hahn ist er, der uns aus einem theuern Schlummer kräht;

ein lebendiger Wecker ist er, den wir nicht einmal erst am Tage zuvor aufzuziehen brauchen und der sich mit den Weckern des P. Morgues, die auch Licht und Feuer machen, und die Fensterläden öfnen können, ganz wohl vergleichen darf; und endlich eine Lockpfeife zu wachenden Arbeiten ist sein Horn. Allein leider find' ich nur nicht, daß seine Instrumental- und Vokalpredigten noch jemand aus dem Bette gezogen hätten, und seine Ermunterungen sind, ungeachtet sie von keinem geistlichen Tagwächter, und von keiner Kanzel kommen, wider die besten Absichten der Obrigkeit so gut als völlig verloren. Möchte ich durch dieses die Obrigkeit veranlassen, kräftigeren Gegenmitteln gegen das nächtliche Schlafen nachzudenken — dergleichen wären z. B. wenn man die Leute mit Kanonen aus dem Schlafe schösse, wenn man auf Akademien den Studenten und in andern Städten den Handwerkern die Gassen zu einem wohlangebrachten Tumulte frei ließe. Die Alten machten durch eine sinnreiche Erdichtung 1) die Freundschaft 2) das Alter 3) das Mitleiden und 4) den Be-

trug zu Kindern der Nacht wie man aus Cicero wohl weiß. Und in der That, ist man nicht zu blind gegen die Verdienste der großen Welt, die die Nacht nicht verschläft, sondern verlebt, so muß man bekennen, daß die Nacht wirklich dergleichen Kinder zeugen kann. 1) Die Freundschaft ist (oder man müßte eignen Ohren und Augen mißtrauen, und geradezu die stärkste Mimik der Freundschaft und Liebe für Bühnenwesen und Lug erklären) wohl nirgends mehr herrschend als in der Welt, die sich gerade in der Nacht sieht, nämlich in der großen. — 2) Das nächtliche Wachen, macht alt; sonst wurde man es mit Mühe erst im achtzigsten Jahre; jetzt gelanget jeder in der großen Welt nach dreißig Jahren schon ganz wohl zu einem ehrwürdigen Alter; sonst fällete der Tod die Leute in ihren beßten siebzigjährigen Kräften, jetzt schonet er starke zwanzigjährige Personen, und ladet nur die auf den Leichenwagen, die ganz verwelket sind, und sich stark den Vierzigern nähern. Auch sind abgeblähte Damengesichter ein guter Beweiß, daß man in der feinen Welt zu Jahren kommt; denn

die Abblüthe ist immer das ausgehängte Schild des Alters; ist aber einmal das Gesicht der Damen alt, so ist auch wohl dasselbe von ihrem Rumpfe zu vermuthen. Indessen wie gesagt, dem Nachtleben hat man dieses beizumessen. — 3) Das Mitleiden ist unter feinen Personen sehr häufig und stark, weil es da häufigere Gegenstände desselben gibt, und mithin mehr Gelegenheit, es zu üben, und anzufachen. In der großen Welt haben alle mit ihrem Verstande, mit ihrem Witze, mit ihrem Geschmacke ein allseitiges Mitleiden. — 4) Was den Betrug anlangt: so räumen auch Leute, die sonst eben keine Lobredner gedachter artigen Personen sind, ihn dennoch gern denselben ein.

Möchten jene Satiriker, die sich so gern über das nächtliche Wachen der feineren Stände lustig machen, hier die wichtige Lehre von mir annehmen, künftighin mit ihrem Gelächter nur gegen Thorheiten zu Felde zu ziehen! Vernünftige Personen dürften vielleicht dieses Gespötte über die Nachtwachen der Großen in eine Klasse mit jenem Unfug der Studenten setzen, die gleichfalls unter

vornehmen Fenstern schreien: Licht weg! Sie würden aber, dünkt mich, verständiger fahren, wenn sie mir nachträten, und das vornehme Leben beim Lichte vielmehr erhöben, es sei nun daß sie unsere Großen mit den Bergleuten verglichen, die oft lebenslang bei Grubenlichtern sehen, oder mit den Schutzheiligen, vor denen unaufhörlich Kerzen brennen müssen, oder auch mit jenem Könige in Aegypten, der auf Anlaß eines Orakels, das sein Leben auf sechs Jahre einschränkte, durch Lichter die Nacht in Tag verwandeln ließ, um seine wenigen Lebenstage zu verdoppeln. Der ächte Satiriker wird vielmehr die Thorheit des Tagwachens angreifen und so vielleicht auch den Pöbel in die Fußtapfen der Großen einlenken. Dann würde die ganze Welt bald auf einem bessern Fuße stehen. — An den Damen würden neue Reitze ausschlagen, und statt daß die italienischen bisher Nachts ihr Gesicht in eine Larve eingeschlossen, um es schön zu erhalten, würden alle das nemliche am Tage thun. — Wir würden so glücklich wie die Sineser werden, bei denen Nachts weit weniger als am Tage gestohlen

wird. — Am ganzen Tage würde die Ruhe und die Stille über der Welt liegen, die sonst nur der Mittagsschlaf in südlichen Ländern ausbreitet. — Die Sonnenstrahlen würden darum doch noch immer nicht ohne allen Nutzen seyn, sondern ein zweiter h. Achiartus könnte noch wie in der Legende seine Handschuhe in Ermangelung eines Nagels daran hängen. — Besonders würde ich zu meinem größten Vergnügen auf meinen Tagspatziergängen durch nichts in meiner Aufmerksamkeit auf mich gestört werden, als höchstens durch wenige schlafende und auf den Dächern hängende Tagwandler, und etwan würd' ich zuweilen auf hie und da zerstreuete knieende Astronomen stoßen, die hinter langen Röhren einer sichtbaren Sonnenverfinsterung zusähen.

Rechterdings will man von mir (nach neueren Briefen) nicht hohen und gemeinen Stand über Einen Kamm geschoren angesehen. Aber scheer ich so? Will ich denn, daß der hohe und der niedrige Menschheits-Adel (das Volk) in derselben Stunde schlafe? — Gerade umgekehrt; der Pöbel hämmere, schmiede, schwitze am Tage

(wie er bisher auch gethan) aber der Adel werde gegen Morgen zu Bette gebracht. — Schon dieß, daß der Pöbel mehr vom Gemüß-Markt als von der Fleischbank lebt, spricht für viel. Denn hier sind die Thiere Muster! Alle pflanzenfressenden wachen und arbeiten am Tage, und alle fleischfressenden thun beides Nachts. Die Schotten glauben sogar noch bis auf diese Stunde, daß die guten Geister am Tage, und nur die bösen lieber Nachts erscheinen; ein Wahn, der eine vernünftige Deutung annimmt.

Besonders freut's mich, daß das, was ich jetzt gesagt, vom Beitritte des großen Linnäus geadelt wird, dieses geschickten Buchhalters der Natur; der dem Buche der Natur ein gutes Namenregister angehangen oder auch einen Adreß-Kalender aller lebenden Wesen. Ich ziehe jetzt aus einem langen Briefe, den er an mich abließ, die verdeutschte Stelle aus, die ich hier brauche. „Unbegreiflich ist es mir immer, wie man bei „meiner Eintheilung der Menschen in Tag- und „in Nachtmenschen es nicht merken wollen, „daß ich unter den Nachtmenschen nichts weni-

„ger als die Affen gemeint, da es wie es scheint, „doch so leicht zu errathen ist, daß ich darunter „vielmehr auf die Vornehmen und Großen „ziele; denn diese sind eben (nach allen Beobach„tungen der Okulisten) mit dem Nachtgesicht, „wie der Pöbel mit dem Taggesicht *) be„haftet; und die flüchtigste Vergleichung stellet „es dar, daß die sogenannte große Welt, die den „Tag nicht liebt und nicht sieht, ursprünglich „aus Grönland hergekommen, wo die Sonne oft „so lange abwesend ist, wie ein Zugvogel: ge„rade so sind die Ungarn mit den Lappländern „verschwistert. Selbst Ihre neulichen okulisti„schen Erfahrungen bewähren dieses zum Theil."

Letztere hab' ich rein vergessen, so wie vieles, das ich in Klubs ausgesäet. Auch kann ich als Naturforscher nicht so gesprochen haben, da Linnäus seinen Nachtmenschen Schwänze zulegt, ein Mann mit gesunden Augen aber die lächerlichsten

*) Das Taggesicht (Hemeralogie) ist, wenn der Kranke bei Tage gut, Nachts aber aller Lichter ungeachtet nichts zu sehen vermag; das Nachtgesicht ist der umgekehrte Fehler.

Standespersonen leichter für andere Affen halten kann als für geschwänzte.

Uiber die vornehmen Nachtwachen ist wohl niemand so erbosset wie D. Franklin; er hat sie sogar einmal in einer Satire an den Pranger gestellet; seiner Meinung nach fressen sie dem gemeinen Wesen zu viel Wachs und Talg weg. Einst, da ich sie gegen ihn verfocht, ließ ich ein Bonmot fallen, von dem man sich wundern muß, daß es, so viel ich weiß, noch nicht dem Mercure de France einverleibet worden. „Ach! „sagt' ich, aus bloßer Sucht sich vom Pöbel ab„zusondern thun es die Großen gar nicht; und „es wäre nur zu wünschen, die Sonne am Him„mel ginge wie die Sonne in der Oper ungefähr „Abends zwischen 6 und 7 Uhr auf; wahrhaftig „die ganze vornehme Welt schliefe dann von Her„zen gern am lichten hellen Tage."

VII.

Hochzeit-Gedicht für eine Freundin *).

„Am Himmel geht eine Welt (träumte ich) „wo die guten Genien unter den guten Menschen „wohnen, die sie auf dieser bewachten, und in „jene hinauf führten: So oft ein Genius einen „abgepflückten Menschen an seinem Busen wie „eine Blume aus unserem Kreis in jenen trägt, „so darf er zum Lohne, weil er droben einen „Menschen beglückte, hier unten einen — trösten. „Daher geht oft vor dem Menschen, der wie

*) Dieses nur für die Gelegenheitsleser 1792 gedruckte Gelegenheitsgedicht wurde im Namen einer Freundin O gemacht, welche der ihrigen St. die zugleich eine Waise, eine Dichterin, und schön und edel war, dieses Blättchen auf den Traualtar legen wollte.

„eine Hyazinthe hier im Winter des Lebens mit „seinen Blüthen zittert, ein warmer Hauch vor„über, aber er weiß es nicht, daß ein Genius „wehte ...

„Einstens sank der schönste Genius mit einer „aufgeblühten hier abgebrochenen Seele an seiner „Brust, in den Garten des Himmels nieder, und „sein seliges Herz sehnte sich vor Freude nach der „sanftesten That auf unserer Erde. — Siehe! „Da traten zwei verbundene Seelen zu ihm und „sagten: Fliege herunter zu Ihr und gib Ih„rem Herzen noch mehr Tugenden, zieh' um „die schönere Seele die schönere Hülle, und fasse „ihre Tage reicher mit Blumen der Freude und „mit Blumen der Dichtkunst ein. — Es ist ihr „Alles schon gegeben, sagte eine dritte Seele die „erst aus der Erde kam. — So leg' an Ihr wei„ches Herz, baten die verbundnen weiter, die „Freundschaft mit ihren Schwester-Armen — „Sie hat sie schon an ihrem Herzen, sagte die „dritte Seele gerührt, und auch in ihrem Her„zen. — — O theure St.... erkennest Du dar„an noch nicht Dich, deine Eltern und mich? — —

„O dann, sagten sie: kröne unsre Tochter und „gieb Ihr die letzte Tugend, die Liebe.

„Und der Genius breitete seine Flügel über „das Eden aus und schwang sich aus seiner Welt „herab, in des Maies Gestalt, mit Blüthen be„streuet, mit Blumen behangen, mit Düften „umzogen. — Und die Freundin sah seine wie „Nachtigallen zurücktönenden Flügel fern hinun„ter ziehen und betete: O werde glücklich Geliebte, „durch das letzte Geschenk, das er Dir vom Him„mel bringt"...

Und mein Traum starb vor Freude; aber ich setze mein Gebet fort: O werde glücklich, Geliebte, durch sein letztes Geschenk' — sei es in den Blüthenjahren, wo die Nebel des Lebens noch sinken, bleib es in den rauhern, wo sie steigen, und oft als Thränen niederfallen — Dein Leben sei der verlängerte Mai, Deine Ehe die verlängerte Liebe und jede Deiner Tugenden werde durch eine fremde belohnt — aber vergiß in Deinem Glücke die Freundin nicht, die es ewig bleiben will, und erinnere Dich nie der Tage unserer Freundschaft, ohne zu sagen, sie sind ja noch —

und so reihe sich eine holde Stunde zur andern, und lege sich in der letzten wie ein großer ewiger Kranz vor Deine Erinnerung nieder, wie der Regenbogen sich am größten wölbt, wenn die Sonne untergeht — bis wir endlich alle, ungetrennt mit reifen Tugenden, mit aufgerichteten Augen in das Land der guten Genien und der guten Menschen selber ziehen!

VIII.

Trümmer eines Ehespiegels.

Ich häufe schon seit Jahren Thatsachen und Urkunden zu einer Darstellung von Siebenkäsens zweiter Ehe — mit Natalien nämlich — zusammen *). Da ich aber zur Herausgabe bisher weder Zeit noch Urkunden genug gehabt: so will ich wenigstens Sentenzen daraus einige Jahre früher geben, als die Geschichte, zumal da der Leser beide gesondert lieber empfängt, als beide verbunden. Der Titel **) des Taschenbuchs schließt (ausgenommen für den Satiriker) ein Wort über die Ehe gewiß nicht aus, sondern vielmehr eine Definizion derselben ausdrückt

*) Dieß ist ernsthaft gemeint.

**) Taschenbuch der Freundschaft und Liebe.

lich ein. Da ich mich meistens Siebenkäsens eigner Worte bediene — wie der Leser künftig im Werke selber wieder finden wird: — so streift manches nahe genug an Satire, womit Siebenkäs bekanntlich sich an seinem Freunde Leibgeber mehr als zu sehr angesteckt; aber die Billigkeit befiehlt, daß man sie nur ihm, nicht aber einem Manne anrechne, welcher (wenn er sich nicht zu sehr schmeichelt) vielleicht keine satirischen Blutstropfen, geschweige eine ganze Ader in sich hat. Indeß im Einzelnen lobt Siebenkäs genugsam wenn auch nicht im Ganzen; aber was ist denn überhaupt im Ganzen zu loben, als das Ganze oder All allein? Was so manche Ehe zu einer Mißtonleiter macht, ist, daß erstlich der Mann sich nicht entschliessen kann, Liebe an die Stelle der Macht und Vernunft zu setzen, sondern sein Ziel lieber durch beide verfehlen, als mit jener erreichen will; und daß zweitens die Frau die Vernunftmäßigkeit, die jener überall (besonders die fremde) begehrt, durch Herzenswärme ersetzen will. Beide sollten es umkehren, und jedes Geschlecht die Eigenthümlichkeit des

andern nachahmen; der Mann sollte mehr die Härten vermeiden, die Frau mehr die Unbesonnenheiten. Steht er als Fibelhahn mit dem Stabe in der Kralle da und zeigt die Lekzion, anstatt dem gemeinen gefiederten nachzuschlagen, welcher zu einem erkratzten Körnchen die ganze Weiblichkeit herbei ruft und überhaupt die Liebe selber ist: so wird die Frau eine Fibelhenne, und krähet mißtöniger als er, nicht zu erwähnen, daß sie nach ihm noch hackt und seine Lekzion verscharrt. Er konnte aber vorher bedenken, daß zwar ein Bräutigam einer Braut, aber kein Ehemann einem Weibe, wie kein Held einem Kammerdiener, einen Kopf voll Verstand und Recht zu zeigen vermöge; wer einem Berge ganz nahe ist, dem verbirgt sich dessen herrlicher Gipfel. — Auf der andern Seite, oder den Weibern gegenüber ist der Mann ein geborner Pedant und Systematiker und der wilde Jüngling ist mehr folgerecht, als die graue Mutter. Nichts werde daher unerbittlicher aus jeder Töchterschule fortgejagt, als alle (sogar) angenehme Launen, Mißlaunen, Unbesonnenheiten, Voreiligkeiten,

kurz

kurz so viel Zunder des weiblichen Kopfes als nur möglich; denn mit dem Brautschatz der Liebe ist das weibliche Herz ja früher längst von Gott ausgestattet, so wie den verschwendeten und ausgeleerten Kassenbestand später der Teufel mit Hasse füllt und bis an den Rand wieder voll macht.

Als der schöne Isidas gegen das Gesetz ohne Waffen und nackt aus dem Bade ins Treffen lief: so wurde er von den Ephoren für die Gesetzessünde um Geld gestraft und für die Tapferkeit mit Lorbeer gekrönt. Es wird indeß nicht genug anerkannt, daß auf ähnliche schöne Weise die Frauen gesetzwidrige Kühnheiten in der Liebe zu gleicher Zeit nicht nur bestrafen, sondern auch belohnen, solche zugleich bestreiten und bekränzen. Aber wenn dieß den Männern am stärksten zeigen kann, wie folglich in viel gleichgültigern und unparteiischern Fällen die Frauen ein Ja und Nein zugleich, entgegengesetzte Wünsche, den Widerspruch gegen sich und den andern zugleich, erwählen und aussprechen müssen: so sollte man wohl jedem Gatten rathen (falls er nur die Sache

zugleich moralisch und politisch genug zu machen wüßte) in solchen Fällen, wo sein Wille sich dem weiblichen ganz entgegensetzt, in den weiblichen nachspiegelnd einzugehen, um dadurch, da die Frau noch den zweiten übrig hat, vermittelst dieses den seinigen zu erhalten.

Eingeständniß eines Fehlers wirkt allmähliger, als jedes aussühnende Handeln; und der Beichte folgen Vergebung und Liebesmal. Ueberhaupt sind, wie überall, Worte als die Sekundenzeiger der Seele fast wichtiger, als die (Datumzeigenden) Thaten. In den zarten Verhältnissen ausgebildeter Menschen kann selten das Thun das Reden vergüten oder versöhnen. Auch sind wir im Ganzen Allen ähnliche Handlungen schuldig, aber nicht Allen ähnliche Worte.

Der Mann ist nie mehr als bei großen Kraft-Anspannungen z. B. durch Geistesarbeit, durch große Freude, zur verwandten Anspannung geneigt, zum Zorne. Aber diß trag' er auf seine Frau über, und halt' es ihr zu Gute, wenn sie

eben so leicht ergrimmt bei ähnlichen Anspannungen z. B. durch Wäsche, durch Anordnen eines Gastmals, durch Anziehen für den Ball. Letzteres verdient noch eine Neben-Note. Einen Toiletten-Besuch sollte bei einer Frau niemand seltener machen als ihr Mann. Es erscheint für diesen zehnmal mehr wahre oder scheinbare Kleinlichkeit und Eitelkeit im weiblichen Anziehen, als im weiblichen Anzug.

Zwei verschiedene Eheklassen und folglich Ehegeschicke sind vorhanden; die breite gemeine Klasse begehrt die Ehe nur, um zu leben, und leben zu lassen, kurz nur zu vierhändigen Geschäften; die kleinere verlangt nur Herzen nämlich zwei, und höchstens ein drittes unter dem Herzen. In der geräumigern Ehezelle, wo der Mann nur Amtsstube, die Frau nur Küche besorgt, und beide Herzen sich durch Mauern scheiden, geht es im Ganzen friedlich zu; Mann und Frau haben nichts miteinander abzumachen als ihre Geschäfte, wovon jedes ein verschiedenes ist; und aus Mangel der Rosen fehlen viele Dornen, aber

nicht weiches grünes Gras. Wenn hingegen Menschen an einander den Menschen begehren, und nur arbeiten, um zu lieben, indeß andere liebten, um zu arbeiten: so kommt ihnen bei der Zerbrechlichkeit der menschlichen Natur größtes Unglück leichter entgegen als größtes Glück und wenn zwei Freunde so selten sind, so sind ein Freund und eine Freundin nicht häufiger. Eine Frau kann ihren Namen von ihrem Manne entweder so erhalten wie eine Stadt den ihrigen von einer Schlacht, oder wie eine ihren von ihrem Frieden; nur leider gibts mehr Schlachten als Friedensschlüsse.

Da sich die zärtern Ehen mehr durch Launen als Sünden, mehr durch Irrthümer als Vorsätze zerrütten: so hätte, um sie in Einem Monate wieder auszuheilen, nur eine von beiden Hälften nöthig, sich geradezu moralisch zu vollenden, d. h. Aufwallungen, Eigensinn, Härten plötzlich abzudanken; die unbußfertige Hälfte würde sich bald nachbekehren. So hingegen verschiebt jedes Geschlecht seine schönere Veränderung auf die fremde. Wer aber soll am schnellsten sich

heilen, und statt der gallopirenden Schwindsucht sich die entgegengesetzte Heilung verschreiben? Wer es kann, der Mann. Gewöhnlich nur Männer sagten in einer Minute: „so will ich ein halbes Säkulum durch seyn“; und wurden es.

Je zarter und inniger die Verbindung ist, desto mehr glauben wir Männer, auch über das Kleinste, rechten zu müssen um (nach unsrer systematischen Folgerechtlichkeit) zuletzt das Vollendete zu erringen; aber gerade die Kriege um Nichts, nehmen die Siege über Alles.

Wer zu einem Manne, vollends zu einer Frau, sagt: Du bist gewiß verdrießlich oder erzürnt, dem wird das unnütze Aussprechen (sogar einer Unwahrheit) mit Wahrheit vergolten. Nichts wird man leichter als das, wofür man gehalten wird.

Männer, welche das Lieben lieben, packen, sobald sie einmal keifen müssen, den lange aufgespeicherten Sauerteig lieber auf einmal aus, um nur die sauere Gährung in Eine Minute zu drän-

gen. Aber sie irren; eine solche Distelblumen-Lese sticht zu sehr, und gibt den Schein der Ungerechtigkeit und eines alten registrierenden Ingrimms. Ein verziehener Fehler bleibe ein vergessener! Aber in der Ehe stehen tausend begrabene Sünden, welche abgebüßt und abgeküßt worden, wieder lebendig auf. Doch dieß ist eben der Mensch! —

Der Ehezepter erscheint der Braut als ein Krummstab, unter welchem sich gut wohnen läßt; oder als ein Geßners Schäferstab; aber hat sie denn gesehen, wozu der Schäfer den Stab gebraucht? — Um damit auf die Schafe Erdklöße zu werfen und sie von falscher Weide zu scheuchen. In der Liebe fallen (das Vorfest und die Vigilien kaum gerechnet) die drei Festtage immer so, daß sogleich der Sonntag nachkommt. „O gehts „jetzt, denken beide, schon so gut: was mag erst „werden, wenn wir den ganzen Tag beisammen „men sind? Wahrscheinlich ein langer Sonntag „von 50 und mehr Jahren". Den hat nun der Ehekalender nicht, er streicht mit Preussen sogar

den dritten Feiertag, und schiebt mit dem Jakobiner-Frankreich den Sonntag hinaus, und arbeitet oft noch tief in den ersten Feiertag hinein.

Je später die Ehe, desto schwieriger. Einen Hagestolzen zu ehlichen, ist fast gefährlicher als eine Wittwe. Denn diese erwartet Männer wie sie sind, und fühlt weniger Furcht, als sie vielleicht gibt. Jener hingegen verlangt alle seine vorigen Liebschaften in seiner letzten konzentrirt, falls er nämlich bescheiden ist; — denn ein Unbescheidener fodert, daß die letzte alle übertreffe, und seine vorigen Untreuen und seine jetzige Wahl rechtfertige. Aber freilich da man in Flüssen täglich fischt, in Teichen nur im Herbste einmal, so muß sich der ältliche Mann nachher sehr verwundern, und er sagt: „Ei verdammt! so hab' ich „mich doch noch zu früh verplempert"!

Eltern und Erziehern wird es schwer, ihr Loben und Lieben gegen ihre Kinder auszusprechen, so wie erwachsene Kinder blöde sich schämen, ihren Eltern die Liebe gegen sie zu bekennen. Eben so glauben Ehemänner schon zu loben, wenn sie

nichts sagen, und Liebe zu zeigen wenn sie sie verhehlen. Aber gebt eurem Beifalle und Wohlwollen doch eine Zunge! Denn es kommen ohnehin Gesellen und Gesellinnen, welche nur zu viel Zungen haben, und dann stecht ihr fatal ab.

Jeder Ehemann sollte bedenken, daß sein Versagen und Widersprechen für die Frau, da er die größere Macht besitzt, härter und aufreizender ist, als für ihn das ihrige; auch opfert der Mensch leichter eignes Recht, als er sich fremdem fügt. Daher wird die Mutter leichter vom Söhnchen, als von dessen Vater beherrscht.

Die Liebe fühlt sich zu allen Opfern stark; auch bringt sie leicht die größten, sobald diese sie selber nähren und aussprechen — wie meistens vor der Ehe. Aber es gibt — zumal in dieser — andere Opfer, welche die Liebe, die sie bringt, weniger verstärken als abmatten; z. B. Nachsicht, Unterordnung, Geduld 2c. 2c. Zu diesen stärkt folglich gar nicht Heftigkeit der Liebe, sondern Energie der sittlichen Vernunft.

Ein sanftes Nachgeben besiegt, besonders den Mann, sogar die Frau weit mehr als starres Widerstreben; so wie die Degenklinge und die Kugel sich an federweichem Widerstande brechen. An diese schöne wachsweiche Natur der Jungfrauen erinnert sich stets jeder Ehemann mit innigem Vergnügen bei solchen Ehefrauen, welche der Wachsleinewand ähnlichen, die aus Mehlkleister, doppeltem Firniß, Kienruß und Bleiweiß besteht, und vom Wachse nur den Namen hat.

Viele Männer suchen ihre Liebhaberei für Weiber (es sei, daß sie diese lieben, oder, daß sie sie heirathen) durch die Versicherung zu entschuldigen, daß sie unglaublich von ihnen ausgebildet würden, und ihr Charakter versüßt und bereichert. Wenn ich einige weibliche Schwächen, die sie sich noch zu ihren männlichen anflicken, ausnehme, werde ich wenig gewonnenes Weibliches an ihnen gewahr. Die meisten gleichen überhaupt den Bienen, welche zwar auf die Rosen fliegen, aber nichts aus deren Honigkelchen saugen, sondern nur, um honigschwer darauf ein wenig zu rasten.

Das vorige Gleichniß bringt mich auf einen zweiten eben so guten Gedanken, den dasselbe Gleichniß zieren kann. Viele Männer höherer Stände heirathen eine Frau, nicht um zu lieben, sondern um vom Lieben auszuruhen. So zieht die Biene keinen Honig aus der Rose (daher man sonst glaubte, sie haßte diese) sondern um mit ihrer Honig-Bürde auf ihr auszuruhen, eh' sie zu neuen Blumen und dem Magazinstock weiter fliegt.

Nichts ist Töchtern so gesund — für die künftige Ehe — als Gewohnheit, zu dieser sollte man ihnen alles Gute ohne weitere Gründe machen. Letztere sind Hebebäume und Springstöcke, nur für einen Mann, der in ein anderes Geleis hinüber will. Gefühle sind Windstöße für Frauen, aber Gewohnheit macht sie zu Passatwinden, die sanft und halbjährig nach derselben Gegend wehen.

Mesalliance (Mißheirath) besteht nicht so wohl in der Verschiedenheit der Stände als in der Verschiedenheit der damit verknüpften Lebensformen. Also gibts Mißheirathen nicht blos zwischen Adel und Bürger sondern auch zwischen einem Franzo-

sen und einer Holländerin — zwischen einem adelichen Landbauer und einer Hofdame — zwischen einem Großstädter und einer Kleinstädterin oder umgekehrt.

Es ist viel gefährlicher und härter — und in der Ehe am meisten — dem liebenden Gegentheil oder Gattin die augenblickliche inkonsequente Weichheit vorzuwerfen; als inkonsequente Härte; denn jene schlägt sogleich in diese um.

An und für sich ist der bekannte Tadel, daß die Weiber immer zu spät fertig werden, z. B. bei Abreisen, doch eigentlich nur der, daß sie zu spät anfangen. Man gebe ihnen nur Zeit, so sind sie fertig.

Das Ende wiederhole den Anfang! Männer zeigt mehr Liebe! Weiber, zeigt mehr Vernunft!

IX.

Der Traum einer Wahnsinnigen.

Liuta — eine Jungfrau Dichterin, Schwester und Braut — hatte in das Kriegsfeuer hinein alles ziehen sehen müßen, was ihr theuer gewesen, zwei Brüder und den Bräutigam. Leicht ist's dem Manne, im feurigen Getümmel aller Sinnen und Kräfte und im allgemeinen Zorn-Rausche seiner oft erst nachgefühlten Wunden auszuhalten, oder im weiten Sterben mitzusterben; die Mutter aber, die zu Hause bleibt, und die Schwester und die Geliebte, welche alle sich mit starren Augen und Körpern vor die Pfeile des Unglücks stellen müssen, und welche warten ohne Erwartung, diese bluten ungesehen und ungeheilt in allen Kriegen viel schmerzhafter. Wenn

der künftige Tod mit seinen Siegs- oder Pulverwagen vor ihren Fenstern vorüberzieht, wenn die Feldmusik des Feindes vorüberjubelt; wenn die Waffen, welche die geliebte Brust durchstoßen sollen, geschliffen in die nassen Augen blenden, und wenn endlich ein feindlicher Donner dem andern begegnet, dann ist kein fernes Herz mehr glücklich, als ein todtes, dann gehen alle Kugeln, die das geliebte nicht treffen, vom Schlachtfelde her durch das liebende; und die ganze Zeit ist nur Ein Schmerz, den kein Sieg abwendet sondern verdoppelt; denn jede gleichsam blutschwarz gesiegelte Zeitung enthält nur namenlosen Tod. Werfe die Liebende immer die Zeitungen weg, ihr Nacht-Traum bringt ihr doch wahre oder falsche, aber meistens blutige.

Liuta bekam solche Nachtblätter früher als die Tagblätter; jeder Traum tödtete eine Freude in ihrem Herzen. Nach drei schwarzen Weissagungen kam Eine Erfüllung; ihr ältester Bruder war gestorben, obwohl nicht getödtet. Ihr Schmerz ließ ihr noch zwei Hoffnungen. Aber bald wurde ihr wieder eine ausgelöscht, ihr zweiter Bruder,

der Waffengenoß ihres Bräutigams, war gefallen auf dem Schlachtfelde, dem rechten Saatfelde des Todes, worauf selten mehr geerntet wird, als ein kümmerlicher seufzender Friede.

Jetzt schloß das zweimal getroffne Herz das Wundenblut in sich ein und kochte es zu Feuergift. „Der dritte ist auch todt, sagte sie: er stirbt ja jede Nacht einmal vor mir; denn aller guten, aller bösen Dinge sind drei.“ Der Wahnsinn zog sie in seine Strudel unter seine Furienlarven hinunter. O gäb' es doch eine Kunst für das geängstete Leben nur einen rosenfarbnen Wahnsinn zu erfinden! Warum muß, wenn die Wirklichkeit alle Güter niedergebrannt hat, noch der Traum über uns einen fortflammenden wilden Nordschein entzünden, und das Medusenhaupt des Wahnsinns die Wunde versteinern? —

Das Sonderbare an Liuta's Wahnsinn war, daß bei ihr, welche im Wachen mehr still und matt umschlich, erst im Traume, der selber ein täglicher Wahnsinn ist, sich ihr langer verdoppelte. Ihr Stöhnen, ihre Wehworte, und Gesichtszuckungen im Schlafe sagten deutlich an,

welche gräuliche in einander geworfne Gestalten der Traum aus den Fluthen heraufspiegle, die so tief ihr Leben bedeckten. Sie erwachte stets bei Sonnen-Untergang wie eine Nachtviole, sie mochte viel oder wenig geschlafen haben. Die Nacht brachte sie damit zu, daß sie andern, oder auch nur sich ihre grausen Dichterträume erzählte. Leider warf dann der Traum seine Schattenspiele weit in's Leben heraus, und sie sah bald den Bräutigam, bald die Brüder vor sich stehen. Am meisten wurde sie gequält und verwirrt, daß sie den dritten Todten, den Bräutigam, nicht beweinen konnte; stundenlang sah sie ihr heißtrocknes Auge vor dem Spiegel an, in der Hoffnung auf einen einzigen labenden Tropfen. Oft rief sie im Traume: „nur noch eine Thräne, o Gott! Nur noch diese „gib dem Auge, dann verwelk' es. — Ach ich „habe ja wahrlich nur zweimal geweint."

Aber das Schicksal dachte ihr eine süßere Thräne zu; nämlich ihr geliebter Alexander kehrte blühend aus dem vulkanischen Heerde des Kriegs zurück. Er wollte der Braut sein erbeutetes Leben mitbringen und weihen; aber wie sollte er

den wahnsinnigen Augen wahrhaft erscheinen, denen er bisher so oft blos nachgemacht vorgespiegelt worden? Sie kann ja, sagte die Mutter, bei seinem Anblicke schreien: ich sehe meinen Bräutigam und einen Bruder, wo ist denn der dritte? Die Mutter führte (zum Beweise) jene Schauergeschichte an, daß eine Wahnsinnige, die immer ihre verlorne Freundin als Wiederkömmlingin des Todes am Tische sitzen sehen, auf einmal mit dem Schrei: da sind zwei! todt niedergefallen, als man ein lebendiges Ebenbild der Freundin ihr vor die Augen gebracht hatte. Aber der Liebhaber sagte: „wagen muß man auch im Frieden — man ändere nur ihre Träume — und wie? — durch Musik, die sie ja sonst so liebte. Sie erwache in den schönsten Umgebungen. Ich will alles anordnen. Dann tret' ich an der Hand der theuern Mutter vor sie. Man hat die Unglückliche ja bisher schlafen und träumen lassen, wie sie gewollt. Also, ohne Umstände! Bei Gott' ich kenne sie!“

Die Mutter gab das milde Vorbereiten zu. Einige Stunden vor Sonnenuntergang sank Liuta

in

in Schlaf. Man trug sie in ein Zimmer, welches der Abendhimmel mit allen seinen Rosen füllen konnte. In drei Zimmern hintereinander wurden Flöten, Harfen, Singstimmen so verlegt, daß sie durch bloße Fernen sich einen gegenseitigen Wiederhall zuspielten. Sie durften mit ihren Zaubermitteln nicht aussetzen, weil eben die Musik in ihre reine seelige Unendlichkeit am leichtesten die Unendlichkeit unserer Qualen auflöset, und der Ton von jeher die reißenden Thiere des Wahnsinns und Weh's bezwang. Das Schlafzimmer wurde mit Blumen ausgelegt, Schmetterlinge ließ man hin und her fliegen, und Nachtigallen draußen spielten von selber mit ihrem Liebes-Jubel in das Menschengetön. Nur die Spiegel wurden als die Hintergründe und Wohnstätten von Schein-Erscheinungen abgenommen. Bei Sonnen-Untergang wollte nun Alexander, sobald Liana's Gebehrde und Rede die beruhigtere Seele ansagte, an der Hand der Mutter, als der Bürgin der Wirklichkeit vor sie treten und sagen: daß er noch lebe und liebe.

Als die Hörstumme die ersten Töne ver-

nahm, schien sie mit beiden Händen diese oder ihr Geträumtes von sich abzuwehren; dann kam Krieg ins blasse thränenlose Angesicht — ein Schmerz nach dem andern zog seine Furche auf der zarten Schönheit und wühlte in den Lilien ihres Angesichts. Einmal sagte sie: o wohl mir, daß ich weine und trocknete das Auge; aber es war keine Thräne darin, sondern nur die Mutter und der Geliebte weinten. — Endlich aber rief sie: „o sag' das zu mir wieder, Alexander: Heile, Heile, wunde Seele!"; da lösete sich ihre harte Wetterwolke in sanften warmen Regen und die Thränen überflossen das ganze Angesicht, aber sie bewegte keine Hand, sie abzutrocknen. Dann sang sie: könnt' ich droben stehen und mit Euch singen!, und wußte nicht, daß sie schon sang.

Als endlich die Sonne versank: schlug sie die Augen auf und sagte, ob sie gleich ihre Hand zugeschlossen hielt: „Alexander, ich halte deine Hand in meiner." Er trat schnell vor sie, und faßte ihre in seine, und die Mutter nahm ihre andere, und er sagte: sieh deinen Freund und deine Mutter an, Geliebte! — Sie blickte

starr in's Abendroth — dann auf die Menschen — hörte die Flöten — weinte sehr, aber lächelnd — und sank an den Geliebten! — und fragte: ist denn der Traum erfüllt? — Und dann sank sie an die Mutter und sagte: ich glaube er ist erfüllt — „Bei Gott!“ fügte Alexander, der einen schönen errieth.

Nachdem die ersten Entzückungen über ihre Genesung vorüber waren: erzählte sie den wunderbaren Traum, bat aber, daß unter dem Erzählen die Töne aufhörten, da sie doch immer noch krank sei, und die Töne im Wachen zu tief eindrängen.

Sie erzählte: Der Traum kennt nicht Land und Zeit; ich war eben da. Aber wie? Drei Höllenflüsse schlängelten sich steilrecht unter die Sonne hinauf. — Weit hinter unserm Himmel stand ein ganz ätherschwarzer Himmel voll festgehaltener Welten, die noch nicht gingen, sie nannten es die Vor-Ewigkeit. Mir war als umkreisete im Finstern der Jammer und sein Gespenst mich immer näher. Da ging die hiesige Sonne auf, und hatte eine Furienmaske und hin

ter ihr kam das erste Mondsviertel als Schlangenkamm; sogleich flogen und spielten geflügelte Eintags-Menschen im Morgenstrahl, und sanken so wie die Gestirne stiegen. Ich sah das Thor der Ewigkeit, ein schöner Jüngling, den ich von ferne lieben mußte, trat hinan, man brachte ihm den Thorschlüssel, sogleich fiel er verstäubend danieder und dann ging er hinein in die Ewigkeit. Darauf kam der ordentliche große Tod auf vier kleinen bunten Schmetterlingsflügeln und sagte, er halte seine Elephantenjagd nach Welten; aber er warf Sonne nach Sonne wie Früchte ganz herab, und nur ihre Erden zerstäubten schon unterwegs. —

Da kamen plötzlich meine Brüder, und grüßten mich nicht, sondern der eine sagte sehr ernst: hörst du nichts? Jetzt hört' ich aus dem Boden herauf, der ein Gottesacker voll lebendig Begrabner war, ein verworrenes Gemurmel und Durcheinanderstöhnen von Scheinleichen, und oben auf den Bergen umher, standen unzählige Zwerge, und lachten laut über alles, und tanzten lebhaft zusammen. „Sieh dich doch endlich um!“ sagte

der zweite Bruder ganz zornig. Hinter mir standen viele Schatten, und tranken mir aus Aschenkrügen zu, sie hatten aber keine Kraft zur Stimme, sondern warteten auf den großen Aschenregen, worein sie mit der Zunge ihre Gedanken leserlich schreiben wollten. Da strich schnell durch die weichen Schatten eine hohe Jünglingsgestalt aber ganz eingeschleiert, sogar Hände und Füße, und hielt ein Buch. „Welche Zeit ist's, Freunde?“ fragte die Gestalt mit süßer Stimme meine Brüder. . . . .

„Alle Sonnenuhren sind rückwärts gegangen, und zeigen auf Null,“ rief ein springender Zwerg auf einem ganz fernen Gebirge. „Es ist nicht wahr“ sagte die Gestalt, und der Zwerg stürzte vom Gebirg.

„Du armes Herz,“ sagte sie dann wie ein Lauten-Ton zu mir, „du hast jetzt einen schweren Traum; aber hier hab' ich das Traumbuch; Träume bedeuten stets ihr Gegentheil; bitte Gott um die schlimmsten, so wird es dir wohlergehen, beim Erwachen.“ — Ach du, ach du! ich kenne dich gewiß! rief ich. — „Nenne

keine Namen, befahl sie stark, sonst erwacht alles, vorzüglich der Teufel.“ — Die Schatten schienen verschwunden, meine Brüder schritten weit von mir, auf Felsenspitzen auf einander zu, und konnten sich nirgends erlangen und traten rückwärts, und die meisten Zwerge wurden erquetscht. Wir beide wateten schwer und schwerer; das Ungeheuere oder das Nichts umgriff, durchgriff mein Leben, und ich weinte beklommen, aber immer nur schwül in's anschwellende Herz zurück. „Ich höre endlich das böse Gruben-Alp-Horn, aber du noch nicht; o schön! schön geträumt nach dem Traumbuche!“ sagte die Gestalt und ihr Schleier schleppte immer länger und weiter um sie. Neugeborne Kinder mit Kränzen aus Giftblumen lagen am Wege. „O viel versprechend!“ sagte die Gestalt. In einem Garten machten Kinder Blasmusik und die Greise mußten darnach tanzen und zwar in ihre Gräber hinein, bis man nur noch den darin hüpfenden Kopf wahrnahm, und endlich gar nur das Verwesende, das, so gut es konnte, stäubend fortwirbelte. — „Sehr gut, sagte die Jünglings-Gestalt zu mir, nur meinst

du mir nicht genug; richte dich doch genauer nach dem Traumbuch; etwas anderes und gefährlicheres wären Freuden-Thränen!“

Darauf fanden wir in einem Thale zwei mit Dolchspitzen gekrönte Tyrannen an den beiden Felswänden langgestreckt herunter liegen, welche sich mit einander freundlich besprachen; aber jedes Wort wurde ein lebendiges Thier und fuhr herunter bald als ein Wolf, als ein Tyger, als eine Kröte oder als ein Geier. Sie lagen auf zwei durchsichtigen Bergen, deren Goldadern und Silberadern zersprangen, so, daß aus den einen Blut aus den andern Thränen floßen. Endlich schüttelten sich beide Tyrannen die Hände, aber jeder that es mit einer fremden abgehauenen Hand, der eine hatte die weiße eines weißen Mohren, der andere die schwarze eines Blaufärbers. Jetzt riß mich der Jüngling aus der Bergkluft, und sagte: da ist's! Ich sah einen schwarzen Bühnen-Vorhang, der vom Himmel auf die Erde hing und eine Hölle war künstlich darauf gemahlt; um ihn gaukelte ämsig der Sturmschmetterling und verlangte durchaus hinein.

Jetzt hörte auch ich das böse Alpgrubenhorn und der Vorhang fuhr gen Himmel.

Auf einer unabsehlichen Ebene standen zwei Kriegsheere einander still gegenüber; sie bestanden aber blos in den aus den Siegsheeren der Erde nach Hause ziehenden Verstümmelten, nur lauter Menschen mit einem Arme, Einem Auge mit weiten Wunden; und ich sah durch tausend hintereinander gestellte Wunden die Sterne deutlich blitzen. Jetzt begannen sie die sogenannte stumme Schlacht mit Windbüchsen — man hörte nichts, nur Gestalt nach Gestalt stürzte um, und jede drückte sich selber mit ihrer Hand die Augen zu. Aus einer lieblich-hellen Wolke bot ein Arm sich wie zur Hülfe an, aber er war dreimal zerbrochen und blutete. Die Sternenflecken waren weiße Flecken des Himmelstygers und hoch oben auf der Sonne stand still der alte Basilisk hinter einem Isis-Schleier. Aengstlich blickten alle hinauf, weil sie starben, sobald er sich aufdeckte und die Welt ansah. Da trat in meiner Bangigkeit der Ur-Teufel vor mich, der taubstumm war; mit den Graus-Lauten der Stummen, mit

ihren wilden Geberden quälte er sich vergeblich ab, um mir unsäglichen Jammer deutlich anzusagen; und winkte immer zum Basilisken hinauf, um sich faßlich zu machen; endlich da ich noch nicht genug verzweifelte, griff er mit einer Kralle, die sich unaufhörlich verlängerte, hinauf zum verschleierten Drachen, um den Schleier von dessen all-tödtenden Augen zu reissen.

„Linta, nun bist du erlöset, wach' auf!" sagte der Jüngling. Und ich träumte, daß ich erwache. Im Schein-Erwachen stand er noch bei mir, aber ohne Schleier, und ich erkannte ihn längst. Wir standen beide auf einer krystallenen Gondel, die sich auf einem Meere von weichen Tulpen wie auf Wogen bewegte, und zwei große Schmetterlingsflügel wehten als Segel, und Flötentöne hauchten uns auf den Blumenglocken weiter.

„Leb' ich oder du?" sagt' ich. „Du und ich, (sagte der Jüngling) heile, heile, wunde Seele!" — O sag' es immer fort, rief ich; er sagte es fort, aber seine Laute senkten mich in süßes tiefes Sterben hinunter, und immer süßer und tie

fer; meine Augen schloß sein Tönen; aber ich sah ihn durch die Augenlieder — ich that sie auf voll Freudenthränen; aber ich sah ihn durch die Thränen; — ich trocknete sie: da war sein Blick mein Kuß. Der Himmel über uns war gestirnt blos mit weißen Perlen, nur das Zwillingsgestirn blickte immer heller und lebendiger, und sah mich am Ende mit vier alten Bruder-Augen an, und vor dem Monde zog eine weiße Aurora voraus. Wir flogen,, wir glitten zwischen Inseln hin, und ich sang im Fliegen: hätt' ich tausend Herzen; hätt' ich tausend Leben: nur Einem Herzen, Einem Leben gäb' ich alle hin, und der Jüngling sah mich an, und sagte: „könnt' ich deine Hand jetzt nehmen! Aber auf dem Meere ist es uns verboten, warte auf das feste Land.“ — Wir eilten nun zwischen den Paradies-Inseln hindurch. Auf einer wohnten Rosen, und feierten ihr Rosenfest und opferten die Dornen. — Auf einer sangen Nachtigallen, auf Flötenzweigen ruhend, und die Flöten klangen ihnen von selber nach und die Adler schlugen stark die Lauten mit Flügeln. — Auf einer herrschten die Blu-

men, und Maienblumen führten die Kinder, und Lilien die Jungfrauen. — Eine Insel voll Wonneseufzer kam, aber sie schwamm selber vor uns vorüber; ihr flossen lange weisse Rosenwogen nach, und rothe walleten ihr entgegen, und endlich stand sie überbauet als Rosenlaube, mitten im Meere fest.

Als wir vor einem Vorgebirge mit ewigem Schnee aus Lilien vorüber waren: fiel plötzlich auf den ganzen Himmel ein bunter Glanzthau.

Wo ist denn die Sonne dazu? fragt' ich. „In der Brust, sagte der Jüngling, ist die Ursonne; sieh wie sich in der Nacht die Ursonnen-Blumen nach deinem Herzen wenden.“ Und die Vergißmeinnicht auf seiner Brust bewegten sich heftig nach den Schlägen meines Herzens.

„O wie meine Blumen nach zittern! (sagte der Jüngling) Warum zittert denn dein Herz so sehr“? Ich antwortete: es zittert nur als eine Saite, die sich unsichtbar macht, um lange wohlzulauten, wenn die Hand der Harmonie sie hart anschlägt. Da sah mich der Jüngling seltsam an, aber schön; und eine Thräne kam aus sei-

nem Auge, aber sie fiel nicht weiter, sondern hob sich in den Himmel und wurde groß und hing als Silberwölkchen im Blau. Was sah ich droben? Da richteten sich alle Wolken am Horizont als menschliche Gestalten auf und standen als weisse Bräute am Himmel und gleichsam wie Memnonsbilder sangen alle Bräute hernieder als sie roth beglänzet wurden, und sie lös'ten das bange Herz. „O könnt' ich droben stehen und mit singen, und mit den andern Wolken sonnig und thauig auseinander fliessen", rief ich, „o, das nicht Liuta! sagte der Jüngling; sieh doch lieber dort das lange Ufer grünen, wo ich deine Hand berühren darf". Da flog plötzlich von dem langen Ufer eine Lerche auf uns her und sang ihr altes Erdenlied, ob wohl im Ewigkeits-Blau, nun schwanden mir Himmel und Inseln; denn die Lerche sang unsere Erden-Frühlinge zurück und voraus und das Herz brannte in einheimischem Leben und die ältesten Freuden kehrten um.

Und auf dem Ufer, woher die Lerche kam, regnete es Blumendüfte; und aus dem Hintergrund hob sich ein Regenbogen immer schneller,

unter welchem das Bild eines erhabnen Angesichts wie unter einem Siegsbogen stand. „Siehst Du nicht! das Pfauenrad des Paradiesesvogels höher steigen, und wie es Kolibri als Funken ausspritzt? (sagte der Jüngling) Stürz' mir nach ins Meer aus Rosen-Oel und eile ans Ufer, eh' der steigende brennende Kreis des Erden-Vogels uns blendet.

Und ich stürzte nach, und wir schwammen und meine Freudenthränen glitten mir im Rosenöle schimmernd nach. — Als wir an das Ufer stiegen, stand der Bogen als eine runde Sonne da, die den halben Himmel bedeckte; Glanz auf Glanz überschleierte den Jüngling; aber er faßte meine Hand und ich erwachte: Du faßtest meine Hand.

X.

Schmerzlich-tröstende Erinnerungen an den neunzehnten Julius 1810.

Als Du das weisse Brautkleid für eine höhere, für uns nur bleiche Welt anlegtest, und der Erde deine Krone zurückwarfst, und nur mit dem Erntekranz Deiner ausgesäeten Ernten auf dem Haupte empor gingst: da weinte, wer von Dir gehört: da weinte noch mehr, wer Dich gesehen; aber Die, die Du an Dein Herz gedrückt, konnten damals keine Thränen vergiessen; und nachher keine mehr zählen.

Einst wird die ferne Zeit kommen, die uns um die Freude über das Große und Schöne, das wir besaßen, beneidet; denn sie hat die Schmerzen

vergessen, unter denen wir es scheiden sahen. Ach die Wolken sind uns jetzt grösser als die Sonne, denn sie sind uns näher.

Ihr Leben war uns ein Blumengarten voll Thau und wie sich die Blumen bewegten, zeigten sich die reinen Thauperlen als neue Edelsteine; da nahm die Sonne die vom Himmel gesandten Tropfen wieder hinauf — und die Blumen standen als Ihre Cypressen da.

Sie starb im Lustschlosse, wo sie geboren wurde. Soll es seinen heitern Namen verlieren: so nennt es einen Tempel; denn sie starb darin so heilig und schön!

Der unruhige Strom des Lebens malt die Glanz-Gestalt nur verwirrend ab; aber das stille Meer des Todes spiegelt reiner die Sonne nach, und die ferne ruht unter unsern Füßen als sanfter stillender Mond.

Immer einsam steigt die thronende Palme

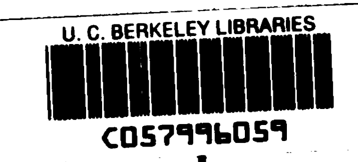
empor von keinem nahen Gewächse verhüllt; nur Lilien versammeln sich um sie und wetteifern mit ihr im Blühen. — Wem gleicht eine erhabne Königs-Gattin in ihrer Schönheit mitten unter ihren Kindern, welche mit ihr wetteifern im Blühen? — Die Palme sagts.

Ehe Sie geboren wurde, trat Ihr Genius vor das Schicksal und sagte: „ich habe vielerlei Kränze für das Kind, den Blumenkranz der Schönheit, den Myrtenkranz der Ehe, die Krone eines Königs, den Lorbeer" und Eichenkranz deutscher Vaterlandsliebe, auch eine Dornenkrone: welche von allen darf ich dem Kinde geben?

„Gib sie ihm alle, deine Kränze und Kronen, sagte das Schicksal, aber es bleibt noch ein Kranz zurück, der alle übrigen belohnt".

Am Tage, wo der Todtenkranz auf dem erhabnen Haupte stand, erschien der Genius wieder und nur seine Thränen fragten.

Da antwortete eine Stimme: blick' auf! — Und der Gott der Christen erschien.


U. C. BERKELEY LIBRARIES
C057996059